

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 8 (1935)

Artikel: Die Oekonomische Gesellschaft in Solothurn (1761-1798)
Autor: Altermatt, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Leo Altermatt:

**Die Oekonomische Gesellschaft
in Solothurn**

(1761—1798)

Vorwort.

Vorliegender Aufsatz ist als unentbehrliche Vorarbeit zu den Wirtschaftskapiteln meiner Monographie: „Der Kanton Solothurn in der Mediationszeit (1803—1813)“ entstanden. Die Studie möchte ein abgerundetes Bild über den Verlauf der ökonomischen Bewegung im Kanton Solothurn geben. Deswegen beschränke ich mich hier auf eine knappe Zusammenfassung alles Wesentlichen der ökonomischen Strömung des 18. Jahrhunderts. Die nähere Erörterung der einzelnen Probleme, denen sich die Ökonomischen Patrioten in hingebender Arbeit widmeten, kann nur im Zusammenhang mit einer eingehenden Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse geschehen. Die mannigfaltigen Anregungen, Versuche und Erfolge der Ökonomischen Gesellschaft Solothurn sind deswegen in den Land- und Forstwirtschaftskapiteln des zweiten Teils der erwähnten Schrift dargestellt.

Den Herren Bibliothekaren der Zentralbibliothek Solothurn und Herrn Staatsarchivar Dr. J. Kälin sei für ihre Bereitwilligkeit, mit der sie mir die einschlägigen Akten und Schriften zur Verfügung stellten, bestens gedankt.

Inhaltsverzeichnis.

Quellen- und Literaturverzeichnis	87
Einleitung	89
1. Die volkswirtschaftlichen Strömungen im 18. Jahrhundert	91
2. Die Gründung der Ökonomischen Gesellschaft Solothurn	94
3. Organisation und Aufgaben der Gesellschaft. Innere Schwierigkeiten	98
4. Mitglieder und Arbeitsmethoden der Gesellschaft	102
5. Die Tätigkeit der Ökonomischen Gesellschaft	108
a) Der Arbeitsplan	108
b) Ökonomische Abhandlungen	110
c) Praktische Tätigkeit.....	112
d) Preisaufgaben und öffentliche Sitzungen	114
e) Aufmunterung durch Belohnung, Ehrenmitgliedschaft und durch andere Auszeichnungen	120
f) Belehrung und Aufklärung	121
6. Der Einfluß der Ökonomischen Gesellschaft auf die Regierungspraxis und auf die altbäuerliche Wirtschaft	125
a) Die erste Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft. Krisenstimmungen (1761—1768)	125
b) Die große Krise der Gesellschaft (1768—XII. 1775). Der Streit um die Schulfrage. Auflösungsversuch	130
c) Die Übergangszeit (XII. 1775—1796): Neuer Aufschwung. Das Torfgeschäft	137
d) Die zweite Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft (1796—I. 1798): Der Kampf um die verbesserte Dreifelderwirtschaft. Auf der Suche nach Bodenschätzen. Sprengung der Gesellschaft durch den Einfall der Franzosen....	141
7. Wiederbelebungsversuche zur Zeit der Helvetik und in der Mediationszeit.....	145
8. Die wirtschaftliche und geistige Bedeutung der Ökonomischen Gesellschaft...	151
9. Mitgliederverzeichnis der Ökonomischen Gesellschaft	154

Quellen- und Literaturverzeichnis.

1. Handschriftliche Quellen.

a) Zentralbibliothek Solothurn:

1. Protokoll der Ökonomischen Gesellschaft vom 19. Mai 1761—3. Januar 1798 (Ök.-Prot.).
2. Protokoll der Ökonomischen Gesellschaft vom 16. Juni 1796—6. März 1799 (Ök.-Prot. II).

b) Staatsarchiv Solothurn:

Es besitzt zwei Sammelbände, betitelt:

I. Ökonomische Gesellschaft Solothurn.

II. Arbeiten des Kantors Hermann für die Ökonomische Gesellschaft Solothurn.

Ratsmanuale der Jahre 1761—1811 (R.-M.).

Protokoll der Landwirtschaftskammer, 1768—1794.

Finanzrat Protokoll, 1803—1811 (Finanzrat Prot.).

c) Bundesarchiv Bern (B. A. B.):

Helvetikakten.

2. Zeitgenössische Schriften und gedruckte Quellen.

Abhandlungen und Beobachtungen der Ökonomischen Gesellschaft Bern (Abhandlungen und Beobachtungen).

Aufgaben der Landwirtschaftlichen Gesellschaft Solothurn für die Landleute des Solothurner Gebiets (Aufgaben der Landwirtschaftl. Gesellschaft in Sol.).

Landwirtschaftliche Abhandlungen für den Landmann, herausgegeben von der Ökonomischen Gesellschaft in Solothurn, 1797. (Landwirtschaftl. Abhandlungen.)

Proklamationen, Beschlüsse, Gesetze und Verordnungen der Regierung des Kantons Solothurn, 1803 ff. (Prokl.).

3. Bearbeitungen.

Bäschlin, Conrad, Die Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft Bern (1759—1766 (Bäschlin)).

Büchi, Hermann, Vorgeschichte der helvetischen Revolution (Büchi).

Glutz-Hartmann, L., Die Stadtbibliothek. Ein Stück Solothurnischer Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts (Glutz-Hartmann).

Großmann, Heinrich, Der Einfluß der ökonomischen Gesellschaften auf die Entstehung einer eigentlichen Forstwirtschaft in der Schweiz.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLs).

Kaufmann-Hartenstein, J., Die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn.

- Kraus, Alexandra, Die Einflüsse der physiokratischen Bewegung in Literatur und Gesetzgebung und ihre praktische Auswirkung in der Landwirtschaft der Schweiz.
- Mösch, Johann, Die Solothurnische Volksschule vor 1830 (Mösch).
- Schmidt, Georg C. L., Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus.
- Öchsli, Wilhelm, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert (Öchsli).
- Schwab, Fernand, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn (Schwab).
- Fiala, F., Urs Joseph Lüthy (Urkundio, I. 125 ff.).
- Wolters Fr., Agrarzustände und Agrarprobleme (Wolters).
-

Einleitung.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts schilderte ein Basler Chronist des Los der schweizerischen Bauersame mit folgenden Worten: „Der viert Stand ist der Menschen, die auf dem Felde sitzen und in Dörfern, Höfen und Weyerlin und werden genannt Bauern, darum sie das Feld bebauen und das zur Frucht bereiten. Diese führen gar ein schlecht und niederträchtig Leben. Ihre Häuser sind schlechte Häuser, von Kot und Holz gemacht und mit Stroh gedeckt. Ihre Speise ist schwarz Ruckenbrot, Haberbrei oder gekochte Erbsen und Linsen. Wasser und Molken ist fast ihr Trank. Eine Zwilchgippe, zwen Bundschuh und ein Filzhut ist ihre Kleidung. Diese Leute haben nimmer Ruh; früh und spat hangen sie der Arbeit an. Ihren Herren müssen sie oft durch das Jahr dienen.“

In ähnlichen Verhältnissen lebte das Landvolk noch im 18. Jahrhundert. Wie im Mittelalter bildete es einen besonders gearteten Lebenskreis, einen dem Wesen nach geschlossenen Stand. „Kein Bauer bildet sich ein, ein Herr zu seyn oder jemals einer zu werden. Äusserliche Vorzüge vor den anderen kann sich keiner weder geben noch nehmen, er würde das allgemeine Dorfgespött werden“, berichtete ein zürcherischer Pfarrer über seine ländlichen Zeitgenossen.

Die gleiche Traditionsgebundenheit zeigte auch die altbäuerliche Wirtschaft. Der Bauer hatte sein Ackerland auf drei Zelgen verteilt, die ihn zum streng geordneten Wechsel von Winterfrucht, Sommerfrucht und Brache verpflichteten. Zum Sondereigentum, das Hofstatt, Acker- und Wiesland umfaßte, gesellte sich die Gerechtsame, der Anteil an der Allmend, an Weide und Wald. Das Vieh wurde auf die Gemeinweide getrieben, solange die Witterung es erlaubte, die Stallfütterung auf die härteste Jahreszeit eingeschränkt, die Heuwiesen so knapp bemessen, daß sie gerade den Winterbedarf deckten. Der Bauer kannte nur den ewig gleichen Wechsel, den die Dreifelderwirtschaft im Anbau erzwang. Zur Verbesserung der Verfahren, zur Vermehrung der Produktion besaß er oft gar kein Recht, noch häufiger jedoch keine hinreichenden Mittel und Kenntnisse.

Das Zeitalter der Aufklärung, wo nicht mehr alles als von Gott gegeben hingenommen wurde, sondern im Menschen die Überzeugung reifte, er könne sich schon auf Erden emporbilden und durch eigene Kraft ein glücklicheres Dasein schaffen, brachte auch in der bäuerlichen Wirtschaft allmählich Wandlung. Die Aufklärer forschten nach dem Stoff, aus dem eine bessere Welt hervorgehen sollte und fanden ihn im Verstand, den man mit Hilfe der Erziehung zu heben und zu läutern suchte. Die stolze Selbstgewißheit des Geistes, nunmehr von aller überkommenen Knechtschaft sich zu lösen und das Geschick der Zukunft in die eigene Hand nehmen zu können, aber auch die siegesfrohe Zuversicht eines unaufhaltsamen Fortschritts zur Freiheit, Würde und Glückseligkeit weckten im Menschen einen unstillbaren Tatendrang und steigerten seine Arbeit zu rigoroser Unrast. Zahlreiche Gesellschaften entstanden, die durch überlegte Wohltätigkeit, durch Aufklärung der Sitte, der Bildung, der technischen und wirtschaftlichen Kultur dem gemeinen Nutzen dienen wollten.

Wie die ganze Aufklärung, so kam auch die große agrarische Umwälzung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von England her. Flurzwang und das alte Betriebssystem der Dreifelderwirtschaft wurden aufgehoben, Arbeitslust geschaffen und Unternehmungsgeist geweckt. Die von einer sieghaften Kraft durchdrungene neue Bewegung griff aufs Festland über und fand auch in der Schweiz begeisterte Aufnahme. Dem Bauer fehlte aber die Kraft zu wirksamer Selbsthilfe. Da waren es begeisterte Volksfreunde aus höchsten Kreisen, die ihm zu Hilfe kamen und den Bildungsdrang ins Landvolk trugen. Diese sog. Ökonomischen Patrioten glaubten, sie könnten dem Vaterland und dem gemeinen Nutzen mit nichts besser dienen, als mit der vernunftgerechten Erneuerung der bäuerlichen Wirtschaft. Zu diesem Zwecke schlossen sich die Ökonomischen Patrioten zusammen und gründeten sog. *Ökonomische Gesellschaften*. Die erste Sozietät, wie man damals sagte, entstand in Bern, und bald bildeten sich im deutschen und welschen Teil des Berner Territoriums eine Reihe von Zweiggesellschaften. Zugleich wirkte das Berner Beispiel in den übrigen Orten der heutigen Eidgenossenschaft. In Freiburg, Basel, Graubünden, aber auch schon sehr früh in Solothurn, entstanden ähnliche Gesellschaften, während schon bestehende Vereinigungen besondere ökonomische Kommissionen schufen, wie dies z. B. bei der Physikalischen Gesellschaft in Zürich der Fall war.

Von der Ökonomischen Gesellschaft Solothurn soll im folgenden die Rede sein.

1. Die volkswirtschaftlichen Strömungen im 18. Jahrhundert.

Unter englischem Einflusse sammelte sich in Frankreich um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Gruppe von Menschen, die den geltenden wirtschaftlichen Anschauungen die Vernichtung ankündigte. Urheber dieser Bewegung war *François Quesnay* (1691—1774), der Leibarzt Ludwigs XV. Die Kämpfer bestanden meist aus unerfahrenen Theoretikern. Ihr unerbittlicher Haß galt dem *Merkantilismus*, jenem volkswirtschaftlichen System, das in Theorie und Praxis bis weit ins 18. Jahrhundert hinein die wirtschaftlichen Anschauungen beherrschte. Nach ihm beruhte der Reichtum eines Landes in dem Besitz von Edelmetallen. Es galt daher, möglichst viel Gold ins Land zu ziehen. Dies erreichte man am besten durch einen blühenden Außenhandel mit fertigen Waren und durch eine weit mögliche Beschränkung der Einfuhr fremder Erzeugnisse durch hohe Schutzzölle.

Diese Maßnahmen erwiesen sich unzweifelhaft als das sicherste Mittel, um in einem industriell zurückgebliebenen Lande eine tüchtige Industrie wachsen zu lassen, die den Staat vom Auslande unabhängig erhielt. Ja, der Merkantilismus wuchs im Zeitalter des Absolutismus mit seiner Ausbildung größerer Nationalstaaten und mit seiner Zentralisierung des Verwaltungssystems zu einem wirklichen und unübertrefflichen Machtmittel aus¹⁾). Aber diese einseitige und maßlose Begünstigung der Industrie und des Handels führte zu einer folgeschweren Verachtung des Ackerbaus, vielerorts gar zu einem zwar nie beabsichtigten Niedergang der gesamten Landwirtschaft. Hier zeigte sich augenfällig einer der schwächsten Punkte dieser Wirtschaftspolitik. Es mußte die Gegner der merkantilistischen Grundanschauungen geradezu locken, auf diese schmerzlichste Wunde des Volkskörpers den Finger zu legen. Die kampffreudige Opposition stritt denn auch mit derselben Hartnäckigkeit und schroffen Einseitigkeit, die den Merkantilisten eigen waren, für die gegenteiligen Forderungen.

Verstieg sich der Merkantilismus zu der ungeheuren Behauptung, daß „selbst das fruchtbarste Land ohne Kommerzien für nichts zu ästimen sei“²⁾), so stellten seine Gegner, die *Physiokraten*, den Ackerbau

¹⁾ Wolters, S. 147 ff.

²⁾ v. Schröder, Nachrichten seiner Fürstlichen Schatz- und Rentkammern (1686), S. 192, zitiert bei Bäschlin, a. a. O., S. 13. — Leser, Merkantilismus, im Handwörterbuch der Staatswissenschaften (Jena 1910), Bd. VI, S. 650 ff. — Oncken, François Quesnay, ebd. Bd. VI, S. 1270 ff.

in den Mittelpunkt ihrer wirtschaftlichen Anschauungen. Für sie bestand der Reichtum eines Landes nicht im Geld, sondern in den zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse dienenden Gütern. Darum betrachteten die Physiokraten den Ackerbau mit der gesamten Urproduktion als Quelle alles Reichtums; oder, da der Ackerbau nur die im Boden angehäuften Geschenke der Natur auf zielbewußte Art sich aneignet, bildete die *Erde* die einzige Quelle des Wohlstandes. Nur der gut bearbeitete Boden erzeugte Reingewinne, und bloß die Arbeit an oder in der Erde, also Land-, Wald- oder Bergbau, erwies sich als produktiv. Die Verarbeitungstätigkeit stellte eine sterile Beschäftigung dar, wenn sie sich nicht mit dem Ernteüberschuß des Landbaus begnügte. Bei den Physiokraten fanden daher nur diejenigen Manufakturen und Handelsgeschäfte Gnade, die einheimische Rohstoffe verarbeiteten und in Verkehr setzten.

Aus dieser „natürlichen Ordnung“ zogen die Physiokraten schwerwiegende Folgerungen. Sollte die Physiokratie oder Naturherrschaft zu voller Entfaltung gelangen, so brauchte das Individuum unbedingt Berufs- und Gewerbefreiheit, wie auch rückhaltlose Gebrauchsfreiheit für sein Eigentum. Daher stellten die Physiokraten in der „positiven Ordnung“, neben den Anschauungen über das Finanz- und Steuerwesen, die Forderung nach unbedingter Bodenbefreiung und das Begehr nach völliger Verkehrsfreiheit. Fort also mit der hemmenden Reglementiererei, wie sie dem Merkantilismus eigen war! Die Regierung besaß nach der Meinung der Physiokraten nur administrative Zwangsgewalt, um den Einzelnen vor Übergriffen anderer zu schützen.

Die Verwirklichung dieses revolutionären Programms, das im berühmten, damals geprägten Wahlspruch „*Laissez faire et laissez passer, le monde va de lui même!*“ treffenden Ausdruck fand, bedingte eine durchgehende Änderung der Agrargesetzgebung. Um sie zu erreichen, schlügen die Physiokraten unaufhörlich die Werbetrommel; denn sie wußten, daß die feindlichen Stellungen des Merkantilismus nur im Sturme und unter wildem Hurragebrüll erobert werden konnten.

Das Programm der Physiokraten lief letzten Endes auf eine Unterhöhlung des bestehenden Staates hinaus. Dennoch erzeugte ihr flammender Hymnus auf die unerschöpfliche Mutter Erde einen Rausch der Begeisterung. Gerade damals griff ja von *England* her eine große *agrarische Umwälzung* auf das Festland über, die hier schwärmerische Aufnahme fand.

Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich aus tiefster Not heraus die Reaktion gegen die überlebte, einseitige Ausgestaltung des Merkantilismus gerührt. Überall zeigten sich unverkennbare Symptome einer merkantilistischen Ernüchterung, die zu heilsamer Selbstbesinnung zwang. Die denkenden Geister suchten die Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens aufzudecken und ein neues System der Staatsverwaltung aufzubauen. Die Erkenntnis drang durch, daß der gedrückte und allgemein verachtete Landbau fast allerorts den wirtschaftlichen Schwerpunkt, die Basis des Staates bilde. Aber es bedurfte erst eines starken Anstoßes von außen, ehe diese Gedanken Einfluß gewinnen konnten. Dieser Anstoß kam von England, wo man eine vorbildliche Gesetzgebung für ein glückliches Gedeihen der Landwirtschaft zu finden glaubte. Der Kreis von Physiokraten, der sich seit dem Jahre 1751 um den französischen Nationalökonom Vincent Gournay (1712—1759) bildete, überschwemmte in den nächsten Jahren Frankreich mit einer Flut von Übersetzungen ausländischer ökonomischer Werke, denen bald selbständige Arbeiten der Übersetzer folgten. Vor allem war es die landwirtschaftliche Seite der Volkswirtschaft, die nun zu ihrem Rechte kam. Mit dem Beginn der sechziger Jahre begann die Vorliebe für die Landwirtschaft immer weitere Kreise zu ziehen, und der Ruhm der englischen Staats- und Volkswirtschaft als der vollkommensten in Europa stieg immer höher.

So kam es, daß von Seiten des neuen Geisteslebens, das durch die Aufklärung eingeleitet wurde, die Blicke auf den heimatlichen Boden fielen. Die empfindsamen Herzen, in denen die schwellende Saat Rousseauscher Sehnsucht zur Natur aufzugehen begann, wandten ihre Neigung wieder den Saaten und Ernten, den Früchten des Feldes und seinen so lange verachteten Bebauern zu. Mit einer Plötzlichkeit, die selbst den Zeitgenossen seltsam erschien, rückte die Landwirtschaft in den Mittelpunkt des Interesses der gebildeten Welt. „Man schrieb nützliche Dinge über die Landwirtschaft; alle Welt las sie, mit Ausnahme der Bauern“, sagt Voltaire in seiner spöttischen Art über die Bewegung. Eine wissenschaftliche Lehre vom Landbau trieb ihre ersten Keime; die Medizin, die Chemie, ja die Philosophie, die schönen Künste und zuletzt auch die Politik stellten sich in den Dienst der Landwirtschaft, die sie so lange verachtet hatten.

Diese neue, von einer sieghaften Kraft durchdrungene *agrarische* Bewegung, die stets in größeren Schwung geriet, ebnete den Lehren der Physiokraten den Pfad. Als Rousseaus Ruf: „Zurück zur Natur!“ sich

mit der Maxime der Physiokraten: „Zurück zur Erde, zurück zur Landwirtschaft!“ verband und ihr umwälzendes, scheinbar klares Programm in alle Lande verkündet wurde, erwachte in weiten Kreisen die Hoffnung, daß dieses radikale System die sichere Heilung aller wirtschaftlichen Schäden bringe.

Hinter dem lauten Heroldszug der Physiokraten marschierte aber noch eine stillere und gemäßigtere Gruppe von Denkern, die *Agronomen*. Jene steckten die Ziele, diese machten die Wege zu ihnen gangbar. Auch die Agronomen erkannten, daß neue Bedürfnisse, wie sie sich überall durch die Bevölkerungszunahme aufdrängten, neue Mittel erheischten. Im Gegensatz zu den Physiokraten richteten sie aber ihre Kritik nur auf das Erreichbare. Ihr heißes Bemühen galt weniger der Ergründung der Lebens- und Bewegungsgesetze der Volkswirtschaft; infolgedessen richteten sie ihre Aufmerksamkeit nicht auf die Wegräumung sozialer und politischer Schranken und auf die Neugestaltung des Agrarrechts. Die agronomischen Schriftsteller versuchten vielmehr in die Lebensbedingungen von Tier und Pflanzen einzudringen, damit sie ihre Ertragsfähigkeit für den Menschen aufs höchste steigern konnten. Die Agronomen bemühten sich, die unzulänglichen Werkzeuge durch tauglichere zu ersetzen. Vor allem waren sie aber um eine Verbesserung des veralteten landwirtschaftlichen Betriebssystems besorgt. Ihre Reformen sollten ohne jede staatliche Erschütterung im Rahmen der bestehenden Ordnung verwirklicht werden. Als echte Söhne des 18. Jahrhunderts glaubten sie an die Macht der aufklärenden Belehrung. Mit der glücklichen Vertrauensseligkeit, die der geistigen Strömung der Aufklärung eigen war, bemühten sich die Ackerbaufreunde, durch Wort und Schrift, besonders aber auch durch überzeugende Versuche, den Landmann aufzumuntern, ja dessen Führer in der Bearbeitung des Bodens zu werden.

2. Die Gründung der Oekonomischen Gesellschaft Solothurn.

Auch in der Schweiz fanden sich viele begeisterte Volksfreunde aus höchsten Kreisen zusammen, die dem Bauer zu Hilfe kamen. Diese schweizerischen „Modernen“ rekrutierten sich meist aus Ratsherren, aus staatlichen Funktionären oder aus Geistlichen. Es liegt daher auf der Hand, daß sich diese Ökonomischen Patrioten nicht den revolutionären Systemen der Physiokraten anschlossen, sondern sich von den

Gedanken der Agronomen befruchten ließen. Die innerpolitischen Verhältnisse in der Eidgenossenschaft waren um die Jahrhundertmitte den Versuchen einer Verbesserung der Bodenkultur überaus günstig. Mitten im politischen Übergang erwachten überall geistige Kräfte, die eine innere Wiedergeburt vorbereiteten. Dieser geistige Aufschwung, dessen Mittelpunkt im regen literarischen Zürich Bodmers und Breitingers lag, verlieh der wirtschaftlichen Bewegung die nötige Stoßkraft. Das schweizerische Zentrum der agrarischen Strömung bildete Bern.

Im Jahre 1756 entstand nach englischem Muster in Rennes die „Bretonische Gesellschaft zur Hebung der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels“. Der Erfolg, den diese erste französische „Société d’Agriculture“ hatte, ermutigte zu weiteren Gründungen. In fast ganz Europa schlossen auf einen Schlag, Pilzen gleich, ökonomische Vereinigungen auf als Trägerinnen der neuen Ideen. Die erste schweizerische Gesellschaft entstand schon 1759 in Bern. Ihrer ruhelosen Werbearbeit ist es zu verdanken, daß die Begeisterung für Landwirtschaft oder ländliche Ökonomie, wie man damals zu sagen pflegte, auch das verträumte Städtchen Solothurn ergriff. Nur zwei Jahre später, im Jahre 1761, wurde die Ökonomische Gesellschaft *Solothurn* ins Leben gerufen.

Der Kreis der aufgeklärten Solothurner Patrizier, der sich mit den modernen Philosophen auseinandersetzte, war verschwindend klein. Rein ideale Bestrebungen vermochten die gnädigen Herren von Solothurn überhaupt nicht oder kaum auf die Dauer zu fesseln. Selbst die Besten, die Edeldenkenden der Helvetischen Gesellschaft, die theoretisch harte Kritik übten an den Zuständen, waren von ihrer Regimentstüchtigkeit und von der Vorzüglichkeit überliefelter Formen so überzeugt, daß sie an politische Reformen kaum zu denken wagten. Wie verhielten sich unter diesen Umständen die Patrizier zur agronomischen Bewegung?

Noch immer zählten die Einkünfte aus Zehnten, Grundzinsen und Domänen zu den wichtigsten staatlichen Einnahmequellen. Gleich früher, war der Patrizier in seinem Nebenberuf Agrarier, wie schon die Gutsbezeichnungen Staalenhof, Wallierhof, Glutzenhof, Glutzenberg, etc. verraten. Gerade durch diesen Güterbesitz blieb der Patrizier eng mit der Landwirtschaft verknüpft. Staat wie Regierende mußten somit dem Gedeihen und der Entwicklung des Landbaus das höchste Interesse entgegenbringen. Und doch wurzelte das zähe Beharren am Erbe der weisen Altvordern auch in wirtschaftlicher Beziehung so tief in den Gemütern, daß die Gründung der Ökonomischen Gesellschaft auf enorme Schwierigkeiten stieß. Es bedurfte der überzeugenden Ziel-

sicherheit und der unerschöpflichen Willenskraft, die allen prophetischen „Modernen“ innewohnt, um sich eine eifrige Jüngerschaft zu sammeln. Der Mann, der sich so tätig und uneigennützig zeigte und, ungeachtet aller Hohnreden und Vorurteile, seine Mission erfüllte, war kein Regimentsfähiger, nicht einmal ein eigentlicher Solothurner. Er zählte zu jenen zugewanderten Ansäßen, die als Geistliche, Ärzte oder als regsame, weit gereiste Handelsleute das geistige Leben der St. Ursenstadt immer wieder aufgefrischt oder gar vor gänzlicher Stagnation bewahrt haben. Es war dies *Franz Jakob Hermann*. Nachdem die Gründung einer Ökonomischen Gesellschaft schon lange im engsten Kreise landwirtschaftlicher Freunde besprochen worden war, versammelten sich am 19. Mai 1761 zehn Männer zur konstituierenden Sitzung¹⁾). Neun dieser Ökonomen, die unter Hermanns Einwirkung im Hause des Jungrats und Gemeinmanns Byß tagten, waren Patrizier, die als angesehene und einflußreiche Ratsherren, Großräte oder Glieder der Staatskanzlei für das Wohl und Gedeihen der Republik Solothurn wirkten. Das geistige Schwergewicht lag aber nicht bei ihnen. Der Mann, welcher der ganzen Gesellschaft den Lebensfunken einimpfte, war jener letzte, der sich als Stiftskaplan in dieser vornehmen Vereinigung bescheiden in den Hintergrund drängte. Anspruchslos wie Kaplan Fr. J. Hermann immer war, überließ er den Vorsitz klugerweise weltlichen Würdenträgern, während er, der der Gesellschaft Impuls, Richtung und Inhalt verlieh, sich mit der mühevollen Bürde eines Sekretärs begnügte.

*Franz Jakob Hermann*²⁾), der spätere Kantor des St. Ursenstiftes, stammte von Buesweiler im Elsaß. Er war aber mütterlicherseits mit der stadt solothurnischen Bürgerschaft verbunden und verbrachte fast

¹⁾ Die Gründer der Gesellschaft sind:

1. Jungrat Gemeinmann Urs Jakob Jos. Byß, I. Präsident der Gesellschaft (1712—1781).
2. Jungrat Johann Viktor Lorenz Arregger, Oberst (1699—1770).
3. Jungrat Franz Jos. Schwaller, Stadtmajor (1699—1781).
4. Jungrat Joh. Karl Stephan Glutz-Ruchti, späterer Schultheiß (1731—1795).
5. Großrat Urs Franz Bonaventura Vigier v. Steinbrugg, Seckelschreiber und Hauptmann (1736—1791).
6. Joh. Viktor Felix Brunner, Ratschreiber (1729—1805).
7. Großrat Dr. med. Jakob Jos. Antoni Gugger, Stadtphysikus (1709—1780).
8. Großrat Urs Viktor Jos. Bonavent. Erasmus Vogelsang (1731—1793).
9. Großrat Peter Jos. Viktor Besenval v. Brunnstatt, St. Ludwigsordensritter, Maréchal de Camp und Hauptmann der königl. französ. Schweizergarde (1721—1791).
10. Großrat Franz Jos. Karl Vesperleder, Amtsstatthalter in Gösgen, I. Seckelmeister der Gesellschaft (1727—1779). Durch Amtsgeschäfte war er der entscheidenden Sitzung entzogen.
11. Kaplan Franz Jakob Hermann (1717—1786).

²⁾ Hermanns Biographie findet sich im Solothurner Wochenblatt 1810, S. 145 ff., 231. Sie ist von Robert Glutz-Blotzheim verfaßt. — Fiala, Allgem. Deutsche Biographie,

sein ganzes Leben in Solothurn. Als Mitbegründer und eifriges Mitglied der Helvetischen Gesellschaft; als Dramatiker, der neue Wege wies, die von der barocken Theaterkunst zum deutschen, vaterländischen Drama führten, als Gründer einer Theatergesellschaft, als quellenkundiger Geschichtsforscher, als Schöpfer der Solothurner Stadtbibliothek, als gemeinnütziger Ökonom und großer Anreger wirkte er in Solothurn besonders auf die jüngere Generation entscheidend ein. So blieb Hermann zwar vorwiegend eine LokalgröÙe, die sich an Geistestiefe und Gelehrsamkeit mit den monumentalen Gestalten des Jahrhunderts nicht messen konnte. In seinem Lebenskreis übertraf er aber als Förderer des solothurnischen Geisteslebens und gemeinnütziger Bestrebungen manche viel geehrte und ordensgeschmückte Persönlichkeit an geistigem Gehalt.

Die Gründungsgeschichte und die folgende Entwicklung der Sozietät zeigen deutlich, daß die Ökonomische Gesellschaft Solothurns sich nur als Teilerscheinung einer großen Bewegung auswirkte. Zugleich gibt die Gesellschaft ein sprechendes Beispiel für den jahrhundertalten, maßgebenden Einfluß des französischen Ambassadorenhofes auf die gesamte Lebensgestaltung der Stadt und Republik Solothurn. In N. Bailleux, dem damaligen Sekretär der französischen Gesandtschaft, erwuchs der Gesellschaft ein schätzbarer Freund und Gönner. Dieser schwärmerische Anhänger der agrarischen Bewegung geriet in wildes Entzücken, wenn er in zauberhaften Worten das Evangelium von der Freiheit des Anbaus verkündete. Sein eifriges Zureden räumte die letzten Hindernisse, die sich dem endgültigen Zusammenschluß der solothurnischen Ackerbaufreunde entgegensezten, auf die Seite¹⁾. Dieselbe Persönlichkeit gefiel sich später auch als französischer Geschäftsträger in der Rolle eines Mentors und Vermittlers des neuen französischen Geistes. Im gleichen Sinn wirkte der Attaché und spätere Geschäftsträger Antoine Barthès de Marmorières, der im Herbst 1763 eigentliches Mitglied der Gesellschaft wurde. Besonders Bartès de Marmorières übermittelte der Gesellschaft mit anerkennungswertter Freigebigkeit die führenden Neuerscheinungen der landwirtschaftlichen Literatur Frankreichs.

Bd. 12, S. 168. — L. Glutz-Hartmann. Glutz spricht in seiner Monographie über die Stadtbibliothek auch von der Oekonomischen Gesellschaft. Ofters ist er aber in den einzelnen Tatsachen ungenau und in der Beurteilung voreingenommen.

¹⁾ Oek. Prot. vom 19. Mai 1761, 20. Juni, 10. Dezember 1761; 16. September 1762, 16. Dezember 1762; 10. März 1763, 11. August 1764, 16. August 1765.

Ueber die Residenzdauer der französischen Geschäftsträger siehe: HBLS I. 324.

Bei den Zusammenkünften der Ökonomischen Gesellschaft saß hier ein Häuflein solothurnischer Agronomen um die Pariser Monatsschrift „Journal Oeconomique“ oder um das „Journal d’Agriculture, du commerce et des finances“, in dem Quesnay zuerst sein System entwickelte. Da unterhielt sich ein anderes Grüppchen über die in Solothurn mehrfach verbreitete Pariser Zeitschrift: „L’Agronomie et l’Industrie“. Dort scharte sich eine Gruppe um die „Année littéraire“ des vorzüglichen Kritikers Elie Fréron und freute sich inbrünstig am schmutzigen Federkrieg, den der Herausgeber mit Erbitterung gegen Voltaire kämpfte. Oder dieselben Männer entlockten einem Landwirtschaftslexikon, die seit 1760 massenhaft erschienen, die Geheimnisse. In einer anderen Ecke des Zimmers sammelte sich eine Reihe von Patriziern, die aus dem dumpfen Gewohnheitsschlendrian aufgerüttelt waren, um die beträchtliche Bücherspende des Herrn de Berville, des königlich-französischen Schatzmeisters am Ambassadorenhofe.

So erwachte im ökonomischen Kreise ein freudig pulsierendes Leben, ein mannigfaltiges Streben und Ringen, das die nächsten Jahre hindurch anhielt. Es war ein plötzliches Aufleuchten, das ein neues Morgenrot solothurnischen Geisteslebens, besonders solothurnischer Wirtschaft, verhieß. Unvoreingenommen stürzten sich die Solothurner Agronomen in dieser ersten Phase wirtschaftlichen Strebens auf die Flut ökonomischer Zeitschriften, gleichgültig, ob darin die Donnerstimme der Physiokraten ertönte oder ob sich die mehr stillen Denker der agronomischen Schriftsteller aussprachen.

3. Organisation und Aufgaben der Gesellschaft. Innere Schwierigkeiten.

Schon den ersten Sitzungen entwuchsen die Grundlagen zur künftigen Einrichtung der Gesellschaft. Der bernische Weckruf zur Gründung Ökonomischer Gesellschaften verlangte eine Teilung jeder selbständigen Vereinigung in Untergesellschaften¹⁾, sobald die Mitgliederzahl ein Dutzend übersteige. Diesen praktischen Wink befolgte unsere werbende Gesellschaft. Sie schied sich in eine *große* und in eine *engere* Gesellschaft. Jener gehörten alle Mitglieder an. Diese, die engere Kommission, machte die Seele der Gesellschaft aus. In ihr vereinigten sich die arbeitenden Glieder, also die Mitglieder, welche sich in jugendlicher Begei-

¹⁾ Bäschlin, a. a. O., S. 147. Das Schreiben datiert vom Frühling 1761.

sterung bereit erklärten, die Hauptlast der Arbeiten auf ihre Schultern zu laden.

Die Aufgaben, hinter die sich die solothurnischen Ökonomen wagten, erforderten von ihnen einen riesigen Kräfteeinsatz. Gutdenkende Männer schlossen sich in den „so rühmlichen als heilsamen Absichten“, ihre Mußbestunden in den Dienst einer anständigen und zugleich nützlichen Beschäftigung zu stellen, zusammen. Vornehme Stadtherren, deren Arbeitseifer sich in den ordentlichen Tätigkeiten nicht völlig erschöpfte, empfanden also das Bedürfnis, ihre überschüssige Kraft auf edle und hilfreiche Art dienstbar zu machen. In einer Zeit, in der schon das ganze Schweizerland von einer glimmenden Glut unterhöhlt wurde, hätte sich dieser Kreis kein würdigeres Ziel setzen können, als das Wohl und den Nutzen der engeren Heimat zu befördern. Wer sich auch je zusammenfand, wo immer die Gesellschaft tagen mochte, alle Tätigkeit sollte nur zu „gedeihlichem Ersprießen des werten Vaterlands“ beitragen. Die Gesellschaft entsprach dem Zug der Zeit, wenn das Bemühen der Patrioten insbesonders dem vernachlässigten Landbau galt. In gemeinsamer Arbeit suchten die Ökonomen Einsicht in den Zustand und Ertrag des Feldbaues zu gewinnen, um ihn einem neuen Aufschwunge entgegenführen zu können. Mit diesem Programm rechtfertigte die junge Gesellschaft im Sommer 1761 ihr Bestehen vor dem Rate¹⁾. Gleich anderen Gesellschaften erweiterte sie ihr Arbeitsfeld bald. Auch künftig hin sollte zwar das unermüdliche Streben zum „Vorteil des Landbaus“ im Vordergrund aller Tätigkeit bleiben. Zur „Äufnung der Ökonomie“ richtete die Gesellschaft ihre Blicke auf das Forstwesen und auf die Förderung der Industrie, indem man solothurnische Bodenschätze aufzudecken und zu verwerten suchte. Aber auch die Volkswohlfahrt sollte durch Hebung des Schul- und Armenwesens und der Volkshygiene gefördert werden. So erweiterten sich die Aufgaben der Gesellschaft zu einem vielfältigen Wirken im Dienste des gemeinen Wohls. Diesen veränderten Verhältnissen paßte die Gesellschaft später auch die Formulierung ihres Zweckes an, wenn sie 1796 erklärte:

„Wahre Vaterlandsliebe hat diese Gesellschaft vereinigt, beseelt und den Wunsch zu ihrer ersten Vorschrift gemacht, nach ihren Kräften das Wohl ihrer Mitbürger zu befördern, die Trägen aus ihrem gefährlichen Schlummer zu erwecken, den Unwissenden zu belehren, vorzüglich aber jedem den Trieb einzupflanzen, seine eigenen Kräfte zu seinem Wohl tätig anzuwenden und seinen Zustand so viel zu verbessern, als

¹⁾ R. M. 1761, S. 798.

es sich durch Industrie und Tätigkeit nur immer tun läßt; kurz, das Glück und der Wohlstand der Menschheit ist der hohe Zweck dieser Gesellschaft“¹⁾.

Um diese reiche Arbeit bewältigen zu können, stellte die Gesellschaft auserlesene Männer auserlesenen Geschäften und Aufgaben vor. Daher verteilten die arbeitenden Mitglieder die einzelnen Departemente unter sich. In Partikularversammlungen gab sich dieser Kern in freier Weise wöchentlich ein- oder zweimal Stelldichein. Kolloquiummäßig versammelte sich die eigentliche Elite zum Studium ökonomischer Abhandlungen. Jeder Ökonom trug seine Beobachtungen und Anmerkungen vor. Dieselbe Kommission besorgte alle laufenden Geschäfte, überwachte die Versuche und Anstalten, erdauerte die eingegangenen Abhandlungen und berief anfänglich die große Gesellschaft. Aus all ihren Arbeiten kristallisierten sich dann die vielfältigen Themen, welche das Interesse der Vollversammlungen auf sich zogen. Seit dem Frühling 1763 traf sich der engere Ausschuß in der alten Gerichtsstube auf dem Rathause; im Winter kam er meist in Privathäusern zusammen. Erst am Vorabend der Revolution stellte der bekannte Major Ludwig von Roll der Gesellschaft einen Saal seines Wohnhauses an der Barfüßergasse zur Verfügung²⁾. Überall und in allem übte die *engere Gesellschaft* den entscheidenden Einfluß und die Macht aus. Zwar besaß die Kommission das Gesetzgebungsrecht nicht. Bei den vielen Krisen, die der Gesellschaft warteten, und bei dem häufigen Wegbleiben vieler Glieder der weiteren Gesellschaft, übte sie tatsächlich doch die souveräne Gewalt aus. Die Mitgliederzahl der engeren Gesellschaft schwankte. Immer paßte man die Zahl dem Wachstum oder auch den Krisen der Gesellschaft an. Ob aber ein Dutzend oder nur ein halbes Dutzend Männer dieser Kommission angehörten, stets lag die treibende Kraft wiederum bei wenigen Häuptern.

Diese hohe Bewertung der Persönlichkeit zeigt sich auch in einer weitern Satzung. Ein zweites Grundgesetz beschränkte die Mitgliederzahl der ganzen Gesellschaft auf 20. Mit dieser Verachtung der großen Masse entlarvten die Ökonomen ihr aristokratisches Denken. Es lag ihnen völlig ferne, die Bedeutung einer menschlichen Vereinigung nach der Zahl ihrer Mitglieder zu beurteilen. Im Gegenteil, ihre Überzeugung sagte ihnen, daß wenige tüchtige und begeisterte Persönlichkeiten, die

¹⁾ Oek. Prot. II., S. 1.

²⁾ Ok. Prot. vom 3., 10. und 17. März 1763; 5. September 1765; 3. Oktober 1767; 12. Februar 1896 und 31. März 1797.

ihre Kraft in den Dienst einer großen Aufgabe stellen, weit stärkere Durchschlagskraft besitzen als numerisch überlegene Massen. Daher schloß man die große Menge aus, um der Gemeinschaft „die stille Aufmerksamkeit und die gebührende Ordnung“ zu sichern. Neugierige Mitläufer, die als Ballast nur die Bewegungsfreiheit der Gesellschaft hemmten, sollten fern gehalten werden. Die Gesellschaft wollte in Solothurn zum begehrten Brennpunkt des neuen Geisteslebens werden. Die 16-köpfige Gesellschaft stellte deshalb noch im Maimonat des Gründungsjahres ihre werbende Tätigkeit ein und verharrte in einer abwartenden Stellung, bis neue taugliche und arbeitsame Personen um Einlaß batzen.

Weniger Triebkraft und geistigen Schwung zeigte naturgemäß die *große Gesellschaft*, die ein Präsident leitete. Sie trat in den ersten Jahrzehnten ordentlicherweise monatlich einmal zusammen. Später verschaffte sie sich etwas mehr Ansehen; daher besammelte sie sich, gleich dem engern Ausschuß, alle Wochen. Sie war der eigentliche Souverän, konnte aber diese Gewalt nur in beschränktem Maße ausüben. Dafür erfreute sie sich an den Arbeiten der engern Kommission, diskutierte, kritisierte und stellte auch neue Anträge. Sie genehmigte die Ausschreibung und Beurteilung der Preisaufgaben, die von aufgeweckten Landleuten eingingen. Ebenso setzte sie letztinstanzlich die öffentlichen Versammlungen, die in der Preisauskündung und Preisverteilung gipfelten, fest.

Die offensichtliche Mißachtung der größeren Gesellschaft half mit, bald eine heftige Krise, die man durch den Sturz dieser Oligarchie zu beheben suchte, heraufzubeschwören. Aus praktischen Gründen wählte die Gesellschaft im Jahre 1764 unter den arbeitenden Mitgliedern einen *sechsköpfigen Ausschuß*. Er sollte die dringendsten Geschäfte rasch erledigen und damit die arbeitenden Mitglieder entlasten. Diese Machtzentration wurde rasch zu einem Stein des Anstoßes. Reine Eifersucht glaubte in ihm ein selbstherrliches, daher nichtswürdiges Kollegium zu finden, das die Gesellschaft vor fertige Tatsachen stelle. In der schweren Krise, welche das siebente Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts dem achten Jahrzehnt vererbte, meinte der Gesellschaftskern, in der Auflösung dieses verhaßten Ausschusses und in der Aufhebung aller akademischen Formalitäten ein sicheres Heilmittel gefunden zu haben. Auf einen Schlag hob er deshalb den Gesellschaftsrat und zugleich die Gruppe der arbeitenden Mitglieder auf. Die Gesellschaft zählte künftig nur noch eine Art gleichwertiger Mitglieder, in deren Hand sich alle

Macht konzentrieren sollte¹⁾). So reichte die Gesellschaft schnell zu einer Neuorganisation, die aber in Wirklichkeit eine Auflösung bedeutete, die Hand. Die Krankheit selbst wurde aber tragischerweise auch mit diesem Opfer nicht geheilt. Rasch erkannte die Gesellschaft ihre große innere Hohlheit, die sie der neuen Einrichtung zu verdanken hatte. Eine abermalige Änderung gab der Vereinigung die arbeitenden Glieder wieder zurück. Diese Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands war gleichzeitig auch ein Sieg des oligarchischen Prinzips.

Die weitere Organisation blieb eine sehr lockere. Dadurch sicherte sich die Gesellschaft ihr Dasein. In den kommenden Stürmen, die ihrer warteten, blieb immer ein fester Grundstock von Mitgliedern, die treu zu den wenigen festgelegten Grundsätzen hielten und alle gefährlichen Klippen heil umschiffen. Erst mit dem Jahr 1796 gab sich die Gesellschaft unter dem Einfluß benachbarter Vereinigungen eine ausführliche Verfassung, in der Zweck, Mitgliedschaft und Organisation aufs genaueste formuliert wurden. Nachdem die Gesellschaft schon 1788 die bestehenden Satzungen zusammengestellt und erweitert hatte, fixierte sie 1796 in der Hauptsache ihr Gewohnheitsrecht, wobei die Ökonomen das Hauptgewicht stets auf die Übung der sechziger Jahre legten. Dieser wichtige Verfassungsakt vom 16. Juni 1796 leitete die zweite Blütezeit der Gesellschaft ein.

4. Mitglieder und Arbeitsmethoden der Oekonomischen Gesellschaft.

In mehrfacher Hinsicht interessant ist ein Blick auf das Mitgliederverzeichnis der Oekonomischen Gesellschaft in Solothurn. Auf wiederholte Bitte hin erschien ein solches im Jahre 1763 in den Veröffentlichungen der Muttergesellschaft²⁾. Das aristokratische Gepräge des Jahrhunderts, das schon in der eben erwähnten Organisation der Gesellschaft zum Ausdruck kam, verrät sich auch hier. Streng schied die Gesellschaft zwischen ordentlichen Mitgliedern, äußern Gliedern und

¹⁾ Oek. Prot. vom 27. Mai 1763, 26. November 1763; 26. April 1764, 16. August 1765, 23. November 1768, 24. April 1771, 27. April 1771, 15. Dezember 1775, 12. Januar 1788.

²⁾ Diese Sammlungen, die jährlich erschienen, heißen: „Abhandlungen und Beobachtungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern“. Das Verzeichnis findet sich in Band 1763, S. II f. Es ist abgedruckt und erweitert bei Bäschlin, S. 228 ff. Die „Abhandlungen und Beobachtungen“ sind durch ihre Reichhaltigkeit eine unerschöpfliche Fundgrube für die Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Bauersleuten. Dieselben Männer, die im Festtaumel der Schinznacher Gesellschaft den Ideen des Humanitätszeitalters in so überschwänglicher Empfindsamkeit huldigten, vermochten sich zu Hause nicht über ihre Standesvorurteile hinwegzusetzen. Sie schieden reinlich zwischen den begnadeten Obern und der festen Masse des Volkes. Ja, die regierenden Familien trugen auch unter sich wieder ihre Rangabstufungen, die durch die Würden geschaffen wurden, mit einer Selbstverständlichkeit im privaten Leben zur Schau. Wo sich nur Gelegenheit bot, kehrten die erlauchten Herren auf salbungsvollste Art ihr Standesamt hervor. Das dadurch wachgerufene Gefühl der ungerechten Zurücksetzung verhinderte öfters in den ökonomischen Sitzungen eine ersprießliche Beratung. Die zu bloßen Formalitäten entwürdigten Ehrbezeugungen des fortwährenden Aufstehens und Platzräumens, um später erscheinenden Würdenträgern Raum zu geben, stürzten die Gesellschaft, Hand in Hand mit andern Tatsachen, in schwere Krisen. Erst die gründlichen Reformen des Jahres 1788¹⁾ verunmöglichten solche leere Rang- und Würdenstreitigkeiten, die frei geborenen Menschen nicht frommen.

Wie schon die Gründungsgeschichte der Gesellschaft verrät, setzte sich die überwiegende Mehrheit aller Mitglieder aus Patriziern zusammen. Es waren dies Männer der regierenden Familien, die sich bestrebten, für das „Wohl und den Nutzen des Staates, zum Vorteil des Landbaues und der Äufnung der Ökonomie“ zu arbeiten. Großräte, Jung- und Alträte, wie heimgekehrte Militärs stellten ihre Mußestunden so lange in den Dienst der Gesellschaft, bis außergewöhnliche Amtslasten oder höhere Standesämter die Männer den ökonomischen Arbeiten entzogen. Nicht immer entsprang allerdings die Zugehörigkeit zur Gesellschaft solchen idealen Erwägungen. Das Protokoll der Gesellschaft gibt kulturhistorisch höchst interessante Hinweise von unfreiwilliger Mitgliedschaft. Es sind äußerst knappe, harmlos scheinende Andeutungen, die bedenkliche Schlaglichter auf das Treiben der vornehmen Jugend werfen. Gestrenge Ratsherren empfahlen ihren Sprößling der Gesellschaft und hofften, ein beliebiger Auftrag entflamme den jungen Herrn zu nützlicher Arbeit und zur guten Tat! So entfaltete die Gesellschaft ungewollt auch eine erzieherische Wirksamkeit bei der städtischen Noblesse.

Die Klasse der regierenden Familien stellte auch einen guten Teil jener Geistlichen und Stadtärzte, die zwei weitere Gruppen von Mitgliedern in die Ökonomische Gesellschaft lieferten. Diese Männer be-

¹⁾ Oek. Prot. vom 12. Januar 1788.

kleideten das Amt eines Chorherrn des St. Ursenstiftes, eines Stadt-pfarrers, eines Wund- oder eines Stadtarztes.

Zu diesen Vornehmen gesellte sich noch ein bescheidenes Häuflein von Mitgliedern sozial tiefer stehender Klassen. Es waren stadtsolothurnische Bürger oder Ansaßen. Sie füllten in der aristokratischen Republik meist die Reihen der weltlichen und geistlichen gelehrten Berufe. Männer, die wie Hermann selbst, im Dienste der Kirche standen, leisteten der Gesellschaft als arbeitsfreudige Mitglieder jederzeit wertvolle Dienste.

Nur äußerst selten ist die gewerbetreibende Stadtbürgerschaft in der Ökonomischen Gesellschaft vertreten. So begegnet 1787, also unmittelbar nach dem Höhenflug des Patriziats, wie er sich in der Aufhebung der Leibeigenschaft bekundet, ein Marchand Schneider¹⁾. Als „ökonomischer und einsichtsvoller Mann“ gewann er das Zutrauen der Gesellschaft. Größere Gruppen dieser minder berechteten Klassen vermochte der rasch entschwindende Humanitätsrausch nicht an die Gesellschaft zu ketten. Die erwähnte Unterschicht der städtischen Einwohner brachte übrigens der Landwirtschaft auch weniger Interesse entgegen, als die hochweisen Herren und Obern oder als die altruistisch gesinnten Vertreter der akademischen Berufe.

Höchst interessant ist nun aber, daß die Vertreter der erwähnten Klassen ohne Ausnahme der Landwirtschaft ferne standen. Alle diese Mitglieder haben gemein, daß sie als „Städtler“ den Landbau nur als stille, beobachtende Zuschauer kannten. Dies ist ein wesentlicher Charakterzug der Gesellschaft. Es klingt heute außerordentlich paradox, wenn wir sehen, wie Stadtherren der sozial höchsten Klassen sich zu einer privaten landwirtschaftlichen Akademie, die direkt fördernd auf den Landbau einwirken will, vereinigen. Weil der Landmann mit seinen Vorurteilen gegen alles Neue, mit seiner angewöhnten Neigung zum Festhalten am Überlieferten sich aus eigenem Antriebe zu Reformen unfähig zeigte, wollten einsichtige Ökonomen der Stadt die Bauerschaft für Neuerungen gewinnen. Wie konnten sich aber diese fein gepuderten Herren die Führerrolle auch nur anmaßen? Ihnen mangelte doch jegliche Erfahrung, welche Voraussetzung jeder Änderung des bisherigen Wirtschaftssystems bleibt. Ebenso fehlte ihnen scheinbar jede Möglichkeit, neue Anbaumethoden zu erproben. Gerade die Art, wie die Freunde der Landwirtschaft den großen Widerspruch zwischen Sein und Sollen ausgliichen, verdient unsere volle Beachtung. Die Ökonomischen Patrioten, denen es ernsthaft um die Verbesserung der Urproduktion zu

¹⁾ Oek. Prot. vom 20. Januar 1787.

tun war, suchten sich auf die verschiedenste Weise die mangelnde Praxis anzueignen. Alles, was zur Verbesserung der Landwirtschaft geschrieben und getan wurde, zog ihre Aufmerksamkeit auf sich, wie die Darlegungen von oben bezeugen. Die ökonomischen Anfänger in Solothurn begehrten von Joh. Rud. Tschiffeli, dem Gründer und vorzüglichen Führer der bernischen Gesellschaft, eine Beschreibung des Erdbohrers, damit wissensbegierige Ratsherren mit ihren Bodenuntersuchungen beginnen könnten. Ein Artikel der „Englischen Landwirtschaft“, der sich über die Beschaffenheit der Erde aussprach, wurde als willkommene Einführung in diese Untersuchungen begrüßt. Andere Liebhaber der Ökonomie lenkten ihre Aufmerksamkeit auf meteorologische Beobachtungen. Deshalb bat die Gesellschaft denselben bernischen Ratgeber um eine Vorlesung über Aussehen und Gebrauch des Hydro-, Baro- und Thermometers¹⁾.

So fühlen wir fast auf jeder Seite des Protokolls den Pulsschlag einer neuen Zeit. Die neue Empirie, welche im 18. Jahrhundert die ganze Natur- und Geisteswissenschaft beherrschte, hielt auch in Solothurn ihren Einzug. Liebe zur Natur, verbunden mit praktischem, wissenschaftlichem Interesse, trieben den Menschen aus der engen Stube. Eine Wanderlust ergriff das diesseitsfreudige Geschlecht. Mit eigenen Augen wollte es die Natur kennen lernen und ihre Geheimnisse ergründen. Eine wahre Sammel- und Beobachtungswut ergriff die Solothurner Ökonomen. Alle Gebiete der Naturwissenschaft rückten auf einen Schlag in ihre Interessensphäre. Mit hingebender Liebe erzählen die Ratsherren, wie sie auf ihrer Bergfahrt oder auf ihren Gesandtschaftsreisen die Natur belauscht hätten. Eine Unzahl von Einzelerfahrungen wurde zusammengetragen, besprochen und gegenseitig ergänzt. Sie veranlaßten die verschiedenartigsten Abhandlungen, in denen eine bestimmte Frage mit mehr oder weniger Sorgfalt besprochen wurde.

Diese Erfahrungskünstler, diese Empiriker im besten Sinne des Wortes, sollten den Grundstock der ökonomischen Vereinigung ausmachen. Bald erkannte die Gesellschaft aber, daß ihr nur bei direkter Mithilfe der *Landschaft* ein volles Wirkungsfeld offen stände. Schon frühzeitig kam deshalb die *Bauernfrage* in Fluß. Bei allen menschenfreundlichen Anflügen war das aristokratische 18. Jahrhundert nicht besonders geeignet, aus der Ökonomischen Gesellschaft einen Volksverein zu machen. Schwärmerische Begeisterung für Landbau und

¹⁾ Oek. Prot. vom 26. Mai, 13. Juni, 20. Juni, 27. Juni 1761; 23. Dezember 1761; 10. März 1763.

schlichtes Volkstum schloß nicht unbedingt auch eine Volksverbrüderung in sich. Das Gefühl der Gottähnlichkeit, das den Solothurner Patrizier beherrschte, bewahrte ihn vor solchen Taten. Dazu kam eine unverhohlene Geringschätzung des Volkes, die dem vornehmen Herrn einen gemessenen Abstand aufnötigte. Die maßlose Begeisterung, welche die Zürcher ihrem philosophischen Bauer Kleinjogg¹⁾ entgegenbrachten, wurde in Solothurn zum vornherein als grober Stilfehler empfunden, den die solothurnischen Magistraten mit einem stillen Hohnlächeln erwidernten. Diese starke Betonung des auserwählten und daher privilegierten Standes schloß die Landschaft grundsätzlich von der Ökonomischen Gesellschaft aus und stempelte diese zu einer städtischen Stiftung. Aus praktischen Erwägungen sahen sich aber die Ökonomen zu Anfang des Jahres 1762 gezwungen, einzelne Landmänner zur Mitarbeit heranzuziehen. Fanden sich in den umliegenden Vogteien drei „anständige, fleißige und erfahrene“ Männer, so sollten sie bei allen landwirtschaftlichen Fragen mitsprechen und die Gesellschaft vor Fehlschritten bewahren. Diesen „äußern Mitgliedern“ oder „Bauersleuten“, wie ihre Bezeichnung damals lautete, wollte die Gesellschaft ein bestimmtes Arbeitsfeld zuweisen. Anfänglich wirkte der eine Bauer als Sachverständiger in Fragen des ebenen Landes. Ein anderer befaßte sich mit den Aufgaben des abhängenden Berglandes und ein dritter Landwirt begutachtete Fragen des eigentlichen, höher gelegenen Berglandes. Bald gab die Gesellschaft aber diese streng regionale Arbeitsteilung auf, indem sie die bäuerliche Vertretung um zwei Glieder erweiterte. Dadurch hoffte sie, wohl aus innerem Bedürfnisse heraus, den Kontakt mit der eigentlichen Landwirtschaft inniger gestalten zu können²⁾.

Die Erwartungen scheinen sich aber nicht erfüllt zu haben. In den sechziger Jahren beteiligten sich zwar mehrmals Söhne auswärtiger Mitglieder erfolgreich an der Lösung von Preisaufgaben. Ebenso spornten äußere Mitglieder durch ihre Musterbetriebe zur Nacheiferung an, so daß die Gesellschaft dieses unentwegte Vorwärtsstreben durch Extra-preise ehren konnte³⁾. In den folgenden Jahrzehnten verschwinden aber

¹⁾ Darüber: Bäschlin, S. 270 ff.

²⁾ Die Landwirtschaft war vertreten durch:

Klaus Wyß, Müller, in Hubersdorf.
 Hans Jos. Gummerkinger, von Derendingen.
 Andreas Rys, Statthalter, in Grenchen.
 Urs Kissling, Kreuzwirt, in Balsthal und
 Stephan Schluep, Weibel, in Nennigkoten.

Oek. Prot. vom 28. Januar, 4. Februar, 11. Februar 1762; 14. April 1763 und 27. Mai 1763.

³⁾ Oek. Prot. vom 11. September 1765, 2. Januar 1769.

die Namen dieser „äußern Mitglieder“ gänzlich im Protokoll. Statt der erwarteten Annäherung vertiefte sich die Kluft zwischen Stadt und Land zusehends. Dafür meldeten sich auf der Landschaft neue arbeitende Kräfte.

Die ängstliche Vorsicht, mit welcher die Gesellschaft bei der Auswahl der Bauersleute zu Werke ging, enthüllt uns das große Mißtrauen, das die obren Volksschichten den Untertanen auf der Landschaft entgegenbrachten. Wie viel willkommener mußte daher ein anderer Stand sein, der mit der nötigen Erfahrung zugleich auch eine achtunggebietende Bildung mitbrachte. Solche Männer fanden sich nur bei der *Landgeistlichkeit*, deren Glieder vielfach aristokratischen Familien entstammten. Die geräumigen Zehntscheunen, die noch heute im Kanton herum die hochausgewölbten Pfarrhöfe flankieren, sprechen eine deutliche Sprache, wie eng das pfarrherrliche Wohl mit der Landwirtschaft zusammenhing. Die reichbemessenen Zehnten, welche der Kirche zu flossen, erweiterten die geistliche Wohnstätte zu einem landwirtschaftlichen Betrieb, der im Dorf weit voran stand. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Seelenhirten sich schon in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts als rührige und fortschrittlich gesinnte Ackerbauer vorstellten. Ja, sie nehmen als äußere Mitglieder bereits auch schon teil an den Arbeiten der Gesellschaft¹⁾. Die Landgeistlichkeit stellte in der Folgezeit das wichtigste Bindeglied zwischen Ökonomischer Gesellschaft und Landschaft dar und verdrängte die ländlichen Vertreter in der Gesellschaft aus der ihnen anfänglich zugewiesenen Beraterstelle. Dieses gute Verhältnis zur Landgeistlichkeit blieb stetsfort erhalten; die Gesellschaft suchte gar die glücklich angebahnten Beziehungen zu erweitern und zu vertiefen. Deswegen erließ sie im Sommer 1796 an alle „Pfarrer und andere industriose Geistlichen“ des Kantons ein unterwürfiges Werbeschreiben, das sie einlud, eine Art korrespondierender Mitglieder zu werden. Alle Beobachtungen über Landbau und Ökonomie sollte die Geistlichkeit mitteilen. Auf diese Art hofften die Ökonomen, einen unerschöpflichen Born an landwirtschaftlichen Erfahrungen und Erkenntnissen zu sammeln, der ihnen erlaubte, den jeweiligen Stand der Landwirtschaft des Kantons zu überblicken.

Das Einladungsschreiben fiel auf guten Boden. In allen Gauen des Kantons stellten sich vortreffliche Mitarbeiter. Mehrere Geistliche, die sich durch gemeinnützige schriftliche Arbeiten und durch Aufklärung bei der Landbevölkerung verdient gemacht hatten, krönte man zu

¹⁾ Oek. Prot. vom 3. März 1763, 20. Januar 1763.

Ehrenmitgliedern der Ökonomischen Gesellschaft¹⁾). Durch dieses Vorgehen wuchs die Ökonomische Gesellschaft kurz vor der Revolution zu einer starken Vereinigung heran. Sie entfaltete eine rege und vielseitige Wirksamkeit, die in einem merkwürdigen Gegensatz zum politischen Niedergang dieser letzten Monate des ancien régime steht.

Wie schon das Verhalten der Gesellschaft zur Geistlichkeit gezeigt hat, konnten alle Männer, die sich um die Gesellschaft ein Verdienst erworben hatten, zu *Ehrenmitgliedern* ernannt werden. Die Gesellschaft händigte ihnen ein Diplom, bei besonderen Ehrungen sogar eine silberne Medaille aus. Alle Ehrenmitglieder besaßen das Recht, den Versammlungen der Gesellschaft beizuwohnen, gleich den stimmenden Mitgliedern, und auch mitzuberaten. Dafür verpflichtete die Gesellschaft die Ehrenmitglieder, ihr über besondere Kenntnisse und Erfahrungen in der Landwirtschaft, Naturgeschichte und Ökonomie Bericht zu geben. Mit dieser neuen Klasse von Mitgliedern sicherte sich die Gesellschaft auf den verschiedensten Gebieten einen Nachrichtendienst, der sie durch die mannigfachsten Anregungen wachhielt. Die verschiedensten Männer des In- und Auslands, zuweilen allerdings auch ausgesprochene Charlatane, bewarben sich zu allen Zeiten um die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft und fühlten sich durch die Ernennung hoch geehrt.

Überblicken wir das gesamte Mitgliederverzeichnis, so zeigt sich die Ökonomische Gesellschaft als eine vornehme, fast ausschließlich patrizische Vereinigung, die rasch zu großer Berühmtheit heranwuchs. Auch ihre Ehrenmitglieder entstammten größtenteils denselben Klassen, wie die stimmenden Mitglieder. Die anfänglichen Versuche, allen sozialen Gruppen mit einem Willkommensgruß die Türe zu öffnen, sind am starren Festhalten an den angeborenen Standesvorurteilen gescheitert.

5. Die Tätigkeit der Oekonomischen Gesellschaft.

a) Der Arbeitsplan.

Das oben erwähnte reichhaltige Programm verhieß der Gesellschaft eine vielseitige Wirksamkeit. Eine schöne Zahl der nationalökonomischen Probleme des vorrevolutionären 18. Jahrhunderts war in den Interessenkreis der solothurnischen Ökonomen gerückt. Große Gebiete des wirtschaftlichen und sozialen Lebens sollten umgestaltet, erweitert oder doch

¹⁾ Oek. Prot. vom 9. Juni, 16. Juni, 23. Juni, 30. Juni 1796, 10. Januar 1797, etc.

für künftige Reformen vorbereitet werden. Den eigentlichen Arbeitsplan entlehnte die Gesellschaft bei der bernischen Muttervereinigung. Ihr „Entwurf der vornehmsten Gegenstände der Untersuchungen“ enthält sechs Hauptstücke, die zur „Aufnahme des Feldbaues, des Nahrungsstandes und der Handlung abzielen“ sollten¹⁾). Diesem Plan schlossen sich die Solothurner Ökonomen im großen und ganzen an. Die drei ersten Hauptpunkte waren statistisch-wissenschaftlicher Art. Die *topographische Beschreibung* des Landes, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer beliebten Modegattung entwickelte, sollte die genaue Kenntnis der Erdoberfläche und ihrer Erscheinungen vermitteln. Sie wurde ergänzt durch eine zweite Reihe von Abhandlungen, die über die *Beschaffenheit des Bodens*, über dessen Ertrag, über Pflanzen, Tiere und Ungeziefer, wie auch über Bodenschätzungen unterrichtete. Dadurch hoffte sich die Gesellschaft eine vielversprechende Naturgeschichte anlegen zu können. Nicht weniger vermachte das Problem der *ländlichen Bevölkerung* die Solothurner Ökonomen zu fesseln. Die Gemüts- und Leibesbeschaffenheit, die Nahrung, Bauart, Hygiene, Kleidung, Erziehung, Krankheiten, der Wohlstand des Landvolkes sollten gründlich untersucht werden. Erst nach dieser genauen Kenntnis der Landschaft, ihrer Naturgeschichte und Bevölkerung, galten die vorbereitenden Arbeiten als vollendet. Auf sie sollte sich jetzt die aufbauende Tätigkeit im Feldbau, Handwerk und Handel stützen. Besondere Sorgfalt widmete die Ökonomische Gesellschaft in Solothurn nur dem vierten Hauptstück, dem *Feldbau*. Wie konnte das unbebaute Land, als die Allmenden, Möser und Wälder, intensiver genutzt werden? Wie ließ sich anderseits das bebaute Land ertragreicher bewirtschaften? An Antworten war die Gesellschaft nicht verlegen. Ihre kühnsten Gedanken gipfelten in der Änderung des überlebten *Wirtschaftssystems*. Erst nach dieser Sprengung alter Fesseln ließen sich die Neuerungen im Futterbau, in der Fütterung und Düngung durchführen. Sie leiteten ihrerseits wieder die Viehzucht in neue Bahnen und gaben Raum für andere Kulturen und Nebenbeschäftigungen. So vertrat die Gesellschaft Gedankengänge, die für Stadt und Land ungewohnt, ja in ihrer Konsequenz völlig neu waren. Es ist deshalb besonders reizvoll, die *Mittel* und *Wege* kennen zu lernen, mit denen die Gesellschaft, trotz Kopfschütteln, Spott und Anfeindung, den treuesten Begleitern aller Neuerungen, Hand ans Werk legte.

¹⁾ Abhandlungen und Beobachtungen 1762, 1. Teil S. 3 ff. — Bäschlin, a. a. O., S. 116 f.

b) Oekonomische Abhandlungen.

Die ganze Tätigkeit der Gesellschaft zerfiel in zwei Gruppen. Ausgangspunkt aller Arbeit war das *Sammeln und Ordnen* von *Material* und *Kenntnissen*. Erst auf diesem Fundament konnte durch Schlüsseziehen aus dem angehäuften Stoff und aus den zusammengetragenen Einsichten der *nationalökonomische Neubau* errichtet werden. So reichhaltig aber die Sammeltätigkeit auch ausfiel, beruhte doch die ganze Arbeit auf bloßer Liebhaberei und war darum zum vornherein zum Stückwerk verurteilt. Infolgedessen blieb die beabsichtigte Verarbeitung aller Ergebnisse zu festen Theorien und Lehrgebäuden jederzeit ein erstrebenswertes Ziel.

Die Gesellschaft suchte sich ihr Material, aus dem sie die Erkenntnisse schöpfte, in überwiegender Mehrheit selber zusammen. Schon in den ersten Sitzungen eröffnete Kantor *Hermann* die Reihe der topographischen Abhandlungen durch eine Beschreibung der Vogtei Flumenthal¹⁾, die er ohne alle Hilfsmittel verfaßt hatte. Dieses Arbeiten aus „bloßer Einbildung und Gedächtnis“ war aber nicht nur zeitraubend, sondern auch ungenau. Um die Tätigkeit befördern und zugleich auf sichere Grundlage stellen zu können, sollten fortan die Archive benutzt werden. Die Gesellschaft ahnte wohl nicht, welch große Hindernisse sich der Ausführung dieser wohlgemeinten Anregung entgegensezten. Der unzeitgemäße Versuch beschwore gefährliche Gewitterstimmungen herauf. Kantor *Hermann* kam künftig nie mehr in Versuchung, an ähnliche Begehren, die dem Gottesgnadentum solothurnischer Regenten zu nahe traten, auch nur zu denken! Es waren in der Folge meistens Landvögte und Landpfarrer, die solche ökonomische Beschreibungen der Vogteien ganz zufällig zusammentrugen. Eine vollständige physisch-topographische Beschreibung des Kantons wurde erst 1796, in welchem Jahre die Gesellschaft eine nochmalige, kurze Blütezeit erlebte, planmäßig vorbereitet. Gleichzeitig befaßte sich die Gesellschaft auch mit einer Volks- und Landesberechnung. Einen gehaltvollen Beitrag zur ersten Arbeit lieferte Pfarrer *J. R. Nöttiger* in Messen, ein überaus tätiges und kenntnisreiches Mitglied, mit seiner „Physisch-topographischen Beschreibung der Herrschaft Bucheggberg“²⁾). Das zweite Unternehmen mußte sehr vorsichtig durchgeführt werden. Mit Mißtrauen verfolgte das Volk, das sofort von Verschacherung redete, die Erhebungen seiner aristokratischen Führer. So führte die obrigkeitliche

¹⁾ Oek. Prot. vom 13. Juni 1761.

²⁾ Oek. Prot. vom 16. Juni, 23. Juni, 22. September 1796.

Volkszählung desselben Jahres eher zum Ziele, und die höchst interessanten Bevölkerungs- und Gebietslisten der Ökonomischen Gesellschaft Solothurn blieben in den Anfängen stecken¹⁾). Nicht besser erging es den meteorologischen Beobachtungen.

In einer schönen Zahl ökonomischer Abhandlungen wurden all die gesammelten Kenntnisse verarbeitet und ausführliche Neuerungen verkündet. In den ersten $3\frac{1}{2}$ Jahren ökonomischer Tätigkeit reiften allein an die dreißig Dissertationen, von denen heute die meisten verloren oder doch der Öffentlichkeit entzogen sind²⁾.

¹⁾ Oekon. Prot. vom 14. Juli, 16. November 1796. Oek. Prot. II vom 4. Mai 1797.

²⁾ Vom Juni 1761 bis Dezember 1763 wurden folgende Abhandlungen, die schon durch ihren bloßen Titel ein gutes Bild des weiten Arbeitsfeldes der Gesellschaft vermitteln, vorgetragen:

Nr. 1	{ 4. Juni 1761 13. „ 1761	Hermann: Kurzer Entwurf über das allzuspäte Herbstweiden, sowohl in denen gemeinden Matten, als in denen Beyfängen. Hermann: Topographische Beschreibung der Vogtei Flumenthal.
„ 2	20. „ 1761	Hermanns Abhandlung: Vom Nußbaum.
„ 3	23. Juli 1761	Du Veaucel: Ueber Pflanzung der Bäume (französische Abhandlung, zugestellt durch Brigadier Besenval).
„ 4	3. Dez. 1761	Jungrat Schwaller: Von der Weise, das Heideland bei Bellach, „Gärisch“ genannt, zu äufnen.
„ 5	3. „ 1761	Obrist Grimm: Ueber den Gewinn der Äufnung des Holzes.
„ 6	17. „ 1761	Obrist Grimm: Beobachtungen über Holzpflanzung.
„ 7	17. „ 1761	Ratschr. Brunner: Wie kann das Eyland angepflanzt werden?
„ 8	14. Jan. 1762	Landvogt Wallier: Fundstätten guter Erde für irdenes Geschirr.
„ 9	23. „ 1762	Vogelsang jun.: Von der Enzian Wurzel, ihr Schaden.
„ 10	{ 28. „ 1762 4. Febr. 1762	Hermann: Wie kann die Luft der Gesundheit schädlich sein? Wie kann die Obrigkeit vorbeugen? I. Teil.
„	25. „ 1762	Hermann: Welche Krankheiten verursacht das Wasser?
„	4. März 1762	II. Teil.
„ 11	25. Febr. 1762	Hermann: Krankheiten durch Speise oder Nahrung. III. Teil.
„ 12	10. März 1762	Hermann: Die Gesundheit, schädliche Manieren in der Bekleidung. IV. Teil.
„ 13	24. „ 1762	Amtsstatth. Vogelsang: Beobachtungen über den Öschbach in Derendingen. (Schädliches Trinkwasser.)
„ 14	1. April 1762	Ant. Glutz: Preis, Lage, Arbeit und Vergrößerung der Felder.
„ 15	1. „ 1762	Zeltner: Krankheiten der Pferde.
„ 16	15. „ 1762	Hermann: Präservatio gegen die ansteckenden Krankheiten unter dem Hornvieh.
„ 17	6. Mai 1762	Obrist Grimm: Ueber das Brennholz.
„	29. Aug. 1762	Besenval: Ueber die Gärten.
„ 18	{ 16. „ 1762	Jungrat Glutz: Ueber Versorgung und Nutzen der Bienen.
„	21. Sept. 1762	I. Teil.
„ 19	2. Dez. 1762	Hermann: Ueber die Einrichtung des Fruchtmagazins und Aufbehaltung des Getreides. I. und II. Teil.
„		Hermann: Von der Aufbehaltung des Kornes und übrigen Getreides. III. Teil.
„		Barthès v. Marmorières: Vues générales relatives à l'agriculture et à la population du canton de Soleure.
„		Landvogt Wallier: Ueber die Reben; wie könnte der Boden besser verwendet werden?

c) Praktische Tätigkeit.

Worte sind gut; sie sind aber nicht das Beste. Es wird erst durch Taten und Beispiele deutlich. Deshalb begehrte die Gesellschaft schon zu Beginn ihrer Wirksamkeit von der Obrigkeit ein *Versuchsfeld*. In der Nähe von Bellach, beim sog. „Gärisch“, bewilligte die Regierung den Ökonomen sogleich eine halbe Jucharte unfruchtbare Land, das zu

Nr. 21	7. April 1763	Landvogt Wallier: Orte, an welchen man Stein zum Gipsbrennen, Kalk, Sandstein und Marmor finden kann.
„ 22	5. Mai 1763	Vogelsang jun.: Wie können durch Espacette unfruchtbare Güter und Böden verbessert werden?
„ 23	5. „ 1763	Landvogt Wallier: Oekonomische Beschreibung der Vogtei Gilgenberg.
„ 24	5. Nov. 1763	Hauptmann Rob. Vigier: Ueber die Nutzbarkeit der Reben.
„ 25	12. „ 1763	Berthès v. Marmorières: Geschichte der Oekonomischen Gesellschaft Solothurn.
„ 26	12. „ 1763	Hermann: Allgemeine Absichten auf die Bevölkerung, oder Abhandlung von dem Landbau und der Handelschaft.
„ 27	17. „ 1763	Brigadier Surbeck: Vorschläge zur Errichtung einer Stuterei.
„ 28	26. „ 1763	General Besenval: Von der Handelschaft; ist sie dem Staat schädlich oder nützlich?

Das Staatsarchiv Solothurn besitzt zwei Sammelbände, die uns einzelne Abhandlungen der Oekonomischen Gesellschaft Solothurn erhalten haben. Die beiden Bände tragen als Titel:

1. „Oekonomische Gesellschaft Solothurn“.
 2. „Arbeiten des Kantors Hermann für die Oekonomische Gesellschaft Solothurn“. (Der Band enthält auch Arbeiten anderer Mitglieder.)
- In den beiden Sammelbänden finden sich folgende Manuskripte der Oekonomischen Gesellschaft: Die Nr. 1, 19 und 26 des obigen Verzeichnisses. Ferner:
1. Ohnmaßgebliches Erachten der von unserer Gesellschaft am 26. Februar 1764 verordneten Kommission wegen dem Liesmen. Namenlos. Verfasser ist Hermann.
 2. Abhandlung von dem Salpeter und dessen Fabrikation. Namenlos. Verfasser ist Hermann (1776).
 3. Vorläufiges Gespräch zwischen einem H. Pfarrer, Jakob, einem Bauern, und Niklaus, dessen Sohn, von der Landwissenschaft überhaupt. Namenlos. Verfasser ist Hermann.
 4. Vorlesung über den Kleebau. Verfasser: Ludwig von Roll (1796).
 5. Eine kurze Abhandlung über den Nutzen des Raygrases. Namenlos. Verfasser: Altrat Edmund Glutz (1796). (Ueber das gleiche Thema existieren noch zwei andere Arbeiten.)
 6. Unterricht über die Pflanzung und Behandlung der Obstbäume. Preisschrift vom 22. Dezember 1796. Namenlos. Verfasser ist Jungrat Grimm von Wartenfels.
 7. Vorzüge der Landwirtschaft. Namenlos. Verfasser ist Hermann.
 8. Gespräch einiger Landleute über die Abschaffung der Brache und den Kleebau. Namenlos. Verfasser ist Chorherr Schwaller (1796).
 9. Beschreibung des Gutes der zwei Freunde H. H. Schneider und Hofstetter auf den Rüttenen, nächst Solothurn, durch ein äußerst beflissenenes Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft in Solothurn. 1796. Namenlos. Diese Abhandlung wurde 1797 gedruckt. Verfasser ist Chorherr Schwaller.
 10. a) Plan zu einer Beschreibung der Stadt und des Kantons Solothurn.
b) Beilage zur Beschreibung des Landes.
Beide namenlos.
 11. Ueber die Vermehrung der Bäume und Pflanzen. Namenlos.
 12. Kurze Bemerkung über die Anpflanzung der Turnippe oder der Burgunderrüben. 1796. Namenlos. Verfasser ist Jungrat von Roll.

Kunstwiesen umgewandelt werden sollte¹⁾). Kurz darauf stellte ihnen Schultheiß Franz August von Roll von Emmenholz (1700—1773), einer der edelsten Gönner und Guttäter der Ökonomischen Gesellschaft, seine Liegenschaft „Sandmatt“ vor dem Wassertor zum gleichen Zweck zur Verfügung²⁾). Damit war aber die aufbauende Tätigkeit der Gesellschaft noch lange nicht erschöpft. Tschiffeli, der tätige Gründer und die Stütze der Berner Gesellschaft, konstruierte einen Säpflug, der rasch seinen Weg nach Solothurn fand. Ausländische Kunstgrasmischungen und unbekannte Nutz- und Kulturpflanzen wurden eingeführt und unter eifrige Landwirte und Liebhaber verteilt³⁾). Wie Tschiffeli unentwegt alle landwirtschaftlichen Neuerungen auf seinem Gut in Kirchberg erprobte, so bemühten sich auch einige Solothurner Ökonomen, bahnbrechend vorzustoßen. Jungrat Ludwig Wallier gab auf seinem Gut in St. Katharinen Proben von Kunstwiesen⁴⁾). Ebenso wirkte er mit Amtsstatthalter Vogelsang in der Bodenbearbeitung reformierend⁵⁾). Andere Liebhaber der Landwirtschaft widmeten sich dem Flachsbau oder der Baumzucht; wieder andere Ökonomen bereisten den Kanton und kehrten mit dessen Erd- und Erzarten zurück, oder sie maßen dabei einzelne Waldungen aus und berechneten ihre Ertragsfähigkeit. Jahrelang wiegte sich die Gesellschaft in dem süßen Traum, dem heimatlichen Boden Mineralien entlocken zu können, und sie opferte in den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts in zahllosen Versuchen ihre mühsam erworbenen Gelder.

Neben Tschiffeli, dem zuverlässigsten Berater und treuesten Freund der jungen Solothurner Gesellschaft, fand auch das Wirken eines zweiten Berners in Solothurn großen Anklang. *Samuel Engels*⁶⁾ Bemühungen um die bernische Getreideversorgung durch Errichtung von Kornhäusern und durch Konservierung des Getreides brachten auch bei den solothurnischen Landesvätern eine brennende Frage in Fluß. Wohl täuschten in den solothurnischen Landen obrigkeitliche Fruchthäuser reiche Vor-

-
13. Von Anbauung der gelben Rüben. Namenlos.
 14. Vorschlag zu Ersparung des Brennholzes. Namenlos.

Die beiden Sammelände enthalten auch viele andere wichtige Akten zur Geschichte der Oekonomischen Gesellschaft Solothurn, z. B. Rechnungen, Ratsbeschlüsse, ein Konzeptenbuch, Antworten auf ausgeschriebene Preisaufgaben, mehrere Arbeiten zu einem ökonomischen Kalender von Pfarrer Christen in Stüsslingen, etc.

¹⁾ Oek. Prot. vom 4. März, 1. April, 24. Mai, 4. Juni 1762. R. M. 1762, S. 414.

²⁾ Oek. Prot. vom 13. Mai 1763.

³⁾ Oek. Prot. vom 6. Mai, 4. Juni, 15. August 1762 und 3. März 1763.

⁴⁾ Oek. Prot. vom 10. März, 8. Juli, 15. August 1762.

⁵⁾ Oek. Prot. vom 23. Dezember 1762.

⁶⁾ Ueber ihn: Bäschlin, S. 66.

räte vor, die Not, Mangel und Teuerung zu verbannen schienen. Näheres Zusehen verriet aber zu eng bemessene Mengen, und ganze Magazine enthielten, wie schon der bloße Geruch anzeigen, recht zweifelhafte Früchte. Mit bangem Herzen stand die Regierung vor der Frage: Wie können die Vorräte vermehrt werden, ohne Erbauung neuer, kostbarer Magazine, und wie umgeht die Regierung die namhaften Unkosten für die Besorgung des Getreides, ohne solches dem Verderben preiszugeben? Engels Vorschläge, das Getreide durch Dörren jahrelang zu erhalten und die Vorräte in den bestehenden Kornhäusern zu vermehren, boten Möglichkeiten, die Solothurn verwirklichen wollte. Hermanns Abhandlung: „Über die Einrichtung des Fruchtmagazins und Aufbehaltung des Getreides“ fand Anerkennung. Der Rat übertrug Ende des Jahres 1762 die vorbereitenden Arbeiten für die Erstellung einer Korndörre der Ökonomischen Gesellschaft. Gründlich prüfte die Gesellschaft die neuen Einrichtungen in Bern. Proben wurden gezogen, gedörrte Kernen aufbewahrt, nach Jahr und Tagen gemahlen, gebacken und das Brot der Versammlung vorgesetzt. Die Errichtung der Dörre, die Solothurn lange in Spannung behielt, unterblieb aber. Die bescheidenen finanziellen Hilfsmittel und die daraus entspringende Unsicherheit im Handeln schoben das Werk auf die lange Bank, bis es schließlich, wie so viele andere Geschäfte, durch die hereinbrechende Revolution den Abschied erhielt¹⁾.

Das Bild der praktischen Tätigkeit wäre aber unvollständig, wollten wir hier nicht auch der unendlich vielen kleinen und größeren Geschäfte, wie der privaten und obrigkeitlichen Aufträge gedenken, mit denen sich die Gesellschaft abmühen mußte.

d) Preisaufgaben und öffentliche Sitzungen.

In dieser praktischen Arbeit sah die Gesellschaft aber nur die eine Seite ihrer Wirksamkeit. Sollten die mannigfachen Anregungen und Forderungen im Volksganzen Wurzeln schlagen, so mußte die Masse des Volkes so weit immer möglich für die Bestrebungen der Ökonomen interessiert werden. Dies geschah, indem die Gesellschaft zu Wetteifer und Wettkampf anspornte und den Erfolg krönte. Es geschah auch

¹⁾ Oek. Prot. vom 29. August, 18. November, 30. Dezember 1762; 3. März 1763, 28. März 1776, 6. Dezember 1785.

Oek. Prot. II. S. 43. R. M. 1762, S. 1303, 1334; R. M. 1774, S. 369. R. M. 1767, S. 833.

„Abhandlungen und Beobachtungen“ 1760, IV. Teil, S. 785 ff: „Abhandlung über eine neue Weise, das Getreide lange Jahre ohne Verderbnis und Abgang zu erhalten“ von S. Engel.

durch Aufklärung und Belehrung, indem die Ökonomischen Patrioten den einzelnen Bürger von der Richtigkeit ihrer Anschauungen zu überzeugen suchten. Auch in diesen Verrichtungen stand die Gesellschaft ganz unter dem Einfluß der Berner.

Im September 1762 berieten die Solothurner Ökonomen, ob sie nicht auch, wie ihre befreundeten Nachbarn, *Preisaufgaben* ausschreiben und die Sieger mit *Prämien* belohnen wollten¹⁾. Die Versammlung fühlte sich zu wenig zahlreich, um über eine Frage von solcher Tragweite endgültig absprechen zu können. Die Anregung kam aber nicht mehr zur Ruhe. Als die „Physikalische Gesellschaft“ in Zürich ebenfalls Preise auskündigte, fühlten sich die eifrigsten Mitglieder stark genug, abermals einen Vorstoß zu unternehmen. Dieser neue Anlauf führte zum Ziele²⁾. Die Gesellschaft wollte alle bedeutenden Kräfte des Kantons für ihre Arbeit mobil machen und sie zu Beiträgen anregen, indem sie jährlich einige Preise verhieß. Da wurde der Beschuß nochmals gefährdet. Durch Ungeschick verquicke man eine andere Frage mit dem Problem der Preisaufgaben. Sollte sich die Preisverteilung nicht zu einer großen, öffentlichen Kundgebung ökonomischen Geistes und Schaffens auswachsen, zu der Stadt und Land zusammenströmen würde? Der Gedanke war bestrickend. Zweifellos stärkten solche öffentliche Versammlungen den Mut und das Vertrauen des gesamten Publikums. Doch ein anfänglich kaum vernommenes Warnungsstimmchen, das in dieser Volksfeier Gefahr witterte, wuchs sich rasch zu einem laut brüllenden Oppositionsflügel aus. Er klammerte sich so lange an sein gebietendes Veto, bis die ursprüngliche Idee völlig verwässert und der Zweck der Veranstaltung fragwürdig geworden war. Der Charakter der öffentlichen Versammlung veränderte sich gänzlich. Bei der geplanten Feierlichkeit hätte sich die Landschaft als der geehrte, die einladende Gesellschaft als der beehrte Teil einfinden sollen. Nun sollte auch bei dieser Veranstaltung das patrizische Element die dominierende Stellung behalten. Die Landschaft, die einzige und allein durch die eingeladenen Preisgewinner vertreten gewesen wäre, hätte damit die wenig behagliche Rolle geduldeter Gäste gespielt. Allein so schnell wollten die wahren Ackerbaufreunde das Feld nicht räumen. Sofort bereiteten sie, wider alle Vernunft, einen neuen Angriff vor. In neuer, sogar verschärfter Form wurde die eben umstrittene Frage nochmals ins Feld geführt. Sollten die monatlichen Versammlungen nicht zu öffentlichen Veranstaltungen, an denen Po-

¹⁾ Oek. Prot. vom 16. September 1702.

²⁾ Oek. Prot. vom 27. Mai 1763.

litica, Poetica und Öconomica, also Gemüt und Verstand, zu ihrem Recht kamen, ausgebaut werden? Diese neue Belastung zersprengte die Form. Sie beschwore eine gefährliche Krise herauf, die erst nach gänzlichem Verzicht auf diese Forderung wieder behoben werden konnte¹⁾.

Nach diesen mißlungenen Versuchen, den klassenversöhnenden Geist der Helvetischen Gesellschaft auch in die heimatliche Stadt zu verpflanzen, war endlich die Bahn zur Verwirklichung einer Preisverteilung frei. Im Sommer 1764 trat die Gesellschaft zur „öffentlichen“ Sitzung zusammen. Eine große Zahl von Gästen, staatliche Ehrenhäupter, Ratsherren, Landvögte und Offiziere, geistliche Ordensleute, mehrere Stadtbürger und einzelne Landleute, fanden sich neben den ordentlichen Gliedern der Gesellschaft auf dem Rathaus ein. Altrat Karl Stephan Glutz feierte als Präsident in klangvollen Worten die Landwirtschaft als wichtigsten und zugleich angenehmsten Gegenstand menschlicher Tätigkeit. Er pries zugleich die beschauende Wissenschaft nachsinnender Ökonomen und verkündete laut als Zweck der Gesellschaft, den erfahrenen Bauer seinem größtmöglichen Glücke entgegenzuführen. Summarisch berichtete der Präsident über die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft, während Ratschreiber Brunner mit seiner Abhandlung: „Über die Einführung der Tristen“²⁾ eine ausführliche Probe praktischer Wirksamkeit gab. Den Höhepunkt erreichte aber die Festlichkeit mit der Preisverteilung. Die drei Preisaufgaben, die vor einem Jahr ausgeschrieben worden waren, wurden verlesen, ebenso die besten Lösungen. Alle Herzen schlugen höher, als der Präsident die Namen der glücklichen Gewinner verkündigte und sie zur Auszeichnung und Aufmunterung mit zwei Dukaten beschenkte. Mit dem „Vicit“ oder ersten Preis gelangten auch die entsprechenden Akzessit oder Nebenpreise zur Verteilung. Sie zeigen so recht den schon erwähnten stark akademischen Einschlag, der besonders die erste Blütezeit der Gesellschaft charakterisiert. Die Ankündigung der neuen Preisfragen beschloß diese erste ökonomische Kundgebung.

Wenn die Ehrung auch nur mit bescheidenen Mitteln und in eng geschlossenem Kreise durchgeführt worden war, hatte sie sich doch zu einer imposanten Veranstaltung ausgewachsen. Selbst die anwesenden Standeshäupter sahen mit wahrem Vergnügen dem preiswürdigen Wirken der Vereinigung zu. Eine sowohl „rührende als väterliche Ratserkanntnis“ suchte denn auch die Gesellschaft „zu Unterhalt- und Fortsetzung

¹⁾ Oek. Prot. vom 20. Januar, 13. Mai, 21. Juni, 25. Juni, 26. November 1763.

²⁾ Triste (schweizerisch) = Heuschober. Oek. Prot. vom 19. Juni 1764.

ihres erwiesenen rühmlichsten Eifers und Fleißes des ferneran anzufrischen und aufzumuntern“¹⁾). Damit hoffte die Obrigkeit, der Gesellschaft eine Rückenstärkung zu geben in ihrem Wirken um die Volkswohlfahrt und zugleich der oppositionellen Minderheit das Lebenslicht auszublasen.

Ähnliche propagandistische Versammlungen sollten sich alle Jahre folgen. Die Schwierigkeiten zu ihrer Durchführung häuften sich aber bald turmhoch, so daß uns nur noch vier weitere Preisverteilungen, die sich auf die Jahre 1765, 1769, 1772 und 1787 verteilen, sicher bezeugt sind²⁾. Bei dem Mangel geeigneter öffentlicher Publikationsorgane verschickte die Gesellschaft ihre Preisaufgaben in großer Zahl auf die Landschaft. Sie wurden hier vielfach als die ersten Zeugen ökonomischer Wirksamkeit aufgenommen, als Kuriosum bestaunt, oft auch belächelt. Die Preisaufgaben verrieten aber zugleich weiten Kreisen die reformatorischen Ideen der Gesellschaft. So besaßen die Preisfragen durch ihr bloßes Erscheinen anregende, aufrüttelnde und damit werbende Kraft. Die Aufgaben richteten sich ans solothurnische Landvolk. Äußere Mitglieder der Gesellschaft, aber auch alle übrigen Landleute konnten als Bewerber auftreten. Jedem Landmann stand es frei, seine landwirtschaftlichen Erfahrungen zu verwerten und für einen oder mehrere Preise zu arbeiten. Die Schriften sollten die Frucht müßiger Winterstunden sein. Nützliche Betrachtungen, gute Erfahrungen und gründliche Erläuterung schätzte die Gesellschaft höher als zierliche Abfassung und Schreibart. Landleute, die im Schreiben nicht genügende Übung besaßen, durften die Niederschrift der Aufsätze einem Schreibkundigen übertragen³⁾. Die Zahl der jährlichen Aufgaben schwankte zwischen drei und fünf. Im Jahre 1787 schlug die Gesellschaft insofern einen andern Weg ein, als sie über ein und dieselbe Aufgabe sechs verschiedene Fragen stellte. Der Inhalt der Fragen entsprach natürlich dem Ziel der Gesellschaft und hing im wesentlichen mit den jeweiligen Studienthemen der Ökonomen zusammen. Es wurden vor allem die herrschenden Zeitprobleme angeschnitten. Dadurch hofften die ökonomischen Patrioten, das Landvolk zum Nachdenken anzuregen. Ebenso großes Gewicht wie auf diesen pädagogischen Zweck legten die Ökonomen mit ihren Preisschriften auf die rein sammelnde Tätigkeit. Die verschiedenartigsten Naturen aus den verschiedensten Gegenden sprachen sich

¹⁾ Oek. Prot. vom 11. August 1764. R. M. 1764, S. 687.

²⁾ Oek. Prot. vom 5. September 1765, 2. Januar 1769, 19. Mai 1772, 27. Oktober 1787.

³⁾ Aufgaben der Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Solothurn der Jahre 1764, 1766.

über ein und dieselbe Frage aus. So erwarb sich die Gesellschaft aus erster Hand eine Unsumme von Orts- und Sachkenntnissen, von Erfahrungen, welche die mannigfachsten Einblicke in die Verhältnisse, wie ins Sinnen und Trachten der solothurnischen Bauersame gestatteten. Freilich, diese Bevorzugung der unmittelbaren Beobachtung als Erkenntnisquelle schloß auch einen auffallenden Nachteil in sich. Da sich die Preisschriften ausschließlich an die Landleute richteten, mußte sich notwendigerweise das Stoffgebiet der Aufgaben verengen. Es sind denn auch einzige und allein wirtschaftliche, ja landwirtschaftliche Fragen, welche zur Bearbeitung ausgeschrieben wurden. Versuche zu einer Erweiterung des Stoffgebietes mußten, ganz abgesehen vom politischen Moment, schon aus bloßer Rücksicht auf das geistige Niveau der Volksmassen, als Mißgriffe verurteilt werden.

Die Preisschreiben behandeln immer wieder das Zentralproblem der damaligen Landwirtschaft: Mit welchen Mitteln können die unerträglichen Fesseln eines altüberlieferten Betriebssystems gelockert oder gar gesprengt werden? Wie läßt sich also der gesamte Bodenertrag und damit zusammenhängend der einheimische Viehbestand auf die zweckmäßigste Weise vermehren? Wie kann auch die rationellste Forstwirtschaft betrieben werden? Zu diesem physiokratischen Grundproblem gesellten sich gelegentlich noch einzelne Aufmunterungspreise. Es waren dies praktische Aufgaben, welche die Geschicklichkeit der weiblichen Hand in der Baumwollverarbeitung steigern sollten¹⁾.

Die Beteiligung am Wettbewerb scheint im allgemeinen eine mäßige gewesen zu sein. Die meisten Abhandlungen bringen aber, nach Aus-

¹⁾ *Preisaufgaben* der Oekonomischen Gesellschaft in Solothurn von 1763—1768.
In: Sammelband Solothurniana Nr. 42, Zentralbibliothek Solothurn.

- 1763: 1. Wo können neue, gute Mergelgruben entdeckt werden?
2. Wie kann mit dem neugefundenen Mergel ein Stück Land bearbeitet werden?
3. Wie kann der Dünger künstlich vermehrt werden?
- 1764: 1. Welches ist die beste Art, um Wiesen, Weiden und andere öde Gründe durch Mergel zu verbessern?
2. Welches sind die Ursachen für den Abgang eines Waldes und wie kann dieses Uebel geheilt werden?
3. Wie kann ein Moosboden oder feuchtes und sumpfiges Land fruchtbar gemacht werden?
4. Welche Weibsperson spinnt von sechs Pfund Baumwolle das schönste und feinste Garn?
- 1766: 1. Wie müssen die Schafe auserlesen und besorgt werden, in Bezug auf deren Mästung, Vermehrung und Vorzüglichkeit der Wolle?
2. Mit welchen Pflanzen kann ein steiler Abhang, je nach der Beschaffenheit des Bodens, am erträglichsten gemacht werden?
3. Mit welchen Mitteln kann in den Gemeinden die Schweinezucht derart gehoben werden, daß die fremden Fasel nicht mehr nötig sind?

sage der Ökonomen, „ihren Verfassern ungemeines Lob und (ungemeine) Ehr“. Als das heilige Feuer der Begeisterung durch die fortwährenden Krisen in der Gesellschaft immer mehr erlosch, erlahmte auch der Eifer der Landleute. Schon im Jahre 1769 hatte eine Aufgabe keinen Liebhaber gefunden. Von den fünf neuen Preisaufgaben desselben Jahres konnte drei Jahre später nur eine einzige mit einem Preise gekrönt werden. Die anderen Lösungen hatten die „Absicht der Gesellschaft nicht vollkommen erreicht“ und wurden deshalb des Preises nicht würdig befunden. Die gefeierten Preisgewinner, denen im Hauptpreis meist zwei Dukaten in die Hand gedrückt wurden, waren äußere Mitglieder der Gesellschaft, Schulmeister, gewöhnliche Bauersleute, Handwerker, zuweilen auch Frauen. Zweimal beteiligten sich auch aristokratische Glieder der Gesellschaft am Wettbewerb. Durch ihre „vollständigen und wohlbegründeten Abhandlungen“ hätten sie natürlich erste Preise verdient. Sie mußten aber zugunsten der Landleute auf eine besondere Auszeichnung verzichten. Verschiedene Verfasser wurden mehrere Male gekrönt. Damit der ländliche Eifer, „der sowohl dem gemeinen Mann insbesondere, als dem ganzen Lande überhaupt häufige Früchten verspricht, unterhalten und in ferneren Flor gebracht“ würde, veröffentlichte die Gesellschaft jeweils mit den neuen Preisaufgaben das Ergebnis der letzten Ausschreibung. Die Namen und Gaben der fleißigen und geehrten Sieger standen immer in den neuen Aufgaben. Ebenso hoffte die Gesellschaft, den werktätigen Fleiß der Landleute durch Veröffentlichung der besten Abhandlungen oder der darin enthaltenen Grundsätze anzufeuern. Allein die Preise, die aus dem Louis-

-
4. Welcher Zimmermann des Kantons entwirft den besten Plan für einen Dachstuhl von 60 Schuh Länge und 30 Schuh Breite, der bei wenig Holz und geringem Gewicht am meisten Haltbarkeit besitzt?

5. Welche Weibsperson spinnt von drei Pfund Baumwolle den feinsten und ebensten Faden?

- 1768: 1. Wie und in welchem Verhältnis müssen die verschiedenen Gras- und Getreidearten und die Erdgewächse in einem Stück Land gewechselt werden, damit es in neun bis zwölf Jahren den größten Nutzen abwirft?
2. Was muß ein Landmann in Bezug auf Witterung, Pflügen, Dünger und Samen beachten, damit das Unkraut verhindert wird?
3. Wie müssen die Pferde und das Hornvieh in den Ställen gepflegt werden, damit die Tiere gesund bleiben und das besser gewordene Futter erspart wird?
4. Wer kann den besten Vorschlag oder Riß einsenden für einen Feuerherd, durch den der gewohnte Holzverbrauch vermindert wird?
5. Wer entdeckt in der Einung Grenchen eine bequeme und ergiebige Mergelgrube?

Die Preisaufgabe des Jahres 1787 betraf die Abschaffung der Herbstweide. Die sechs Fragen, welche zu beantworten waren, sind mir unbekannt.

d'or der Jahreseinlagen jedes Mitgliedes und aus freiwilligen Beiträgen großmütiger Gönner herflossen, belasteten die Kasse allzu stark. Deshalb mußte nicht nur diese wohlgemeinte Publikation unterbleiben, sondern bald versickerte auch das freudig murmelnde Quellchen, das die Preisaufgaben gespeist hatte.

e) Aufmunterung durch Belohnung, Ehrenmitgliedschaft und durch andere Auszeichnungen.

Neben diesen Preisen wurde das Landvolk durch Belohnung geehrt. Sie galt all den Stillen des Landes, die aus eigenem Antrieb die überlieferte Wirtschaftsmethode den neuen Bedürfnissen anpaßten. Lag es auch nicht in der Absicht dieser Landleute, durch ihre Verrichtungen der Gesellschaft irgendwelchen Dienst zu erweisen, so wurden diese fortschrittlichen Bauern doch unbewußt die nachdrücklichsten Beförderer ökonomischer Ziele. Diese Männer setzten die Ideen der Gesellschaft in Tat um und erprobten so mit eigenen Mitteln die Theorien, die die Ökonomen verkündeten. Solche Männer mußten in ihrem Streben ermuntert werden, damit im ganzen Landvolk ein edler Wetteifer erwache, der die ökonomischen Anschauungen zu seinem heiligen Gemeingut erhebe. An der Preisverteilung des Jahres 1769 ehrte die Gesellschaft vier rührige Landleute durch Extrapreise von je einer alten Dublone. Drei dieser Männer versuchten auf ihren Gütern eine Steigerung der Produktion, entweder durch Bodenverbesserung oder durch Bewässerung. Der vierte jener Tätigen hatte sich als Viehzüchter im Leberberg einen Namen erworben.

In den folgenden Jahren wirkten die Ökonomen auch auf anderen Gebieten anspornend. So verschenkten sie z. B. 1787 einem Bellacherbürger zwei Neutaler für ein Torfgebiet, das er entdeckt hatte¹⁾. Diese belohnende Tätigkeit wurde besonders in den letzten Lebensjahren der Ökonomischen Gesellschaft durch eine andere Auszeichnung und Aufmunterung, die sie finanziell weniger belastete, ergänzt. „Pfarrer oder sonst vernünftige Leute“, die sich um die Gesellschaft verdient gemacht hatten, konnten laut Satzung zu Ehrenmitgliedern erhoben werden²⁾. Die Gründe, welche zur Ehrenmitgliedschaft führten, sind sehr verschiedenartig. Es gibt aber doch einzelne Fälle, bei denen musterhafte Bewirtschaftung ausschlaggebend wirkte. Das sprechendste

¹⁾ Oek. Prot. vom 2. Januar 1769, 28. April 1787.

²⁾ Oek. Prot. II, S. 11.

Beispiel für eine solche Ehrenmitgliedschaft liefert das im In- und Ausland viel gefeierte Freundespaar *Johann Schneider* und *Jakob Hofstetter* in Rüttenen¹⁾). Ihr Gut stellte „ein auffallendes Muster praktisch angewandter Landwirtschaftsregeln und vortrefflicher innerer Einrichtung“ dar²⁾). Andere außergewöhnliche Leistungen ehrte die Gesellschaft, indem sie den betreffenden Landleuten den „öffentlichen Beifall“ bezeugte oder ihnen das „öffentliche und verdiente Lob eines wahren und fleißigen Landmanns“ beilegte. Das öffentliche Lob erwarben sich z. B. 1765 drei Frauen durch ihr fein- und wohlgesponnenes Baumwollgarn. Das Lob eines vorzüglichen Bauers spendete die Gesellschaft in demselben Jahre dem *Jakob Kiffling* von Wolfwil, weil er sein „ansonsten sehr schlechtes und sumpfiges Land durch unermüdeten Fleiß zu einem merklichen Nutzen geäufnet“ hatte³⁾).

f) Belehrung und Aufklärung.

So reichhaltig und vielversprechend aber diese Mittel und Wege auch waren, um das eigentliche Volk zum Wetteifer in landwirtschaftlichen Dingen anzustacheln, wollte die Gesellschaft eine andere Art von Beeinflussung nicht außer acht lassen: Die Belehrung und Aufklärung. Es liegt auf der Hand, daß die Ökonomen des Aufklärungszeitalters die Macht des Verstandes leicht überschätzten. Wie die ganze Geschichte der Gesellschaft zeigt, war die Gesellschaft geradezu auf Einwirkung und Belehrung abgestimmt. Die pädagogische Note gehörte zu ihr. Die Gesellschaft wirkte aber noch im besonderen aufklärend durch ihre Veröffentlichungen. In ihnen legte sie die Ergebnisse ihrer Arbeit oder die der benachbarten Gesellschaften dar, so daß sich daraus jeder Leser ein eigenes Urteil bilden konnte. Flugschriften wanderten kostenlos oder zu billigen Preisen in großer Zahl ins Volk. Solothurn ist auch hierin meist von seinem überragenden, finanzstarken Nachbar abhängig. Vielfach verteilte die Gesellschaft „Vorschriften“ und „Anleitungen“ der Berner Ökonomen unter das solothurnische Volk, zuweilen auch bloß unter die äußern Mitglieder und Pfarrer. Nur selten gingen die Solothurner Ökonomen eigene Wege. Abhandlungen über Flachsbau, über die Anpflanzung von Eparsette, Mohrenhirse, Buchweizen oder über die Abschaffung der Herbstweide begünstigten und beförderten

¹⁾ Die beiden Freunde wurden schon 1792 Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft in Petersburg. 1796 pries sie auch die Oekonomische Gesellschaft Basel.

²⁾ Oek. Prot. vom 10. Januar 1797. „Landwirtschaftl. Abhandlungen“ 1797, S. 4.

³⁾ Aufgaben der Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Solothurn vom Jahre 1766.

mit vielen andern Schriften eine fortschrittliche Umgestaltung der bäuerlichen Wirtschaft¹⁾.

Viel größer und nachahmenswerter als in diesen kurzen, lediglich auf den praktischen Gebrauch zugeschnittenen Anleitungen stand Bern mit einer andern imponierenden Schöpfung da. Ein Werk, das alle bernischen Preisschriften, viele andere, höchst anregende Arbeiten, Beobachtungen, wie auch zahlreiche Nachrichten über die verschiedensten Ökonomischen Gesellschaften faßt, erregte seit seinem Erscheinen den Neid der Solothurner Ökonomen. Ich meine die schon mehrfach erwähnten „Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt“, die jährlich in vier Teilen erschienen. Diese „Abhandlungen und Beobachtungen“ häuften sich im Laufe der Jahre zu einem stattlichen Werk an, das heute am zuverlässigsten die Gedankenwelt der ökonomischen Strömung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts offenbart. Die „Abhandlungen und Beobachtungen“ waren ursprünglich für den Landmann geplant. Je länger, je mehr richteten sie sich aber an ein breiteres Publikum oder auch vielfach direkt an Fachleute. Diese Schriften trugen den Namen der bernischen Ökonomischen Gesellschaft in alle Welt hinaus und verschafften ihr überall einen guten Namen. Sollte sich die solothurnische Gesellschaft nicht auch durch ein verwandtes Werk Anerkennung verschaffen? Dieser Gedanke spukte seit der Entstehung der Gesellschaft in den Köpfen ihrer Mitglieder, und er verfolgte sie hartnäckig durch fast vier Jahrzehnte hindurch. Zu Ende des Jahres 1763 wurde grundsätzlich ein ökonomisches Organ beschlossen. Es sollte die „volkswürdigen“ Abhandlungen und die Ergebnisse der Preisaufgaben enthalten. Kantor Hermanns Schrift „Über die Bewässerung der Wiesen“ wurde die hohe Ehre zuteil, die Veröffentlichungen einleiten zu dürfen²⁾. Doch — es wird kaum mehr verwundern, nachdem wir den spröden, intriganten Geist und den Mangel energischer Initiative des damaligen Geschlechts schon öfters kennen gelernt haben — das Unternehmen verunglückte wieder. Erneutes Beraten, abermaliges Zaudern, wiederum veränderte Vorschläge³⁾ hemmten und brachen alle fruchtbaren Triebkräfte. Inzwischen lief der Gesellschaft ein privates Unternehmen den Rang ab.

¹⁾ Oek. Prot. vom 22. April 1762, 8. Juli 1762, 3. März 1763, 17. März 1763, 14. April 1763, 5. Mai 1763, 24. Oktober 1786 etc.

²⁾ Oek. Prot. vom 12. November 1763, 26. November 1763, 11. August 1764.

³⁾ 1776 dachte die neubelebte Gesellschaft daran, ein wöchentliches Avisblatt herauszugeben. Zwanzig Jahre später zog Pfarrer Christen in Stüßlingen mit seinem Ökonomischen Kalender, den er, echt aufklärerisch, nicht mit leeren und unnützen

In aller Stille reiften bei einem geistreichen, willensstarken Buchdrucker die ersten publizistischen Versuche. Das „Solothurner Wochenblatt“ des Franz Jos. Gaßmann erschien, der „Helvetische Hudibras“ war im Entstehen begriffen. Fr. Jos. Gaßmann stellte an die Ökonomische Gesellschaft das Begehren, ihre aufgespeicherten Abhandlungen in seiner bekannten Zeitschrift unterzubringen. Die Gesellschaft versprach ihm wirklich „nützliche Beiträge“. Noch rechtzeitig erkannten die Ökonomen aber, daß der „Helvetische Hudibras“ als Publikationsorgan nicht geeignet sei. Deshalb wiesen sie Gaßmanns Ansinnen von der Hand. So war auch diese Veröffentlichungsmöglichkeit, die zum vornherein den Ehrgeiz der Gesellschaft nicht befriedigen konnte, zerronnen¹⁾.

In dieser Zeit verschob sich das Schwergewicht der Gesellschaft immer deutlicher auf die junge Generation, bis diese schließlich die Führung übernahm. Jetzt besann sich die Gesellschaft, nachdem sie sich auf allerlei Abwegen und Seitenpfaden bewegt hatte, wieder an ihre eigentliche Aufgabe. Die Ökonomen wollten künftighin das Banner der Gemeinnützigkeit wieder freudiger und entschiedener flattern lassen. Ihre Vereinigung sollte wieder zu einer eigentlichen „Landwirtschaftlichen Gesellschaft“ heranwachsen, die fest entschlossen war, an der Glückseligkeit des Staates zu arbeiten. Allgemein erwachte in der Gesellschaft ein freudiges Bedürfnis, Proben ihrer öffentlichen Tätigkeit zu geben. Das Bedürfnis verdichtete sich zu einer inneren Verpflichtung, als tagtäglich sich ihre in- und ausländischen Beziehungen mehrten. Nun begann auch die Ökonomische Gesellschaft Basel, mit der die Solothurner Gesellschaft gerade ein freundschaftliches Verhältnis angebahnt hatte, die Publikation ihrer „Abhandlungen“²⁾. Jetzt durfte und wollte auch Solothurn nicht mehr zurückstehen. Im Frühling 1797 beschloß der Kreis junger, tatkräftiger Patrizier, der sich am Vorabend der Revolution wieder in der Ökonomischen Gesellschaft zusammenfand, die lang ersehnten „Landwirtschaftlichen Abhandlungen“ ins Leben zu rufen. Die Sammlung ökonomischer Abhandlungen sollte ausschließlich praktischen Zwecken dienstbar gemacht werden und nur für den Landmann bestimmt sein. Die Gesellschaft plante, so rasch als möglich in drei verschiedenen Nummern drei ihrer jüngsten Dissertationen dem Volke zugänglich zu machen. Der Auserwählte, dessen Arbeiten von

„Erzählungen“, sondern mit landwirtschaftlichen Abhandlungen füllen wollte, die Aufmerksamkeit auf sich. (Oek. Prot. vom 13. Dezember 1764, 5. Januar 1776, 26. Januar 1776. Oek. Prot. II, S. 22, 24.)

¹⁾ Oek. Prot. vom 3. März 1796. — Helvet. Hudibras 1797, S. 3.

²⁾ Oek. Prot. vom 16. Juni 1796.

diesem besonderen Glücke bestrahlt wurden, war Chorherr *Viktor Schwaller*, der damalige korrespondierende Sekretär der Gesellschaft. Schwaller war wider Natur und Wille zum Geistlichen bestimmt worden. Er ent schlüpfte seit dem Jahre 1796, bei dem fieberhaften Suchen nach Mineralien und bei der rastlosen Arbeit zur Förderung der Landwirtschaft, seinem geistlichen Kleide immer mehr, bis es schließlich in der Revolution einem blutigen Soldatenrock weichen mußte¹⁾. Schwallers druckreife Abhandlungen: „Beschreibung des Hofstetterischen Guts in Rüttenen“, „Die Abschaffung der Brache“ und „Das Abtränken der Saugkälber“²⁾ zeigen, wie heimisch sich selbst weltliche und geistliche Honoratioren in den heikelsten landwirtschaftlichen Fragen fühlten. Zugleich verraten schon die bloßen Themen die Haupttendenzen der Ökonomischen Gesellschaft. Der plötzliche Ansturm der Franzosen zerriß auch diese Fäden wirtschaftlicher Entwicklung.

Nur die erste, 36 Seiten starke „Landwirtschaftliche Abhandlung“, die uns die agronomische „Beschreibung des Gutes der zween Freunde Hrn. Schneider und Hofstetter, auf den Rüttenen nächst Solothurn gelegen“, bietet, verließ noch 1797 die Gaßmannsche Druckerei, ehe die Abwehr der französischen Armeen alle Kräfte beanspruchte. Schon das Virgil'sche Motto, das die „Landwirtschaftlichen Abhandlungen“ tragen: „Unermüdete Arbeitsamkeit überwindet alles“, ist Ausdruck jenes sieges sichern Feuers, welches das junge Geschlecht beseelte. Für die Ökonomen war es eine feste Tatsache, daß ein Fünkchen dieses Feuers auf das Landvolk überspringe und hier das alte, überlebte Betriebssystem der Drei felderwirtschaft beseitige. Die „Vorrede an den Landmann“, die ebenfalls aus der Feder des Chorherrn Schwaller stammt, zeugt „durch ihre Bündigkeit und Energie abermalen von dem Scharfsinn seines Verfassers“³⁾. Sie ist ein Beispiel landwirtschaftlicher Begeisterung des 18. Jahrhunderts und gibt dem Landvolk in schlichter und gut deutscher Sprache genaueren Aufschluß über „Entstehung, Zweck und Aufgaben der Ökonomischen Gesellschaft im allgemeinen“ und der „Landwirtschaftlichen Abhandlungen“ im besonderen. Der Hauptteil der Schrift, die Beschreibung des Hofstettterschen Gutes, besitzt dieselben sprachlichen Vorzüge. Sie unterscheidet sich infolgedessen aufs angenehmste von der damaligen solothurnischen Kanzleisprache. Schwaller meidet mit voller Absicht jenen gespreizten, schwerfälligen Stil, der ellenlang

¹⁾ Urkundio, I. 142, 155; Ök. Prot. vom 16. Februar 1796, 9. Juni 1796.

²⁾ Ök. Prot. vom 4. August 1796, 12. Januar 1797, 31. März 1797. Ök. Prot. II, S. 35.

³⁾ Ök. Prot. II, S. 59.

die einzelnen Fäden zu einem Wunderknäuel schachtelt. Der Inhalt selbst erstrebt im wesentlichen eine Vermehrung des Mattlands durch Verbesserung der Wiesen und durch Anpflanzung des Klee. Die Gesellschaft tat dies, weil sie dem Wiesenbau eine zentrale Stellung einräumte. Eine Förderung des Grasbaus kam nach Ansicht der Solothurner Ökonomen auch dem übrigen Lande und damit der ganzen Landwirtschaft zugute. Denn eine Vermehrung des Futters durch Anbau von Klee, Esparsette und guten Grasarten und durch Verbesserung der Naturwiesen gestattete eine Vermehrung und bessere Ernährung des Viehstandes, erlaubte die Einführung der Stallfütterung, und dadurch bekam der Bauer wiederum den nötigen Dünger, um seine Äcker auf einen höhern Ertrag zu bringen.

6. Der Einfluß der Oekonomischen Gesellschaft auf die Regierungspraxis und auf die altbäuerliche Wirtschaft.

Durch die verschiedensten Mittel wirkte die Ökonomische Gesellschaft belehrend und wegweisend auf die Landleute ein. Stets suchte sie, die Ergebnisse ihrer Untersuchungen und Beobachtungen nützlich zu verwerten, indem sie die Arbeiten und Neuerungen dem Landvolk auf bequeme und wohlfeile Art mitteilte. Grundsätzlich wollte sich die Gesellschaft keine fragwürdigen Experimente leisten. Alle Lehren mußten vor der Veröffentlichung geprüft und die Darstellung selbst mit Beispielen, die kontrollierbar waren, belegt werden. Mit diesen Proben redlicher und guter Gesinnung buhlte die Gesellschaft um Vertrauen und Liebe, die die Voraussetzungen jedes Erfolges sind. Der sehnlichste Wunsch der Solothurner Ökonomen war erfüllt, wenn sie den Landmann in seiner Tätigkeit aufzumuntern und zu belehren verstanden. Ihre schönste Belohnung glaubten sie darin gefunden zu haben, daß der Bauermann sein Land besser bearbeitete und er daraus einen größeren Nutzen zöge. Erfüllten sich diese bescheidenen Erwartungen?

a) Die erste Blütezeit der Oekonomischen Gesellschaft. Krisenstimmungen. (1761—1768.)

Um die Frage nach dem Erfolg der Gesellschaft beantworten zu können, müssen wir vorerst das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Gesellschaft studieren. Hemmte die solothurnische Regierung das Wirken

dieser Privatgesellschaft, die sich anmaßte, Fragen, die in das staatliche Machtgebiet einschlügen oder es wenigstens berührten, zu diskutieren? Stand sie den Bestrebungen interesselos gegenüber oder unterstützte sie gar die Forderungen der Ökonomischen Gesellschaft? Die bloße Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder aus Patrizierkreisen stammte und durch irgend eine Würde oder Beamtung am Regiment mitwirkte, bestimmt die Antwort. Ebenso bezeugt der innige Anteil, den einzelne führende Standeshäupter am Gedeihen der Gesellschaft nahmen, daß zwischen Magistrat und Ökonomischer Gesellschaft durchaus freundschaftliche Beziehungen bestanden. Die Ökonomen selbst waren aber vom Geiste des Polizeistaates so durchdrungen, daß sie auch jeden Schein sonderbündlerischen Kastengeistes, wie er in enger Kleinstadtluft so leicht Zweige schießt, zu vermeiden suchten. „Ohne Ihr Gnaden groß günstige Genehmhaltung und Einwilligung“ wollte deshalb die junge Gesellschaft ihre hehre Mission nicht beginnen. Ganz formell meldete sie sich beim Rat an, um ihm die „billigst tragende Ehrenforcht und Zuversicht“ zu bezeugen. Zugleich baten die Ökonomischen Patrioten um die hohe Protektion und den großmütigen Schutz der Obrigkeit. Binnen vier Wochen vermochte Schultheiß Franz August von Roll die Vorurteile, die die weisen Landesväter in ihrem halb berechneten, halb urwüchsigen Beharrungswillen gegen die Gesellschaft hatten, zu beseitigen, so daß sie sich die Einrichtung einer so „loblich anständigen, als nützlichen Gesellschaft gnädig gefallen“ ließen¹⁾).

Damit begann jenes erfreuliche und segensreiche Arbeiten, das die erste Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft kennzeichnet. Es war jenes unverzagte Schaffen junger, unverbrauchter Naturen, die nach gewohnter Sammlungs- und Vorbereitungszeit mit ihrer ganzen Persönlichkeit und Arbeit Pioniere neuer Lebensmöglichkeiten werden. Hier verschaffte sich die Gesellschaft Achtung durch ihr freudiges Forschen, Raten und Aufmuntern. Da studierte sie manches Problem, das nach langer Beratung und gründlicher Abklärung in der Ratsstube seine Auferstehung erlebte. So regte die Gesellschaft Volk und Regierung an, ja sie übte auf beide einen nachhaltigen Druck aus. Ganz allmählich wandelten sich die volkswirtschaftlichen Anschauungen der Obrigkeit. Merkantilistische Gedankengänge fanden immer geringeren Beifall. Allerlei schlimme Erfahrungen beförderten den Umwandlungsprozeß, der damit endete, daß die Landbauverachtung, die um die Jahrhundertmitte bei gewissen Kreisen zu finden war, in ihr Gegenteil umschlug.

¹⁾ Oek. Prot. vom 26. Mai 1761; R. M. 1761, S. 798.

Die Landwirtschaft errang sich den *wirtschaftlichen Vorsitz* zurück, und damit änderte sich auch die bisherige Regierungspraxis in landwirtschaftlicher Hinsicht.

Das bisherige Betriebssystem der Dreifelderwirtschaft wurde unter die Lupe genommen, und die Obrigkeit versuchte, mit Hilfe des Volkes wunde Stellen auszubessern. Immer deutlicher unterstützte sie alle Neuerungsversuche einer Gemeinde, sobald diese eine intensivere Boden-ausnutzung bezweckten und die Mehrheit der Bürger damit einverstanden war. In den verschiedensten Gauen des Kantons rührte sich der ökonomische Geist, so daß der Rat im Jahre 1768 aus landesväterlicher Vorsorge und zur Beförderung einer für die Angehörigen vorteilhaften Landwirtschaft eine besondere *Landwirtschaftliche Kommission* einsetzte¹⁾. Mehrere dieser Mitglieder waren Angehörige der Ökonomischen Gesellschaft. Es müssen erhebende und zugleich anfeuernde Augenblicke für die Ökonomischen Patrioten Solothurns gewesen sein, als sie das Weben und Wirken ihrer Ideen im ganzen Kanton herum wahrnehmen konnten. In optimistischer Stimmung verkündete 1766 die Gesellschaft: „Ein Staat wird niemalen seine Glückseligkeit zu einer größeren Vollkommenheit erheben, als wenn er die Landwirtschaft zum Grund seiner Beschäftigung leget. Dann da alle Wissenschaften keine anderen Absichten haben sollen, als den Menschen glücklich zu machen, und da die Landwirtschaft den ersten Raum unter den nutzlichen Wissenschaften einnimmet, so hat der Staat den höchsten Stufe seines Glückes erreichtet, wenn er vorzüglich sich auf die Landwirtschaft verleget. In unsren aufgeheiterten Zeiten hat ganz Europa diesen richtigen Grundsatz deutlich eingesehen; dann es findet sich fast kein einziges Reich in demselben, so nicht auf die landwirtschaftlichen Bemühungen ihren ersten Augenmerk richtet“²⁾). Noch deutlicher äußerten sich die Ökonomischen Patrioten zwei Jahre später über die goldenen Zeiten, denen das Vaterland entgegeneile, wenn sie erklärten: „Unser wertes Vaterland kann sich

¹⁾ R. M. 1768, S. 158; Protokoll der Landwirtschaftskammer, 1768—1794, S. 1 ff; Abhandlungen und Beobachtungen 1768, I. Teil, S. XXXIX.

Die Kommission bestand aus:

- Altrat Jos. Schwaller.
- Altrat Joh. Bapt. Balth. Byß.
- Jungrat Heinr. Dan. Gibelin.
- Jungrat Franz Jos. Karl Vesperleder.
- Altvogt Urs Jos. Bened. Chr. Brunner.
- Dr. Jak. Jos. Antoni Gugger.
- Schützenhauptmann Urs Franz Jos. Vogelsang.

²⁾ Aufgaben der Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Solothurn vom Jahre 1766.

einer so edeln Hoffnung wirklich vertrösten. Die liebevollen Gesinnungen unser hohen und gnädigsten Obrigkeit gegen ihre Anvertrauten und der durch dieses angeeiferte und verdoppelte Fleiß der lieben Landleute zum Aufnahme des Landbaues sind vor unseren Augen eine unbetrügliche Prob, daß dieser beglückte Zeitpunkt angelanget. Denn es gewinnt den Anschein, als wenn der beflissne Landmann seinen Beruf nicht mehr als eine eitele Handarbeit, sondern vielmehr als eine Wissenschaft zu betrachten anfange“¹⁾.

Aber dieser stolze Traum der reif und stark gewordenen Gesellschaft verflüchtigte sich nur allzu schnell. Kaum stand die Gesellschaft im rüstigen Mannesalter, wurde sie von akuten Leiden befallen, die ihr wie Blei auf dem Leibe hafteten. Aber was bedeuteten diese vorübergehenden Störungen gegenüber jener chronischen Krankheit, deren Symptome sich zu Ende der sechziger Jahre zeigten. Fast ein Jahrzehnt lang wird die Geschichte der Gesellschaft zu einer trübseligen Krankengeschichte. Wiederholt stand der Patient am Rande des Grabes. Immer wieder raffte er mit eisernem Willen die letzten Kräfte zusammen, überwand die Krisis, bis ein langandauernder Rückfall den bittersüßen Rhythmus des Auf und Ab von neuem beginnen ließ.

Die erste größere Krisis befiel die Gesellschaft schon im Spätjahr 1763. Die Versammlungen stockten vom 26. November 1763 bis 13. Januar 1764. Aber auch nachher blieb der Besuch ein überaus mäßiger, bis am 26. April 1764 jene erste Reform erfolgte, welche den engern Ausschuß schuf. Er stellte die Gesellschaft auf neuen Boden, indem einer Minderheit von Mitgliedern die Zügel in die Hand gegeben wurden. Diese Ausschaltung der großen Masse gab der Gesellschaft die frühere Arbeitskraft zurück. Aber schon der Sommer 1765 zeitigte eine neue Krise. Drei Monate lang tagte nur die engere Gesellschaft. Jede große Versammlung unterblieb, bis eine nochmalige Reform auch die große Versammlung handlungsfähig machte. Jede gebotene Tagung stellte künftig, unabhängig von der Zahl der anwesenden Glieder, die ganze Gesellschaft dar. Damit vermehrte sich nochmals die Kraft des Kernes.

Die Preisverteilung im September 1765 schuf einen bedeutsamen Abschluß im Leben der Gesellschaft. Kantor Hermann wurde ihr durch eine Auslandreise, die er als Begleiter zweier Söhne des Stadtvenners Joh. Viktor Lorenz Arregger antrat, für fast fünf Monate entzogen. In

¹⁾) Aufgaben der Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Solothurn vom Jahre 1768.

dieser Zeit fehlte die führende Kraft. Die Gesellschaft durchbrach den bisherigen Rahmen ihrer Wirksamkeit; die landwirtschaftlichen Fragen wurden vorübergehend in den Hintergrund gedrängt. Man lenkte die Aufmerksamkeit auf die im Jura vorhandenen Bodenschätze. Mit obrigkeitlicher Bewilligung führten die Ökonomen im Jahre 1766 eine Lotterie durch, um sich für die neuen Forschungen einen fetten Schatz zu schaffen. Es fehlte aber wenig, so hätten diese 4000 Billette des „Glückshafens“ den Namen der Stadt Solothurn und den der Ökonomischen Gesellschaft mit Schmach bedeckt. Viele Billette fanden keinen Absatz. Nur durch kräftiges Zugreifen einiger Ökonomen konnte die Verlosung, die der Gesellschaft einen Fonds von 2400 Franken brachte, durchgeführt werden¹⁾.

Man eröffnete bei Lostorf eine Alabastergrube, die viel Kapital verschlang, ohne einen Ertrag abzuwerfen. Von diesem Mißerfolg ernüchtert, lenkte der Kern der Gesellschaft die Blicke wieder auf landwirtschaftliche Fragen. Die Preisaufgaben, die schon lange zur Prämierung bereit lagen, wurden entstaubt und ihr Studium in Aussicht genommen²⁾. Die Nennung des bloßen Namens „Preisschriften“ genügte aber, um eine abermalige Stockung in der Gesellschaft heraufzubeschwören. Unglücklicherweise tauchte gerade in dieser Krisenstimmung ein neues Problem auf, das die Gesellschaft aus der Bahn ruhiger Wirksamkeit herausschleuderte. Die erste *Blütezeit* der Gesellschaft war zu Ende. Sichtlich fiel seit dem September 1765 ihre Lebenskurve, bis diese 1768 ihren Tiefstand erreichte. Wie durch ein Wunder blies die neue starke Belastung der Gesellschaft den Lebensodem nicht gänzlich aus. Unter größter Anstrengung gelang es noch einem halben Dutzend Mitglieder, sich der Verpflichtung nach außen zu entledigen. Am 2. Januar 1769 führten diese wenigen Ökonomen ohne allen Aufwand im Hause des Chorherrn Franz Philipp Gugger, an ihrem winterlichen Sitzungsorte, die längst angekündigte Preisverteilung durch. Dann stand die Gesellschaft wieder gänzlich stille.

¹⁾ R. M. 1766, S. 799; Ök. Prot.: Anmerkungen zur Sitzung vom 5. September 1765. Die noch übrig gebliebenen Lose (1042 Stück) übernahmen:

Seckelmeister Glutz,
Altrat Amanz Sury,
Altrat Schwaller,
Chorherr Gugger,
Chorherr Sury,
Jungrat Wallier, Stadtmajor,
Ratschreiber Brunner,

Gerichtsschreiber Krutter,
Landvogt Wallier,
Anton Glutz, Salzkassier,
Besenval, jun.
Leutenant Franz Glutz,
Kaplan Balth. Gritz und
Kantor Hermann.

²⁾ Oek. Prot. vom 3. Oktober 1767.

**b) Die grosse Krise der Gesellschaft
(1768—Dezember 1775).**

Der Streit um die Schulfrage. Auflösungsversuch.

Welch eine Tragik liegt im Wirken der Ökonomischen Gesellschaft! Gerade in dem Moment, in welchem die Ökonomen den „so lobwürdigen als nutzlichen Eifer der Landleute“ mit den glorwürdigsten Verheißen feierten, in derselben Zeit, wo der Rat zur Unterstützung der ökonomischen Bestrebungen eine Landwirtschaftskammer gründete, lag die Ökonomische Gesellschaft selbst hilflos am Boden. In allen schlimmen Lagen wußte sie sich bisher zu helfen; jetzt war alle Hoffnung auf ein Neuaufkommen gesunken. Welches sind die innern Gründe dieses verzweifelnden Unvermögens?

Die Krisen der sechziger Jahre offenbaren sich als Einspruch gegen öffentliche Preisverteilungen, schließlich gegen Preisverteilungen überhaupt, gegen öffentliche Monatsversammlungen, wie auch gegen den Druck ökonomischer Abhandlungen. Alle diese Krisen entsprangen einem Protest gegen Methode und Ziel der Gesellschaft. Es ist die Angst, das Gespenst der Volkserhebung, das im absolutistischen Zeitalter in so manchem Stand der schweizerischen Eidgenossenschaft umging, durch die geplanten Maßnahmen auch ins engere Vaterland zu rufen. Deshalb bekämpfte eine engsichtige Rats- und Gesellschaftsminderheit überzeugungstreu jede Tätigkeit, die eine Stärkung des Selbstgefühls der Untertanen hätte begünstigen können. Auf dieselben Motive ist das obrigkeitliche Mißbelieben, das zu Ende des siebenten Jahrzehnts den solothurnischen Mitgliedern der „Helvetischen Gesellschaft“ bekundet wurde, zurückzuführen. Die Zusammenkünfte in Schinznach, in denen so manche altüberlieferte Schranke fiel, mußten das Mißtrauen vieler fein gepuderter Landesväter erregen. Schon war ja, ihrer Meinung nach, durch jene freimütige Kritik der politischen, sozialen und geistigen Zustände des Vaterlands zu viel geschehen. Selbst in der eigenen Republik konnten die Folgen dieser neuzeitlichen Einstellung verspürt werden. Die Untertanen begannen sich aufs Studieren zu verlegen und strebten dem Welt- und Klosterpriesterstand zu¹⁾). Die nachdrücklich befohlene Einschränkung des Studiums der Untertanen bildet das richtige Gegenstück zu jenem vorübergehenden Verbot, die Schinznacher Tagungen zu besuchen. Von einer solchen reaktionären Rats-

¹⁾) R. M. 1770, S. 718, 933; R. M. 1771, S. 968. Auf diesen Zusammenhang weist auch hin: Mösch III., S. 6 ff., Oechsli I., S. 80.

gruppe, die vorübergehend die Regierung beherrschte, war im Volks-schulwesen wenig Gutes zu erwarten. Der Durchschnittspatrizier, wie er in Solothurn in so großer Zahl heranwuchs, fühlte sich durch Gottes Gnaden berufen, dem gering begabten Landvolk die geistigen Berufe vorzuenthalten. Er sah sich durch dieselben Gnaden zum Regenten erhoben und empfand in sich auch ein geringes Bedürfnis, dem Untertanen irgend welche geistige Förderung zukommen zu lassen.

Wie unglücklich war infolgedessen der Augenblick gewählt, daß eben unter diesem Regiment der rückschrittlich gesinnten Mittelmäßigkeit die *Schulfrage* aufgerollt wurde! Wie viel unglücklicher noch und politisch unklug, daß gerade in der Ökonomischen Gesellschaft, die ohnehin schon mit dem Leben zu ringen hatte, diese Frage diskutiert wurde. Auf einen Schlag werden sich jene konservativen Kreise zu einer kompakten Majorität vereinigt haben, um die Schulfrage unbedingt abzulehnen und um der Gesellschaft jedes Vertrauen zu entziehen.

Die Initiative zur Schulfrage wuchs nicht organisch im Schoße der Gesellschaft. Sie entstammte privater Liebhaberei, war aber der Ausdruck persönlicher Überzeugung. Ganz unvorbereitet und zusammenhangslos tauchte im Februar 1768 das Begehr, das Schulwesen zu fördern, auf. Als die engere Gesellschaft die neu zu stellenden Preis-aufgaben und die Extrapreise für das vergangene Jahr 1767 diskutierte, wünschte Seckelmeister Karl Stephan Glutz-Ruchti, der damalige Ge-sellschaftspräsident, daß bei den Extrapreisen¹⁾ auch die Frage: „Wie könnten im Kanton Solothurn die Schulen besser eingerichtet werden?“ aufzunehmen sei. Er selbst finanzierte die Aufgabe, indem er eine neue Dublone versprach²⁾. Glutzens Vorgehen im Schoße der Gesellschaft war in geschäftlicher Hinsicht nichts außergewöhnliches. Wiederholt beantragten Mitglieder solche Aufgaben, deren Lösung ihnen am Herzen lag. Der Vorschlag erregte denn auch in der engern Kommission, unter jenen echten Freunden wahrer Volkswohlfahrt, kein besonderes Auf-sehen³⁾. Er entsprach durchaus dem vorgesteckten Ziele der Gesell-schaft; er konnte dem Antragsteller, wie auch seinem Freunde, dem Chorherrn Franz Philipp Gugger, der vielleicht diesen Vorstoß in-

¹⁾ Weil im Jahre 1767 die fällige Preisverteilung wegen den Streitigkeiten in der Gesellschaft ausfallen mußte, wollten die Oekonomen das Versäumte durch Extrapreise wieder gut machen. Vergl. oben unter Belohnung.

²⁾ Oek. Prot., Anmerkung zur Sitzung vom 3. Oktober 1767 unter dem Datum II. 1768. Vergl. darüber auch Mösch, III., 6 ff.

³⁾ Offenbar gab sich die engere Gesellschaft über die praktische Durchführbarkeit der Aufgabe vorläufig keine Rechenschaft. Es ist zum vornherein klar, daß sich die Auf-gabe nicht an den Bauer, sondern an Lehrer und Geistliche richten konnte.

spirierte hatte, nur Ehre bringen. Anders war die Wirkung auf jene vorhin erwähnte ratsherrliche Gruppe. Ein Sturm der Entrüstung durchdrang die Herzen der argwöhnischen Widersacher. Eine schwüle Gewitterstimmung, wie sie ein Durcheinander von bitteren Vorwürfen und Klagen, aber auch von Drohungen auf Anklage wegen Einmischung in Staatsgeschäfte erzeugen kann, erfüllte Solothurns Mauern. Die Ökonomen der großen Versammlung vom 10. März 1768, der die eigentlichen Feinde der volksfreundlichen Richtung fernblieben, gingen denn auch nur zögernd ans Werk. Die Versammlung genehmigte zwar trotz aller Opposition nochmals eine öffentliche Preisverteilung, an der die 1766 ausgeschriebenen Aufgaben prämiert werden sollten. Ebenso hieß sie die vier ersten Extrapreise auf das Jahr 1767 gut. Sie fielen werktätigen, der Reform geneigten Landmännern zu. Dem fünften dieser Extrapreise aber, es ist die berüchtigte Schulfrage, ging die Gesellschaft aus dem Wege, weil die Aufgabe zu viel ins Politische einzuschlagen scheine¹⁾). Die Gesellschaft wollte in dieser Angelegenheit vorläufig eine abwartende Stellung einnehmen, darüber ein Gutachten einfordern und die Preisverteilung erst später festsetzen.

Aber der bittere Kampf ging weiter. Die Mineure leisteten so gute Wühlarbeit, daß von diesem Vorfrühlingstag des Jahres 1768 an bis in den Winter hinein überhaupt keine Versammlung mehr zusammentrat. Auch das Häuflein der Aufrechten, das bis dahin in der engen Gesellschaft sich treu verbunden geblieben war, fiel im Kampfe um das Für und Wider auseinander. Die Parteileidenschaft trieb tüchtige und eifrige Mitglieder aus der Gesellschaft. Mitte November 1768 traten schließlich sechs Häupter zu einer Zusammenkunft zusammen, um die dringendsten Geschäfte zu erledigen. Es schien gar, als habe die Hacke wieder einen Stiel gefunden. Das bedenkliche Experiment der Alabastergrube, das wir schon erwähnt haben, wurde eingestellt, die engere Kommission wieder ergänzt und die Preisverteilung auf den 19. Dezember 1768 festgesetzt. Die kitzlige Schulfrage wurde dabei auch nicht im entferntesten berührt²⁾). Durch Totschweigen sollte der Stein des Anstoßes endlich aus der Welt geschafft werden. Die Preisaufgaben verließen, mit dem Datum des 19. Dezember 1768 versehen, die Presse. Der mit Bangen ersehnte Tag der Preisverteilung, der zum Auferstehungsfest werden sollte, rückte näher und näher. Ein freudiges Erwarten glänzte auf den Gesichtern aller Ökonomen der engen Gesellschaft. Da ge-

¹⁾ Oek. Prot. vom 10. März 1768.

²⁾ Oek. Prot. vom 19. November, 23. November 1768.

schah plötzlich das Unerwartete! Zwei Tage vor der Feier wurde ein gebietendes Veto eingelegt. Vermutlich bewirkten die Feinde der Ökonomischen Gesellschaft, jene verständnislose Ratsgruppe, die lautlos im Verborgenen arbeitete und die Durchschlagskraft der fortschrittlichen Bewegungen zu brechen suchte, daß der Gesellschaft die Preisverteilung auf so lange untersagt und ihr die Ratsstube auf so lange entzogen bleibe, bis in der Schulfrage eine befriedigende Lösung gefunden sei. In stummer Resignation nahm das Häuflein der treuen Ökonomen die Tatsache hin. Nochmals verschob man die Preisverteilung und setzte sie auf den 2. Januar 1769 fest. Zugleich verzichteten die Ökonomen vorläufig auf ihr Zimmer im Rathaus, das sie schon in der letzten Sitzung nicht mehr benutzt hatten, und verlegten die ferneren Zusammenkünfte in ein Privathaus. Damit eroberten sie sich ihre Bewegungsfreiheit wieder. Die Schulfrage aber erhielt endgültig den Abschied, da die Besprechung einer bessern Einrichtung der Schulen „gar zu heikel und vergreiflich vorkommt“¹⁾). An der Preisverteilung vom 2. Januar 1769 fiel offiziell über dieses gefährliche Thema kein Wort²⁾.

Die Reaktion hatte die fortschrittlichen Kräfte besiegt. Noch mehr! Die Gesellschaft, die bisher Stadt und Land für eine wirtschaftliche und geistige Wiedergeburt vorbereitet hatte, war zersprengt worden. Seckelmeister Karl Stephan Glutz-Ruchti, den böse Zungen aller Stadtteile als geistigen Urheber dieses Zusammenbruchs beschuldigten, legte die Gesellschaftsleitung nieder. Nur wenige Jahre später, anno 1773, wurde er aber auf den Schultheißensessel gehoben. In dieser ehrenhaften Stellung nahm Glutz-Ruchti seine Bestrebungen auf dem Gebiete des Schulwesens unentwegt wieder auf, diesmal mit mehr Glück. Die noch übrigen Mitglieder der Ökonomischen Gesellschaft aber waren in der Hauptsache im Ringen um den Widerstand der stumpfen Welt müde geworden. Über Jahr und Tag unterblieb jede Versammlung; selbst Partikularzusammenkünfte fanden nicht mehr statt.

¹⁾ Oek. Prot. vom 17. Dezember 1768.

²⁾ Es scheint, Seckelmeister K. St. Glutz-Ruchti habe die Lösung seiner Aufgabe ganz von sich aus, als Privatgeschäft, durchgeführt. Im Frühling 1768 schrieb die Gesellschaft keine Aufgaben aus; sie datieren vielmehr von 1766. Die Extrapreise, von denen in diesen Frühlingstagen die Rede ist, waren Aufmunterungspreise für fortschrittliche Bewirtschaftung. Glutz selbst mußte sich also unter seinem Bekanntenkreise die geeigneten Personen, die zur Lösung der Aufgabe in Betracht kamen, aussuchen. Dabei trug er die stille Hoffnung in sich, daß seine Aufgabe und die ihm zukommenden Lösungen später als Arbeiten der Gesellschaft anerkannt würden. Die Schwierigkeiten, in die sich die Gesellschaft mit der Schulfrage stürzte, mußten Glutz in dieser Hoffnung täuschen. Nur die von der Gesellschaft ausgeschriebenen und gekrönten Aufgaben wurden bei der Preisverteilung in einer kurzen Zusammenfassung bekannt gegeben, während die geheime

Stumm und regungslos lag die Gesellschaft gleich einer entseelten Masse da. Ein erster Wiederbelebungsversuch vom 1. März 1770 scheiterte gründlich¹⁾). Noch immer waren die tiefen Wunden, die im leidenschaftlichen Kampf um die „Volksverhätschelung“ geschlagen worden waren, zu wenig vernarbt. Unter diesen düsteren Aussichten starben die Mitglieder hinweg, die seit der Gründung der Gesellschaft mit ganzer Persönlichkeit stets zu ihr gestanden hatten, mit ihr gekämpft, gefallen und wieder aufgestanden waren.

Am 24. April 1771 rief man zur Erinnerung an diese Toten die Getreuen der Gesellschaft zu einem abermaligen Heilungsversuch zusammen²⁾). Doch dieser Appell an die Pietät, diese Mahnung, jene Mitglieder und Gönner in ihrer Hingabe an ökonomische Bestrebungen als achtunggebietende Vorbilder liebevoll nachzuahmen, fand taube Ohren. Statt idealer Begeisterung beherrschten Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit und Götze Mammon die Seele so manches Mitgliedes der Ökonomischen Gesellschaft. Ganz unerwartet tauchte deshalb aus dem Schoße der großen Versammlung der Antrag auf Auflösung der Gesellschaft und Teilung ihres Depositums unter jene 14 Interessierte, die der hilflos wankenden Gesellschafts-Lotterie durch kräftige finanzielle Unterstützung beigesprungen waren, auf. Es bedurfte dieses jähnen Sturzes in die tiefste Tiefe, um die Gesellschaftsmitglieder zur Abrechnung mit schwerer Vergangenheit, zur Einigkeit und zu neuem, selbstlosem Antrieb anzufeuern. Nach diesem endlosen, muffigen Gezänk wirkt es erhebend, wenn wir sehen, wie zehn Männer sich gelobten, die 380 Kronen der Gesellschaftskasse als eine *Res publica sacra* nur landwirtschaftlichen und patriotischen Zwecken zu widmen. Mit größter Sympathie hören wir diesen ökonomischen Patrioten zu, wie sie beschließen, dieser kleine Rest ihres Gesellschaftsfonds dürfe von den jetzigen und künftigen Mitgliedern nur zu diesen vorgeschriebenen Zwecken in Verwahrung und Verwaltung genommen werden. Mit gleicher Spannung verfolgen wir den weiteren Beschuß, der besagt: „Wenn die Ökono-

Arbeit des Seckelmeisters Glutz den Privatcharakter behalten sollte. Sie wurde deshalb nur als privater Nebenpreis anerkannt. Aus diesem Grunde verschweigt sie auch das Protokoll der großen Versammlung gänzlich. Nur in der Sitzung von 17. Dezember 1768 wird sie mit folgenden Worten berührt: „Weil der Vortrag wegen besserer Einrichtung der Schulen der Gesellschaft gar zu heikel und vergeiflich vorkommt, hat Herr Präsident an dessen statt zwei neue Thaler, ein anderes Mitglied aber einen neuen Thaler aus dem Seinigen beigelegt, um damit die Accessit zu belohnen. Jedoch soll ich denen, so diese Accessit beziehen, verdeutlen, es geschehe dies nicht durch die Societät, sondern nur von den Partikularen“.

¹⁾ Oek. Prot. vom 1. März 1770.

²⁾ Oek. Prot. vom 24. April 1771.

mische Gesellschaft sich auch über Jahr und Tag nicht versammelte, wenn vorübergehend gar die Mehrheit ihrer Mitglieder austreten würde, darf die Gesellschaft niemals als aufgehoben und als gänzlich erloschen angesehen werden, so lange einige Mitglieder in der Gesellschaft verbleiben und als solche in landwirtschaftlichen Gegenständen arbeiten wollen. Denn eine solche Gesellschaft hängt weder von der Zahl der Versammlungen, noch von der Zahl ihrer Mitglieder ab. Immerdar sind es die standhaften Mitglieder, welche die Gesellschaft ausmachen.“ Die Verkündigung dieser Grundsätze, das Bekenntnis zur Ökonomischen Gesellschaft, war in dieser Leidenszeit eine mannhafte Tat. Es ist das größte und freudigste Ereignis der ganzen *zweiten Epoche* der Gesellschaft, der *Krisenzeit*.

Der vorbehaltlose Zusammenschluß in schwerer Stunde rettete der Ökonomischen Gesellschaft das Leben. In neuen Versammlungen wurde die Heilung des todkranken Patienten beraten. Die bekannte Neuorganisation, welche alle Ungleichheiten unter den Mitgliedern aufhob, alle Machtanhäufung beseitigte, um jeder Eifersucht den Riegel zu stoßen, sollte die Gesundung bringen. Wirklich begann wiederum ein Diskutieren in landwirtschaftlichen Fragen; selbst ein neues Thema, die Linderung der Armennot, wurde zur Beratung in Aussicht genommen. Ganz unbeachtet fand auch eine Preisverteilung statt¹⁾.

Aber es war nur ein kurzes Aufleuchten. Seit dem Maimonat des Jahres 1772 tagten nur noch gelegentlich zwei oder drei Landwirtschaftsfreunde im Hause des Kanonikus Sury. Die übrigen Ökonomen ruhten sich wieder aus. Es mangelte diesen solothurnischen Patriziern die Begeisterungsfähigkeit, die restlose Hingabe an edle Bestrebungen. Der ausschließlich militärische Sinn jener Generation, das daraus entspringende servile Wesen und die Ämterjagd erzeugten ein Geschlecht, das zu jedem Höhenflug unbrauchbar war. Kaum hatte es sich dem Alltagschlummer enthoben, so erlahmten ihm schon die Flügel. Welch besondere Gunst wurde da Solothurn zuteil, daß sich im geistlichen Triumvirat des Kanonikus Philipp Gugger, des Kanonikus Sury und des Kantors Hermann tätige und uneigennützige Männer höheren Sinnes und größerer Geisteskraft zusammenfanden. Eine innere Verpflichtung zog diese Geistlichen immer wieder, allen ungünstigen Verhältnissen zum Trotz, zur Ökonomischen Gesellschaft hin. Die Gesellschaft mußte aus dem Todesschlummer aufgeweckt werden. Solothurn durfte im geistigen Aufschwung der Aufklärung nicht zurückstehen.

¹⁾ Oek. Prot. vom 27. April 1771, 19. Mai 1771.

Im November 1772 entschlossen sich diese treuen Hüter ökonomischen Geistes, eine große Versammlung einzuberufen. Wiederum blieb ihnen eine Enttäuschung nicht erspart. „Wider alles Verhoffen sind anstatt einer zahlreichen Versammlung mehr nicht denn vier Mitglieder erschieneu“¹⁾). Mit diesem einzigen Satz läßt uns Kantor Hermann, der immer noch als Sekretär die Protokolleintragungen besorgte, die trübselige Stimmung jenes Novembertages nachfühlen. Nur Jungrat Franz Philipp Ignaz Glutz-Blotzheim war von den Mitgliedern weltlichen Standes dem Rufe gefolgt. Die Lage war verzweifelt. Es brauchte eine Riesenkraft, um auch diesmal wieder ein stählernes Dennoch aufzubringen. Das kleine Kollegium der Versammelten quälte sich, die Ursachen dieser neuen Niederlage aufzudecken. Eines war für sie zum vornherein klar. Die überwiegende Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder wünschte, ungeachtet des Fernbleibens vieler Ökonomen, den Fortbestand der Gesellschaft. Die versammelten Häupter glaubten gar zu wissen, daß nur ein Mitglied, natürlich dasjenige, das vor kurzem den Auflösungsantrag gestellt hatte, anderer Meinung wäre. Nicht innere Abneigung hatte also, nach Ansicht der Anwesenden, den Besuch der großen Versammlung vom November 1772 hintertrieben, sondern es waren lediglich unglückliche Umstände nebenschälicher Art, die zu einem Mißerfolg führten. Um so verwunderlicher und überraschender sind nun die Medikamente, die der kranken Gesellschaft verschrieben wurden. Künftig sollte es jedem Mitglied freistehen, sich auf dem Rathause, das wieder als Treffpunkt bestimmt wurde, mit solchen Gegenständen zu beschäftigen, die „entweder die Landwissenschaft oder die Rechte, Bündnisse und Verträge oder auch andere Wissenschaften zur Absicht haben“. Ein tiefes, langes Erstaunen ergreift uns. Wie ist's möglich, daß diese Unverzagten, die eben beteuert hatten, die Novembertagung des Jahres 1772 sei nur durch unglückliche Zufälle verhindert worden, wie kommt es, daß dieselben Männer, die bisher immer den Gesellschaftszweck rein und hoch gehalten hatten, nun selbst Hand boten zur Auflösung der Ökonomischen Gesellschaft? Jede geregelte Arbeit der Gesellschaft wäre bei diesem Reformversuch unterblieben oder unter günstigsten Umständen in eine Reihe von Zirkel verlegt worden. Ein landwirtschaftlicher, juristischer und historischer Zirkel würde die Mitglieder gesammelt und angeregt haben. Solche Vereinigungen hätten vielleicht bei der solothurnischen Bürgerschaft vorübergehend den Geist für nützliche und vaterländische Arbeit wecken und pflanzen können.

¹⁾ Oek. Prot. vom 26. November 1772.

Was wäre aber bei dieser Verallgemeinerung und Verwässerung des Gesellschaftszweckes aus der Ökonomischen Gesellschaft geworden? Wenn diese Umgestaltung auch nur für eine sehr befristete Zeit berechnet war, vielleicht gar, um der Ökonomischen Gesellschaft tüchtigeren Nachwuchs zu verschaffen, wenn die Zirkel des weitern sich zu einem ordentlichen Leben durchgerungen hätten, was kaum jemand behaupten wollte, bei all diesen Voraussetzungen hätte sich die Ökonomische Gesellschaft unfehlbar zur *Gelehrten-Gesellschaft* verwandelt. Das Experiment war gewagt. Es entsprang bitterer Erfahrung und war der Ausdruck der großen Zerfahrenheit, die während der ganzen Krisenzeit herrschte¹⁾). Die Umstände, denen die vier Getreuen alle Schuld des Fehlschlagens in die Schuhe schoben, wurden keineswegs günstiger. Mehr als zwei Jahre lang wartete der Revisionsvorschlag vergeblich auf seine Genehmigung, bis ihn die Urheber selbst, da er gänzlich verfehlt war, zurückzogen²⁾). Jede ökonomische Arbeit ruhte bis Mitte Dezember 1775.

Mit diesem Datum ging endlich die sturm bewegte und zerfahrene Krisenzeit zu Ende. Acht Jahre lang war die Gesellschaft hilflos und bedauernswürdig dagelegen. Ihre Freunde auf dem Lande würden sie für tot gehalten haben, hätte ihnen die Gesellschaft nicht in Stunden schnellen Auflebens eine aufmunternde Gabe werktätiger Gesinnung zukommen lassen. Die Feinde der Gesellschaft in der Stadt rüsteten oft zur Feier des Ablebens; sie wurden aber durch die Getreuen der Ökonomischen Gesellschaft immer wieder aufgescheucht und auseinandergesprengt.

c) Die Uebergangszeit (XII. 1775—1796). Neuer Aufschwung. Das Torfgeschäft.

Ein böser Sturm, der die Gesellschaft gänzlich zu entwurzeln suchte, leitete im Jahre 1775 die Genesung der Ökonomischen Gesellschaft ein. Die bejammernswerte Lage jenes Spottgebildes, das sich Ökonomische Gesellschaft nannte, erforderte ein rasches und entscheidendes Handeln. Eines der eifrigsten Mitglieder erkührte sich, die Belastungsprobe des Jahres 1771 zu wiederholen. Aus Achtung vor ökonomischen Bestrebungen stellte es in einem Augenblick tiefster Enttäuschung das Be-

¹⁾ Vergl. damit die verschrobene, weil aus dem Zusammenhang herausgerissene Beurteilung bei Glutz-Hartmann, Seite 18.

²⁾ Oek. Prot., Anmerkung zur Sitzung vom 5. November 1774.

gehen nach gänzlicher Auflösung der Gesellschaft¹⁾). Dieser radikale Vorschlag, wie ihn die Gesellschaft aus dem Munde des Sprechenden niemals erwartet hätte, mußte alle Geister, die sich noch durch irgend eine Faser mit der Ökonomischen Gesellschaft verbunden fühlten, zur Entscheidung drängen. Ein abermaliges, lebhaftes Debattieren ergriff Freund und Feind der Gesellschaft; die Kohlen unter der Asche wurden wieder angeblasen; böse Schmähreden lösten sich gegenseitig ab. Da siegte schließlich im ganzen anmaßlichen Streit das aufrichtige Wollen. Alle aufbauenden Kräfte sammelten sich *Mitte Dezember 1775* zur entscheidenden Sitzung. Mitglieder, die jahrelang der Gesellschaft den Rücken gekehrt hatten, leisteten ihr an diesem Wendepunkt wieder Gefolgschaft. Ein anständiges Häuflein von elf Männern, eine Zahl, wie sie die letzten Jahre ökonomischer Arbeit äußerst selten aufgebracht hatten, strömte zusammen. Schultheiß Karl Stephan Glutz-Ruchti nahm unter den Freunden der Landwirtschaft den Ehrenvorsitz ein. Dies alles war eine glückliche Vorbedeutung. In rührender Anrede sprach Kanonikus Gugger, der Präsident der Gesellschaft, „von der Nutzbarkeit und Vorzüglichkeit der Landwissenschaft über alle übrigen Beschäftigungen des Menschen“²⁾). Chorherr Gugger vermochte mit seiner Rede eine solche Begeisterung zu wecken, daß die versammelten Mitglieder gelobten, mit wahrem und doppeltem Eifer sich den landwirtschaftlichen Arbeiten und Bestrebungen zu widmen. Unter Tränen der Rührung umarmten und küßten sich alle Ökonomen bei diesem Gelöbnis. Heilig versprachen sie sich Freundschaft und verpflichteten sich zu treuer Mitarbeit zum Gedeihen der Ökonomischen Gesellschaft und zum Segen des ganzen Volkes.

Diese Zusammenkunft zu Ende des Jahres 1775, die sich durch ein empfindsames Schwelgen nach Schinznacher Art auszeichnet, ist die Wiedergeburtsstunde der Ökonomischen Gesellschaft. Der Auflösungsantrag des Jahres 1771 sicherte ihr das Dasein; das Begehren des Jahres 1775 verlieh ihrem Dasein wieder Kraft und Inhalt. Die Gesellschaft kehrte fortan wieder zur Organisation der ersten Jahre ihres Bestehens zurück. Neue Mitglieder halfen mit, die Formen mit jenem Geiste zu füllen, der ersprießliches, gemeinnütziges Wirken verhieß.

Die Beschäftigung der neuerstandenen Gesellschaft galt in der nächsten Zeit ausschließlich nationalökonomischen Problemen. Fragen, die das Forstwesen, den Kornhandel und die Salpeterproduktion be-

¹⁾ Oek. Prot. Anmerkung zum Jahre 1775.

²⁾ Oek. Prot. vom 15. Dezember 1775.

trafen, standen im Vordergrund. Die Gesellschaft wirkte vorerst nicht mehr direkt auf die Landleute ein, sondern sie arbeitete Hand in Hand mit der Obrigkeit. Fragen, mit denen sich die Regierung beschäftigte oder die im Vordergrund des Interesses der Ökonomen standen, wurden studiert, Vorschläge und Anträge eingegeben, Versuche und Berechnungen durchgeführt. Mit diesem anfänglichen Verzicht auf eine unmittelbare Beeinflussung und Förderung des Landvolks und dessen Wirtschaft erkämpfte sich die Ökonomische Gesellschaft in dieser *dritten Etappe* ihrer Wirksamkeit einen sicheren Anfang und einen ruhigen Fortgang. Leider fehlen im Protokoll bald nach diesem neuen Aufschwung der Gesellschaft alle weiteren Verhandlungen für fast ein Jahrzehnt. Das Protokoll weist vom 2. April 1776 bis zum 22. November 1785 die große Lücke auf. Für diese Zeit ist die Geschichte der Ökonomischen Gesellschaft gänzlich in Dunkel gehüllt, und es spiegelt sich ihr Wirken und Einfluß nur zuweilen in den Verhandlungen des Rates¹⁾. Es scheint indessen, die Gesellschaft sei in diesem Jahrzehnt ohne große Aufregungen, auch ohne besonderes Hervortun in dem gleichen, gemäßigten Tempo, mit dem dieser dritte Abschnitt ihrer Entwicklung begonnen wurde, weitergeschritten. Die arbeitenden Mitglieder (ihre Zahl schwankte um ein halbes Dutzend herum) und das Arbeitsfeld waren dieselben geblieben.

Erst mit dem Jahre 1786 wurde die bisherige Einengung der Gesellschaft und ihre Einordnung zu einer obrigkeitlichen Kommission durchbrochen. Die Ökonomische Gesellschaft rang nach größerer Wirksamkeit und Selbständigkeit. Das Hauptgeschäft, die Förderung der Landwirtschaft, wurde wieder erkannt und gepflegt. Eifrig beschäftigte sich die Ökonomische Gesellschaft mit landwirtschaftlichen Abhandlungen; man bemühte sich, Preisverteilungen veranstalten zu können. Die dringendsten aller Forderungen, die Abschaffung der Herbstweide und die Einführung der Kunstwiesen, sollten durchgesetzt werden. Doch es mußte bei anerkennenswerten Versuchen bleiben.

Die Generation jener Ökonomen der ersten Blütezeit, die sich durch rastloses Studium und durch tüchtiges Beobachten einen sichern Grundstock an Erfahrung und Kenntnissen aufgespeichert hatte, war dahingegangen, bevor sie den Samen auch nur hatte ausstreuen können. Nun

¹⁾ Nur vom Jahre 1778 wissen wir, daß der Oekonomischen Gesellschaft das obrigkeitliche Lehen ihrer Gipsgrube in Lostorf für zehn weitere Jahre neu übertragen wurde. (R. M. 1778, S. 63). Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, die Gesellschaft sei während diesen neun Jahren wieder stille gestanden. Die frei gelassenen Seiten im Protokoll verraten vielmehr die Absicht, die Verhandlungen nachzutragen.

folgte jenen vielen auch Kantor *Hermann* nach. Er entschlief und ging zur großen Armee ein, ohne daß sich in der Ökonomischen Gesellschaft irgend eine Stimme zu seinem Lob erhob! Den jungen Ökonomen mangelte nicht nur die Einsicht in die Verdienste solcher Männer; es fehlten ihnen überdies, was noch viel schlimmer war, die nötigen landwirtschaftlichen Kenntnisse. Die junge Generation klammerte sich auch in wirtschaftlicher Beziehung an das ererbte Gut ihrer Ahnen, ohne Einblick in die inneren Zusammenhänge der Probleme zu besitzen. Wie charakteristisch ist für diese Epigonen die Eintragung: „Es soll Bericht aus unseren Büchern gezogen werden, was Nutzen wäre, wenn die Allmenden abgeschafft würden“¹⁾). Statt sich die nötige Sachkenntnis zu erwerben, stürzten sich die Ökonomen auf neue Unternehmen. Ein wahres Fieber ergriff sie, Bodenschätze zu entdecken und auszubeuten. Ihr besonderes Steckenpferd fanden sie im Torfgraben. Der waldreiche Kanton litt je länger, je mehr an Holzmangel. Die Waldungen kamen in Abgang. Statt durch strenge Forstgesetze den Mißbräuchen zu steuern, suchte die Gesellschaft, die in ihrem Streben durch die Obrigkeit begünstigt wurde, die Heilung des Übels in einem Brennholzersatz, im *Torf*. Dieses Beispiel, das für viele spricht, kennzeichnet die Haltung der Gesellschaft und der Obrigkeit im ausgehenden 18. Jahrhundert zur Genüge. Es fehlte die entscheidende Kraft und der entschlossene Mut, ein Übel an der Wurzel zu fassen. Statt dessen flickte man an einer Sache herum und ließ das Übel weiter wuchern. Vom Jahre 1788 bis anno 1796 nahm das Torfgeschäft, ungeachtet aller schlimmen Erfahrungen, die beste Kraft und Zeit der Gesellschaft in Anspruch.

Trotz dem regen Zuwachs neuer Mitglieder begann die Vereinigung wieder zu kränkeln, und es verflachte sich der Gesellschaftsgeist zusehends. Schon 1787 bedurften die Ökonomen eines innern Ansporns, den sie eigenartigerweise in einem „lustigen Tag“ bei Sang und Klang zu finden hofften²⁾). Gerade ein Jahr später raffte sich aber die Gesellschaft von ihrer abschüssigen Bahn wieder auf. Der Mitgliederbestand wurde jetzt und fortan genau gesichtet. Die Ökonomische Gesellschaft wollte wieder zum geistigen Sammelpunkt tüchtiger und vorzüglicher Männer heranwachsen. Unwürdigen und in Ökonomie unverdienten Personen blieb die Eintrittstüre verschlossen. Alle Neulinge hatten eine längere Kandidatur zu bestehen. Die Satzungen der Gesellschaft wurden

¹⁾ Oek. Prot. vom 27. Januar 1787.

²⁾ Oek. Prot. vom 20. Januar 1787.

erneuert, vervollständigt und strikte inne gehalten¹⁾). Die Ökonomischen Patrioten zogen die Zügel wieder straffer an. Zeitraubende und aussichtslose Unternehmungen wurden bekämpft und auf die Seite gedrängt, damit sich die Gesellschaft in Ruh gemeinnützigeren Beschäftigungen hingeben konnte. Wir fühlen deutlich, es kündigte sich der Odem einer neuen Zeit an. Vorfrühlingslüfte wehten in ihrer bald milden, bald ungestüm dahersausenden und unerbittlich wegräumenden Art, um die Bahn für ein neues Knospen und Sprießen frei zu machen. Die Gesellschaft stand in einer Vorbereitungszeit, die mehrere Jahre beanspruchte. Geeignete Geister wurden gesammelt und geschult; man weckte in ihnen jenes Feuer ökonomischer Begeisterung, welches die Männer der sechziger Jahre beseelt und sie zur Arbeitsgemeinschaft zusammengekettet hatte. Der Augenblick, der diese tatkräftigen und geistefüllten Männer zur Herrschaft kommen ließ, mußte im Leben der Gesellschaft eine neue, hoffnungsvolle Zeit einleiten. Diese Erfüllung brachte das Jahr 1796. Mit ihm beginnt die zweite Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft.

Die *dritte Stufe* der Ökonomischen Gesellschaft, welche die Jahre zwischen 1775 und 1796 umfaßt, zeigt so ein langsames Aufsteigen aus sumpfigen Niederungen in fruchtbare Höhen. Dieser Lebensabschnitt war eine lange Vorbereitungs- und Übergangszeit, reich an den wunderlichsten Anregungen, Vorschlägen und Versuchen zur Heilung der verschiedensten Mißbräuche oder zur Förderung der Staats- und Privatwirtschaft.

d) Die zweite Blütezeit der Oekonomischen Gesellschaft (1796—Januar 1798).

Der Kampf um die verbesserte Dreifelderwirtschaft. Auf der Suche nach Bodenschätzten. Sprengung der Gesellschaft durch den Einfall der Franzosen.

Eine gänzliche Neuorientierung leitete die neue Epoche, die *II. Blütezeit* der Gesellschaft, ein. Das kostspielige und „verdrießliche Turbengeschäft“²⁾ wurde an die Regierung abgetreten. Die Gesellschaft fühlte in sich den unwiderstehlichen Drang nach universaler Wirksamkeit. Die Ökonomischen Patrioten wollten über die bloß heilende Tätigkeit der letzten zwanzig Jahre hinauswachsen, in jedem einzelnen Men-

¹⁾ Oek. Prot. vom 12. Januar 1788.

²⁾ Oek. Prot. vom 12. Februar 1796.

schen die brach liegenden Kräfte wecken und fördern, neue Erwerbsquellen suchen und die bestehende Wirtschaft vervollkommen. Diese opferfreudigen Männer hofften, dem Glück und dem Wohlstand des Individuums und der ganzen Menschheit die Tore zu öffnen. Zum ersten Male stellte die Vereinigung eigentliche Statuten auf. Alte Beziehungen wurden erneuert, neue Verbindungen mit den Gesellschaften in Basel und Zürich angeknüpft. Die Tagungen der Helvetischen Gesellschaft erweiterten sich auch zu Sammelpunkten schweizerischer Ökonomen. Im tränenreichen Schwelgen in den Empfindungen der Freundschaft und Brüderlichkeit floß manche Erfahrung und Anregung, wie auch mancher Vorschlag von Herz zu Herz¹⁾ und trieb zu Hause mannigfach Früchte. Im ganzen Kanton herum sicherte sich das arbeitende Komitee seine Mitarbeiter unter den Landwirtschaftsfreunden der Geistlichkeit. Eine solch wohlerwogene und planmäßige Arbeit talentierter Männer verhieß reiche Ernte.

Die erste und besondere Sorgfalt schenkte die Gesellschaft wiederum der *Landwirtschaft*. Es ist rührend zu sehen, wie die Mitglieder dieser zweiten Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft mit einer heldenhaften Verehrung und Bewunderung zu ihren Vorfahren der ersten Blütezeit emporblickten und pietätvoll nach ihren vielen wichtigen Abhandlungen, wie nach den interessanten Modellen und Instrumenten forschten, die schon damals untergegangen waren²⁾). Der ganze Vorrat der Probleme jener Zeit wurde wieder ausgebretet und erörtert. Die Fragen der Abschaffung der Herbstweide, der Einführung der Kunstwiesen und der Verbesserung des Obstbaues tauchten vor allen anderen Problemen Sitzung für Sitzung auf, bis die wohlüberlegten Ergebnisse in der erwähnten Druckschrift dem Landvolk zugänglich gemacht wurden.

Auch die *statistisch-wissenschaftliche* Arbeit, die als Grundlage der ganzen Tätigkeit geplant war, fand wieder ihre eifrigen Liebhaber.

Origineller und nachhaltiger wirkte die Gesellschaft aber im zweiten Hauptgebiet, in der Aufdeckung wichtiger *Bodenschätze*. Schon in einem Programm, das die Gesellschaft 1796 aufstellte, überwog numerisch das mineralogische Interesse. Von vier Programmpunkten entfielen drei auf Ausbeutung von Bodenschätzen; nur einer betraf die *Landwirtschaft*³⁾. Die Praxis glich allerdings dieses Mißverhältnis wieder aus, so daß in den Arbeiten der Ökonomen Landwirtschaft und Bergbau als gleich-

¹⁾ Oek. Prot. vom 5. Mai 1796, 19. Mai 1796.

²⁾ Oek. Prot. vom 23. Februar 1796.

³⁾ Oek. Prot. vom 16. Februar 1796.

wertige Studiengebiete nebeneinander standen. Nie wird das optimistische Hoffen auf bergbaulichen Erfolg im Kanton Solothurn stärker gewesen sein, als in diesen Jahren, wo die Ökonomen mit Schwefelkiesgraben, mit Eisenerzgewinnung und mit dem Betrieb einer Sandgrube ihre Kasse zu füllen suchten. Lenker und Leiter dieser Unternehmungen auf bergbaulichem Gebiet waren Chorherr *Viktor Schwaller* und Major *Ludwig von Roll*, zwei Persönlichkeiten, denen die Ökonomische Gesellschaft dieser Jahre am meisten verpflichtet ist. Chorherr Schwaller fand die Sandsteingrube im „Wilden Mann“ bei Solothurn (Nähe des Buchhofes). Gemeinsam reisten die beiden Freunde im Frühling 1796 ins Balsthalertal. Schon unterwegs stießen sie auf Tuffsteine. Welch eine glückliche Stunde schlug ihnen aber, als sie den Mineralreichtum des „Tals“ gewahr wurden! Im „ganzen Gebirg schattenhalb des Tals, in der Läbern genannt“, fanden sie in großer Menge Bohnerz von guter Art, verbunden mit Bolus, Huppererde und Schwefelkies. In der ersten Entdeckerfreude legten sie ein Mineralienkabinett an, in welchem sie alle die gefundenen Erz- und Erdarten ausstellten¹⁾. Ein Feuereifer ergriff die beiden glücklichen Wanderer. Proben und Versuche wurden ange stellt, Gutachten eingeholt, Unterhandlungen angeknüpft und Pläne geschmiedet.

Unterdessen überflügelte ein anderes Unternehmen der Ökonomischen Gesellschaft alle diese Vorbereitungen zum gemeinsamen Abbau des Mineralenvorrats im „Tal“. Schon im Jahre 1765 dachte die Gesellschaft daran, eine neu gefundene *Steinkohlenmine* auf der Oberegg bei Kienberg auszubeuten, die nach dem Urteil ihres Ehrenmitgliedes Joh. Rud. Vautravers in Biel reichlich Kohlen besitzen sollte²⁾. Dieses Projekt wurde 1796 wieder aufgenommen. Man hoffte, in der Grube das nötige Heizmaterial für die verschiedenen industriellen Unternehmungen, vor allem auch für die Verhüttung der Eisenerze, zu gewinnen. Dies waren frohe Aussichten in die Zukunft! Die Verwirklichung dieses Planes hätte dem Vaterland großen Nutzen, der Gesellschaft aber ebenso großes Ansehen gebracht. Mit aller Vorsätzlichkeit gewannen Chorherr Schwaller und Major von Roll auf der Tagung der Helvetischen Gesellschaft in Aarau das Vertrauen des einsichtsvollen bernischen Bergwerksdirektors J. S. Gruner, um mit ihm die mannigfaltigen Pläne der Ökonomischen Gesellschaft beraten zu können³⁾. Die gegenseitigen Beziehun-

¹⁾ Oek. Prot. vom 3. März 1796, 21. April 1796.

²⁾ Oek. Prot. vom 16. August 1765; Anmerkung zum 5. September 1765. Schwab, I. 89 f., HBLS, VII., 204.

³⁾ Oek. Prot. vom 5. Mai 1796.

gen wurden bald so freundschaftlich, daß Gruner unentgeltlich einer Probe zur Ausbeutung der Steinkohlengrube vorzustehen versprach¹⁾). Ende des Jahres 1796 erhielt die Gesellschaft die obrigkeitliche Schürfbewilligung²⁾). Erwartungsvoll begann man das Unternehmen. Zum ersten Male wurde die Grube fachmännisch bearbeitet, indem ein Stollen in den Berg hineingetrieben wurde. Drei Klafter tief rückte man in den Berg hinein, ohne Kohlen zu finden. Schon zeigte sich, daß die einheimische Bevölkerung dem Bergbauversuche mit Abneigung gegenüberstand. Dennoch arbeitete man weiter. Drei weitere Klafter Aushub brachten grauen Lehm, gipsartige und schwarze Erde, nur keine Steinkohlen.

Die Begeisterung der Gesellschaft erkaltete. Chorherr Schwaller und Major von Roll stachelten den Ehrgeiz neu an und trieben weiter, bis man 20 und schließlich an die 30 Klafter tief im Berg drinnen stand, ohne daß sich die heißersehnten Kohlen ankündigten. Der Gesellschaftsfonds war aufgebraucht; eine starke Schuldenlast drückte bereits die Gesellschaft. Wie willkommen mußten da die Angebote des Basler Industriellen und Großrats Johannes Zäslin kommen³⁾).

Mitten in den Unterhandlungen mit Zäslin rief das Vaterland alle verfügbaren Kräfte unter die Fahne, um den Ansturm der Franzosen aufzuhalten. Eben war noch der Plan einer öffentlichen Abendsozietät für alle Liebhaber des landwirtschaftlichen Studiums erwogen worden; da brachen mit dem 3. Januar 1798 alle Verhandlungen ab⁴⁾). Die Revolution trieb die Ökonomische Gesellschaft auseinander. Mitten in der hoffnungsvollsten Entwicklung wurde der Ökonomischen Gesellschaft, die so manchem inneren Sturm zu trotzen gewußt hatte, durch einen gewaltigen Ansturm von außen der Todesstoß versetzt. Äußere Gewalt unterbrach das gemeinnützige Wirken jener regen und beweglichen Männer, die es in diesem *vierten Lebensabschnitt* verstanden hatten, die Gesellschaft einer neuen, wenn auch nur kurzen Blütezeit entgegenzuführen. Mancher Traum der Ökonomen der sechziger Jahre war in diesen zwei letzten Jahren des vorrevolutionären Solothurn in Erfüllung gegangen. Manche Anregung in Landwirtschaft, Bergbau und Wohltätigkeit war verwertet und ausgebaut worden; alte Formen hatte man mit neuem Geist erfüllt und lebensfähig gemacht. In sich gefestigt,

¹⁾ Oek. Prot. vom 16. und 23. Juni 1796.

²⁾ R. M. 1796, S. 1416.

³⁾ Beide Protokolle der Gesellschaft geben im Jahre 1797 ein umfangreiches Material über die Kohlengrube in Kienberg.

⁴⁾ Oek. Prot. vom 4. Dezember 1797.

stand die Gesellschaft wieder da als geistige Macht, viel begehrte und geehrt, bis sie plötzlich mit dem alten Obrigkeitstaat, dessen Geist sie verkörperte und für den sie wirkte, zerschmettert wurde.

7. Wiederbelebungsversuche zur Zeit der Helvetik und in der Mediationszeit.

Noch einmal erlebte die Gesellschaft in der *Helvetik* eine kurze Auferstehung. Es war ihr Sorgenkind, die Kienberger Kohlengrube, das sie in ihrem Todesschlummer störte. Ganz unbemerkt hatte Lukas Zäslin, der Sohn des oben erwähnten Basler Industriellen, in den Revolutionswirren die Grube an sich gezogen. Mit Bevollmächtigung des helvetischen Direktoriums arbeitete er im Stollen weiter¹⁾), verwendete das Holz und die Geräte der Gesellschaft und hatte Erfolg. Zäslin stieß bald auf eine Steinkohlenader, der er nachgrub. Die verschiedensten Gerüchte verkündeten in Solothurn das gute Ergebnis seiner Arbeiten. Zu Ende des Jahres 1798 wollte der frühere Altrat Viktor Edmund Glutz-Ruchti aufs bestimmteste wissen, daß Zäslin schon über 400 Zentner Steinkohlen zutage gefördert hätte. Solche bestürzende Nachrichten mußten die Ehrsucht der Solothurner Ökonomen aufs neue anfeuern. Bürger Ludwig Roll, wie der Hauptförderer der bergbaulichen Versuche der neunziger Jahre sich nun nennen mußte, berief auf den 30. Dezember 1798 die noch lebenden Mitglieder der Ökonomischen Gesellschaft zur beratenden Versammlung in seine Wohnung zusammen. Sieben Männer folgten seinem Rufe²⁾). Es waren zwei Fragen, die diese Getreuen beschäftigten, zwei Fragen, deren Antworten aufs engste zusammenhingen: 1. Soll die Gesellschaft ihre gemeinnützigen Arbeiten fortsetzen oder sich auflösen? 2. Was ist mit der Steinkohlengrube vorzunehmen, in der ein Fremder die Früchte erntet, die die Ökonomische Gesellschaft unter großen finanziellen Opfern gesät hat?

Da die helvetische Verfassung das freie Vereinsrecht nicht wörtlich verkündete, konnte die Frage der Neuerrichtung der Ökonomischen Gesellschaft nicht beantwortet werden, bevor sich das helvetische Direktorium über das Begehrten ausgesprochen hatte. Anders stand es mit dem Kohlengeschäft. Die Versammelten waren sofort einig, daß sich

¹⁾ B. A. Bern: *Helvetik*, Band 693, S. 99 ff. — Schwab, I., 90 f.

²⁾ Oek. Prot. II., S. 69—71.

Anwesend waren: Amanz Glutz, Edmund Glutz, Viktor Glutz, Felix Sury, Georg Krutter, Sekretär Krutter und Friedrich Roll.

Zäslin ohne jegliche Berechtigung die Grube angeeignet habe, also fremdes Eigentum verletzt sei. Gegen dieses eigenmächtige und rechtswidrige Benehmen wollten die Glieder der Gesellschaft Klage führen und ihre Rechte geltend machen. Unverzüglich flogen Bittschriften an Finanzminister Finsler. Senator Urs Karl Jos. Schwaller sollte als Mitglied der Ökonomischen Gesellschaft diese Eingaben in Luzern, am Regierungssitz, unterstützen¹⁾). Gegenüber Zäslin nahm die Gesellschaft dasselbe verschlagene Doppelpiel, das sie schon 1797 gespielt hatte, wieder auf. Schon damals hätte sie ihm in großer Bedrängnis die Grube recht gerne abgetreten; die Ökonomen verschmähten es aber, mit Zäslin darüber direkte Verhandlungen anzuknüpfen²⁾). Auch jetzt dachte die Gesellschaft nicht an die Wiederaufnahme ihrer eingestellten Arbeit in der Kohlengrube, sondern das finanzielle Moment, Zäslin eine Entschädigung abzudrücken, stand im Vordergrund des Interesses. Deshalb sollte Senator Schwaller ganz im geheimen mit Zäslin unterhandeln und sich um die Vergütung bemühen, während die Gesellschaft bei Zäslin jederzeit auf einer Abtretung der Grube beharrte. Dieses dunkelhafte Protzen des Schwachen, wie es sich in dieser zwiespältigen Haltung offenbart, konnte den Solothurner Ökonomen weder einen moralischen noch einen finanziellen Gewinn eintragen.

Wichtiger ist in diesem Zusammenhang die Frage der Neugründung der Ökonomischen Gesellschaft. Mit großer Freude vernahmen die Ökonomischen Patrioten zu Beginn der Helvetik, daß Regierungsstattleiter Xaver Zeltner sie aufs eindringlichste gebeten habe, die Arbeiten fortzuführen. Gerade in dieser schweren Zeit des staatlichen Neubaus war es nötig, daß sich alle erprobten Männer zusammenfanden und ihren Eifer zur Beförderung des gemeinsamen Wohls verdoppelten. Mit einhelliger Zustimmung beschlossen die Versammelten in den ersten Tagen des Jahres 1799, die Arbeiten fortzusetzen³⁾). Bewährte Mitglieder fügten sich allerdings dem Beschlusse nicht und kehrten der Gesellschaft den Rücken⁴⁾). Dafür erhielt sie stark bürgerlichen Zuzug. Eine neue Organisation wurde geschaffen, in welcher der arbeitende Ausschuß wieder weggefallen wäre. Die ganze Gesellschaft sollte arbeitend werden, erklärten die Anwesenden im Phrasenschwall der Revolutionsjahre. Die Mitglieder teilten sich in zwei Arbeitsausschüsse, in ein landwirtschaftliches und in ein physikalisches Departement. Nur

¹⁾ Oek. Prot. II, S. 74 f.

²⁾ Oek. Prot. II, S. 65 f.

³⁾ Oek. Prot. II, S. 71 vom 4. Januar 1799.

⁴⁾ Es betrifft dies Franz Gugger, Timot. Tugginer und Heinrich Grimm.

die beschlußfassende Monatsversammlung vereinigte die beiden Komitees wieder zur einheitlichen Gesellschaft. An gutem Willen fehlte es den neuen Männern nicht. Sie wollten mit erfahrenen Landwirten in engen Verkehr treten, die ererbten Aufsätze vervollständigen und drucken lassen¹⁾). Auf diese Art sollte die Gesellschaft wieder lebensfähig gemacht werden, wenn sich alle Kräfte, revolutionsfreundliche und revolutionsfeindliche, in gemeinsamer Arbeit fanden.

Aber es blieb bei diesem schwungvollen Auftakte. Die Lebenstage der neuen Gesellschaft waren gezählt. Mit dem 6. März 1799 wurde es wieder stille um die Ökonomische Gesellschaft. Die illusorischen Hoffnungen, die man auf die Kohlengrube setzte, hatten sich längst zerschlagen. Die politischen Restaurationspläne der „Gnädigen Herren“ und die bald beginnenden Aufstände des Landvolks trieben die jungfrische Arbeitsgemeinschaft alt- und neuburgerlicher Elemente wieder auseinander.

Eine kurze Atempause verstrich, so griffen Stadt und Land auf die alten, bewährten Geschlechter zurück. Dieselben Männer jener jungen Generation, welche die zweite Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft eingeleitet hatten, wurden 1803, zu Beginn der Mediationszeit, in überwiegender Mehrheit wieder auf die Ratssessel gehoben. Ratsherr Ludwig von Roll, ein führendes Haupt der ökonomischen Bewegung der vorrevolutionären Jahre, trat in die Landwirtschaftskammer ein und präsidierte sie während der ganzen Vermittlungszeit. Mit der Landwirtschaftskammer erstand jene obrigkeitliche Kommission wieder, die zusammen mit der Ökonomischen Gesellschaft die wirtschaftliche Reformperiode der letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts eingeleitet hatte. Die Landwirtschaftskammer war jetzt zu einer finanziellen Kommission geworden, der die „Äufnung der physischen Kultur des Kantons“²⁾ unterstand. Aber gerade die überragende Bedeutung, die dieser Kammer in der Mediationszeit zukommen sollte, mußte bei Ratsherr von Roll den Gedanken einer Wiedergeburt der Ökonomischen Gesellschaft wecken. Bei der Unmenge ratsherrlicher Kommissionen konnte Ludwig von Roll keinen seiner früheren Mitarbeiter in die Landwirtschaftskammer ziehen. Alle jene tatkräftigen Ökonomen wirkten, unter sich getrennt, auf den verschiedensten Zweigen des Staatshaushaltes am Neubau des Staates mit. Wohl standen dem Landwirtschaftsdirektor drei Ratsherren, die als Vertreter der Landschaft mit den dringendsten

¹⁾ Oek. Prot. II, vom 9. Februar, 14. Februar, 25. Februar, 1. März, 6. März 1799.

²⁾ Prokl. 1803, S. 236.

Bedürfnissen des Feldbaues vertraut waren und zugleich reiche Erfahrung besaßen, zur Seite. Diesen Männern fehlte aber der Blick aufs Ganze und die Zielstrebigkeit, die sich im 18. Jahrhundert jene entflammten Liebhaber der Scholle durch fortwährendes Studium ökonomischer Schriften und Abhandlungen erkämpft hatten. Dieser Mangel sollte behoben werden. Zu diesem Zwecke stellte Ratsherr von Roll den Antrag, die Ökonomische Gesellschaft möchte wieder hergestellt werden. Wirklich beschloß die Regierung im Winter 1803, als sie die verschiedenen Verwaltungskommissionen neu geschaffen und besetzt hatte, es solle die Ökonomische Gesellschaft wieder errichtet und der Landwirtschaftskammer zum Mitarbeiter gegeben werden. Allein dieser obrigkeitliche Befehl zur Neugründung der Gesellschaft war eher gefaßt, als ausgeführt. Lebensfähige und werktätige Gemeinschaften werden durch die Wärme des Gefühls erzeugt; die innere, lebendige Kraft einer Idee wirkt in ihnen als heiliges Feuer der Begeisterung. Gerade dieses Treibende fehlte aber im beginnenden 19. Jahrhundert bei vielen vornehmen Herren der früher herrschenden Kaste, auf welche die Regierungspartei ihre größte Hoffnung setzte.

Ratsherr Ludwig von Roll, der sich zur Aufgabe stellte, die zerstreuerte Gesellschaft wieder zu neuem Leben zu erwecken, rief den letzten Rest der Gesellschaftsmitglieder auf den 3. Dezember 1803 zu einer konstituierenden Versammlung zusammen. Die Einladung blieb nicht erfolglos. Zahlreich fanden sich die Ökonomen ein. Es schien, der Appell zur tapferen Mitarbeit am Neuaufbau des ruinierten Staates habe willige Herzen gefunden. Die Mehrheit der Ökonomischen Patrioten war mit der Neugründung einer selbständigen Ökonomischen Gesellschaft, die aber in innigem Kontakt mit der Landwirtschaftskammer gestanden hätte, einverstanden. Ein Ausschuß, in dem wiederum Ratsherr von Roll den Vorsitz führte, sollte einen Vorschlag über die Organisation der Gesellschaft ausarbeiten, ebenso ein Versammlungslokal und die der Gesellschaft noch zuständigen Effekten ausfindig machen. Die Kommission entledigte sich in den zwei Sitzungen vom 11. und 24. Dezember 1803 ihrer Pflicht und befürwortete folgenden Plan, der unter von Rolls Einfluß lediglich die Kernfrage, das Verhältnis zwischen der Landwirtschaftskammer und der zu gründenden Ökonomischen Gesellschaft, behandelte:

Die fünf Ratsherren der Landwirtschaftskammer teilen sich in zwei, voneinander unabhängige Ausschüsse, die den Befehlen der Regierung unterstehen. Drei Mitgliedern der ratsherrlichen Kommission ist die

eigentliche Verwaltung übertragen. Die zwei anderen Ratsherren vereinigen sich mit einem fünfköpfigen Ausschuß der Ökonomischen Gesellschaft zur Beförderung der „physikalischen Kultur des Kantons“. Diese sieben Häupter bilden das *arbeitende Komitee* der Ökonomischen Gesellschaft. Es hängt in allen Fragen, welche die Gesellschaft betreffen, von der Vollversammlung ab; ebenso sind die Beschlüsse und Verfügungen des arbeitenden Komitees der Sanktion der Gesellschaft unterworfen. Die zwei Ratsherren des ökonomischen Komitees sind von Amts wegen Ehrenmitglieder der Ökonomischen Gesellschaft.

Mit peinlicher Sorgfalt wahrte das Projekt die Selbständigkeit der Vollversammlung der Ökonomischen Gesellschaft. Sie hätte nach diesem Vorschlage die völlige Handlungs- und Beschlußfreiheit erhalten, welche in der Zusammenkunft der Ökonomen vom 3. Dezember 1803 gewünscht worden war. Die Landwirtschaftskammer aber wäre mit einer Anzahl auserlesener Mitarbeiter, welche die Wünsche und Erfahrungen der Gesellschaft hätten verwerten können, bereichert worden. Unglücklich war aber die innige Verquickung des ratsherrlichen Kollegiums mit dem Gesellschaftsausschuß. Diese Arbeitsgemeinschaft von Obrigkeit und dem kleinen Ausschuß einer privaten Gesellschaft bot zu Eifersüchteleien und zu einer Gefährdung des Staatsgeheimnisses Anlaß. Der Vorschlag stieß deshalb bei der Regierung wie bei den Ökonomen auf Widerspruch, und die Wiederaufrichtung der Gesellschaft unterblieb damit¹⁾.

Die mißliche Finanzlage des Staates und das damit zusammenhängende Bedürfnis, die Quellen des Wohlstands zu mehren, ließen die Frage der Neugründung der Ökonomischen Gesellschaft aber nicht mehr zur Ruhe kommen. Im Herbst 1806 erinnerte sich der Kleine Rat wieder der „handgreiflichen Dienste“ der Ökonomischen Gesellschaft²⁾). Nach den Erfahrungen und Enttäuschungen der letzten Jahre ging die Obrigkeit aber beim diesmaligen Wiederbelebungsversuch vorsichtiger zu Werke. Der Staatsrat sollte erwägen, ob die Gelegenheit zur Gründung einer solchen Gesellschaft günstig sei. Wie es scheint, beurteilte der Staatsrat die Lage auch diesmal mit optimistischer Leichtfertigkeit. Im Frühling 1807 beauftragte der Rat eine besondere Kommission mit der Neugründung der ehemaligen landwirtschaftlichen Gesellschaft³⁾). Auch hinter diesen neuen Belebungsversuchen steckte der Hauptförderer aller

¹⁾ R. M. 1803, S. 1321. — Sammelband: „Ökonomische Gesellschaft Solothurn“: Vorschlag z. H. der économischen Gesellschaft Solothurn vom 24. Dezember 1803, unterschrieben von Ludwig von Roll.

²⁾ R. M. 1806, S. 892.

³⁾ R. M. 1807, S. 167.

wirtschaftlichen Unternehmungen, Ludwig von Roll. Er erklärte in seinem neuen Vorschlage, daß der Kanton Solothurn einer Triebfeder bedürfe, um den „Wohlstand auf seine ursprünglich eigenen Mittel zu gründen und das Wachstum aller haushälterischen Keime zu sichern¹⁾. Hier spricht sich der Ökonomische Patriot des 18. Jahrhunderts aus, der sich noch im 19. Jahrhundert als Ratsherr an die Gedankenwelt einer vergangenen Zeit klammerte. Nach dieser Meinung fehlte dem Kanton Solothurn nur das Mittel, das den Samen des Guten aufwecke, seinen Keim schütze und leite. Dieses Mittel glaubte Ratsherr von Roll in der neuorganisierten Landwirtschaftskammer gefunden zu haben. Nach seinem neuen Vorschlage setzte sie sich aus drei Ratsherren zusammen, die mit der Regierung in unmittelbarer Verbindung blieben. Die Landwirtschaftskammer konnte sich aber zu jeder Zeit um zahlreiche Besitzer von Stadt und Land erweitern. Diese Vereinigung sollte sich Ökonomische Gesellschaft nennen. Gleich dem Vorschlage vom Jahre 1799 hätte sich diese „Ökonomische Gesellschaft“ in mehrere vorberatende Ausschüsse teilen müssen. Diese sollten mit fremden Behörden, Vereinigungen und Ackerbaufreunden einen ausgedehnten Briefwechsel unterhalten, der ihnen die nötigen Aufschlüsse und Kenntnisse gegeben hätte.

So sehr diese „Ökonomische Gesellschaft“ zu einem Zerrbild der früheren Vereinigung geworden wäre, ist es doch bedauerlich, daß auch dieser Vorschlag bei der Obrigkeit keine Gnade fand. Wohl hätte jedes Eigenleben der Gesellschaft aufgehört, indem die Körperschaft zur beratenden Kommission heruntergesunken wäre. Wohl würde ihr der Kleine Rat das Arbeitsfeld vorgeschrieben und ihr damit die Flügel beschnitten haben. Aber auch eine solche ökonomische Kommission hätte bei richtiger Zusammensetzung durch planmäßige Arbeit die solothurnische Wirtschaft dem vorgesteckten Ziele näher führen können. Der fortwährende Kampf, den die Regierungspartei gegen den demokratischen Gedanken zu führen hatte, untergrub aber diesen Vorschlag zum vornherein, da er eine noch stärkere Einmischung der Landschaft in die Regierungsgeschäfte ermöglicht hätte.

Damit hörten alle Versuche, der vielgerühmten Sozietät den Atem wieder einzuhauchen, auf. Der Plan des stets rührigen Ratsherrn Ludwig von Roll, der unermüdlich für den Fortschritt der solothurnischen Wirtschaft kämpfte, war gescheitert. Nur im Jahre 1811 beschäftigte sich

¹⁾ In Mappe: „Landwirtschaftliche Gegenstände“. Das Konzept ist datumlos. Es stammt aber vom April 1807.

der Finanzrat nochmals mit der Ökonomischen Gesellschaft. Es galt, das Vermögen der Gesellschaft zu retten. Amtsschreiber Viktor Georg Felix Glutz von Blotzheim, der Schaffner der Ökonomischen Gesellschaft, hatte seit der Helvetischen Revolution keine Rechnung über das Vermögen der Gesellschaft abgelegt. Schon die Kommission des Jahres 1803, welche zur Wiederherstellung der Gesellschaft eingesetzt worden war, hatte Amtsschreiber Viktor Glutz eingeladen, ihr vor Verfluß des Monats Dezember 1803 die rückständigen Rechnungen und ein Verzeichnis über das Gesellschaftsmobiliar zuzustellen. Trotz wiederholten Aufforderungen durch die Gesellschaftsmitglieder kam Glutz jahrelang nie über Versprechungen hinaus. Als er nun im Jahre 1811 dem finanziellen Ruin entgegenging, legte sich der solothurnische Finanzrat, dem mehrere Ökonomen angehörten, ins Mittel. „Wir, die wir die Verrichtungen einer Ökonomischen Gesellschaft unter uns haben, rechnen es Uns zur Pflicht, über diese Kapitalien zu wachen. Da also Hr. Glutz in seinen häuslichen Geschäften nicht zu besten stehen soll, so werdet Ihr (der Oberamtsmann der Stadt Solothurn) ihn berufen, ihm die Gültsschriften auf der Stelle abfordern und ihm auftragen, ohne Anstand eine Rechnung über die Verwaltung derselben Euch einzugeben; die allfällig bekannten schuldigen Zinse müßt Ihr in die Gant eingeben“. Dieselbe Kammer bestimmte den Ratsherrn Johann Georg Krutter, den Vetter des Amtsschreiber Glutz, zum Revisor der Rechnung. Unter diesem äußern Drucke verabschiedeten die letzten Glieder der Ökonomischen Gesellschaft ihren verdienten Seckelmeister, und sie retteten damit ihre mühsam erworbenen Kapitalien vor dem Untergange¹⁾.

8. Die wirtschaftliche und geistige Bedeutung der Ökonomischen Gesellschaft.

Überblicken wir das ganze Wirken der Ökonomischen Patrioten des Kantons Solothurn, so wird uns zum vornherein klar, daß zwischen ihrem Wollen und Können ein gewaltiges Mißverhältnis besteht. Ihr weit gestecktes Ziel, das sie immer wieder verkündeten, Glück und Wohlfahrt der Menschheit zu bannen, wirkte ihnen nur aus fernster Ferne entgegen. Selbst das viel bescheidenere Verlangen, die solothurnische

¹⁾ Finanzrat Prot. 1811, S. 394, 395. — Sammelband: „Ökonomische Gesellschaft Solothurn“: Konzept des Briefes von Ratsherr Krutter an Altlandvogt Viktor Glutz vom 15. Juni 1811. Die Rechnung vom 1. März 1797 wies ein Gesellschaftskapital von 2033 Livres, 6 Sols, 8 Denier auf. Das weitere Schicksal dieses Geldes ist mir unbekannt.

Landschaft jenem Wohlstand, Reichtum und Glück, die im bernischen Emmental und in großen Teilen des Kantons Zürich herrschten, entgegenzuführen, konnten die Ökonomen nicht stillen. So kommt denn der flüchtige Beobachter nur allzu leicht in Versuchung, die Ökonomische Gesellschaft als eine sonderbare Zeiterscheinung zu betrachten, deren Wirken ohne bleibenden Einfluß auf den Kanton geblieben sei. Zweifellos bewegte sich die solothurnische Ökonomische Gesellschaft nie oder nur äußerst selten auf originellen Wegen. Meist gefiel sich Solothurn auch hierin in der Rolle eines treuen Nachahmers, so daß die Ökonomische Gesellschaft Solothurn sich zu einem Zweig der bernischen Gesellschaft auswuchs. Die zahllosen inneren Schwierigkeiten, mögen sie Meinungsverschiedenheiten, Eifersüchteleien oder nur bloßem Gezänk entsprungen sein, setzten die Gesellschaft öfters und zuweilen auf längere Zeit matt, so daß ihr Einfluß vorübergehend reduziert oder gar aufgehoben war. Die engen Verhältnisse und der daraus entspringende Mangel finanzieller Hilfsmittel zwangen die Gesellschaft auch in guten Zeiten zu vorsichtigem und wohl überlegtem Handeln. Mancher großgedachte Plan wurde unausführbar oder so verschleppt, daß er inzwischen seine Bedeutung einbüßte. Vorübergehender Führermangel rächte sich anderseits wieder an ungeschickten, kostspieligen Unternehmungen. Aber auch diese weiteren Abstriche vermögen die Bedeutung der Gesellschaft nicht zu untergraben. Jahrelang bildete sie als Treffpunkt tüchtiger Persönlichkeiten eine mächtige Förderin des geistigen Lebens der Stadt Solothurn. Zum ersten Male sammelte die Gesellschaft allerlei Männer der vornehmsten Kreise, die in gemeinsamer Arbeit die gesamte Landeskultur zu heben und zu fördern suchten. In uneigennütziger Weise, ohne allen kapitalistischen Beigeschmack, studierten die Ökonomen wirtschaftliche Fragen. Sie handelten damit allen Lieblingsneigungen der Umwelt und der vielfach grundsatzlosen Politik der Regierung schnurstracks entgegen. Die Ökonomischen Patrioten gingen Problemen der Land- und Forstwirtschaft nach, erörterten sie, kämpften gegen überholte Vorurteile und zeigten neue Wege. So wirkten diese tapfern Männer auf Regierung und Volk fördernd ein. Zum ersten Male studierten sie die Zusammensetzung des Bodens und folgten der allgemeinen Zeitströmung, wenn sie ihn planmäßig nach dem Vorkommen von Mineralien untersuchten. Hierin wiesen die Ökonomen auf neue Möglichkeiten hin und wirkten so anspornend für die Entstehung neuer Industrien. Im Zusammenhang mit all dem stießen sie auf Fragen des Handels, die sie, stets die Vor- und Nachteile für den Staat abwägend, zu

beantworten suchten. So entwickelte sich die Ökonomische Gesellschaft auf dem Gebiete der Volkswirtschaft ganz unbewußt zu einem Mittelpunkt aufgeklärterer und weitsichtigerer Anschauungen.

Freilich, in mancher wirtschaftlichen Frage blieb die Gesellschaft selbst wieder in Vorurteilen stecken. Der tiefe Zwiespalt und Widerspruch zwischen der bestehenden Ordnung der Dinge und dem Grundzug ihrer Ideen kam den Ökonomen kaum zum Bewußtsein. In mancher Antwort verriet sich zwar die Ökonomische Gesellschaft als Kind eines neuen Geistes, eines Geistes, dessen Programm lautete: Aufhebung aller hemmenden Feudallasten und aller altgewohnten Bodengemeinschaft, damit ein volles Privateigentum an Grund und Boden den Weg für eine großzügige Landwirtschaft öffne. Die geistige Elite der Ökonomen war aber von der Richtigkeit des bestehenden politischen Systems so überzeugt, daß sie gar nicht in Versuchung geriet, sich längere Zeit ernsthaft in solchen revolutionären Gedankengängen zu bewegen. Aber auch bei diesem Verzicht auf eine wirtschaftliche Revolution kommt der Gesellschaft eine außerordentlich große Bedeutung zu. Wenn die Ökonomischen Patrioten auch stetsfort gegen Gleichgültigkeit, Spötter und direkte Feinde im Ratssaale und auf der Landschaft ankämpfen mußten, der Erfolg ermunterte immer wieder zu neuen Vorstößen gegen Stumpfheit und verächtliches Gebärden. Der Landmann betrachtete seine Tätigkeit nicht mehr als gedankenlose Handarbeit; er erkannte vielmehr, wie geistige Mitarbeit zu einer Vermehrung der produktiven Güter und damit der Produktion selbst führe. Die gnädige Obrigkeit schenkte ihrerseits den Bestrebungen des Bauerntums ein williges Gehör. Alte eingewurzelte Übel verschwanden. Der Individualismus und der Erwerbswille drangen ins Bauerntum und ins übrige Volk ein. Neue Kräfte regten sich überall. So ging ein frischer Hauch von der Ökonomischen Gesellschaft aus, der das altbäuerliche Wirtschaftssystem durchlöcherte. Noch mehr! Die Vereinigung Ökonomischer Patrioten war zum geistigen Nährboden geworden, auf dem ganz langsam, aber mit überraschender Lebenskraft das Reis der wirtschaftlichen Blüte aufschoß. Hierin liegt die große Bedeutung der Ökonomischen Gesellschaft Solothurn.

Mitgliederverzeichnis der Oekonomischen Gesellschaft Solothurn.

a) Ordentliche Mitglieder.

Aufnahme

1761	Jungrat Gemeinmann Urs Jakob Josef <i>Byß</i> (1712—1781)	
1739	Großrat	1768 Gesandter nach Murten zur
1740	Seckelschreiber	Beilegung der neuenburgischen
1746	Vogt von Gösgen	Streitigkeiten
1751	Staatsschreiber	1775 Altrat
1759	Jungrat	1778 Seckelmeister
1760	Gemeinmann	1781 Gesandter nach Freiburg
1761	Jungrat Johann Viktor Lorenz <i>Arregger</i> v. Wildensteg (1699 bis 1770), Oberst	
1725	Großrat	1749 Erhebung in den Reichsfreiherrenstand
1728	Hauptmann in Spanien	1757 Thüringervogt
1732—1738	in Algier gefangen	1765 Altrat, Seckelmeister, Venner
1732	Oberstleutenant	1766 Vogt von Bucheggberg
1736	Regimentsoberst	
1743	Jungrat	
1761	Jungrat Franz Josef <i>Schwaller</i> (1699—1781), Stadtmajor	
1732	Großrat	1749 Jungrat
1734—40	Seckelschreiber	1763 Altrat
1740	Vogt von Gösgen	1777 Vogt von Flumental
1761	Jungrat Johann Karl Stephan <i>Glutz-Ruchti</i> (1731—1795)	
	Leutnant im Regiment Waldner in Frankreich	
	Hauptmann im Regiment Buch in Spanien	
1752	Großrat	1770 Vogt von Kriegstetten
1759	Jungrat	1773 Schultheiß
1763	Altrat	1777 Bundesschwur mit Frankreich
1765	Seckelmeister	und St. Michaelsordensritter
1768	Gesandter bei den neuenburgischen Unruhen	1763 Mitglied der Helvetischen Gesellschaft
1770	Venner	
1761	Großrat Urs Franz Bonaventura <i>Vigier</i> v. Steinbrugg (1736 bis 1791)	
1752	Dolmetsch	1760 Seckelschreiber
1753	Fähnrich im Garderegiment	1763—69 Vogt von Gösgen
1756	Hauptmann im Regiment Castella	1781 Jungrat
1757	Großrat	1786 Altrat

1761	Ratschreiber Johann Viktor Felix Brunner (1729—1805)	
	1758 Stadtschreiber von Olten	1773 Vogt von Dorneck
	1759 Ratsschreiber	1793 Bürgermeister
	1766 Großrat	1794 Altrat
	1766 Jungrat	1795—97 Vogt von Lebern
	1768 Großweibel	
1761	Großrat Dr. med. Jakob Josef Anton Gugger, Stadtphysikus (1709—1780)	
	1729 Med. Doct. in Montpellier, bis 1738 in Paris, Feldmedicus in ungarischen Diensten.	1753 Großrat 1773 Jungrat 1778 Bürgermeister
	1745 Stadtphysikus	
1761	Großrat Urs Viktor Josef Bonaventura Erasmus Vogelsang (1731—1793)	
	1754 Großrat	1786 Altrat
	1763 Seckelschreiber	1788—1790 Vogt von Kriegstetten
	1766 Jungrat	Tagsatzungsgesandter
	1773 Gemeinmann	
1761	Großrat Peter Josef Viktor Besenval v. Brunnstatt (1721—1791), St. Ludwigsordensritter, Feldmarschall und Hauptmann der königlich-französischen Schweizergarde, Hauptmann im III. Schweizerregiment, Fähnrich im Schweizer Garderegiment	
	1738 Hauptmann	1764 Verurteilung und Entsetzung als Großrat im Conseiller honoraire-Handel
	1742 Adjutant des Marschalls von Broglie	
	1743 Großrat	1766 Großkreuz des Ludwigsordens
	1744 Ludwigsritter	1767 Oberstleutenant des Schweizer Garderegiments
	1747 Brigadier	
	1757 Adjutant des Herzogs von Orleans	1769 neuerdings Großrat
	1758 Feldmarschall	1769 Demission als Generalinspektor der Schweizertruppen. Während der französischen Revolution in Frankreich gefangen gesetzt und 1790 frei gesprochen
	1762 Generalleutenant, darauf Armeeinspektor, Reform der Schweizerregimenter	Literarisch tätig
1761	Großrat Franz Josef Karl Vesperleder (1727—1779)	
	1749 Großrat	1773 Thüringervogt
	1762 Jungrat	Salzkassaverwalter
	1768 Fruchtkommissär und Mitglied der Landwirtschaftskammer	Statthalter von Gösgen I. Seckelmeister der Oek. Gesellschaft
1761	Kantor Franz Jakob Hermann (1717—1786)	
	1740 Priester und Soloth. Kaplan	1764 Kantor
1761	Großrat Johann Viktor Anton Glutz v. Blotzheim (1703—1784)	
	Offizier des Regiments Bettens	1735 Stadtleutenant
	1724—1783 Großrat	
1761	Jungrat Bauherr Urs Josef Sury (1699—1764)	
	1730 Großrat	1742 Bauherr
	1742 Jungrat	

1761	Großrat Urs Josef Ant. Vogelsang (1711—1788)	
1747	Großrat	Mitglied der Landwirtschaftskammer
	Amtsstatthalter in Gösgen	
1761	Franz Josef Bernhard Wallier v. Wendelstorf, Landvogt zu Gilgenberg (1711—1772)	
1730—1746	als Offizier in französischen Diensten, wo er viele Feldzüge mitmachte	1755 Landvogt von Gilgenberg
1743	Großrat	Numismatiker, Historiker, Genealoge, Mitarbeiter des Leuschen Lexikons
1761	Großrat Franz Xaver Josef Anton Zeltner (1736—1801)	
1759	Großrat	1783 Vogt von Lebern
1770—1773	Salzkassier	1784 Altrat
1773	Seckelschreiber	1789—1791 Vogt von Flumental
1775	Vogt von Gösgen	1794 Bauherr
1777	Jungrat	Münzdirektor
1781	Bürgermeister	
1761	Großrat Urs Viktor Josef Grimm, Oberst (1706—1785)	
1733	Leutnant in Frankreich	1743 St. Ludwigsordensritter
1738	Großrat	1767 Vogt von Gilgenberg
1762	Altrat Johann Ludwig Vigier (1693—1779)	
1711	Großrat	1750 Vogt von Kriegstetten
1719	Jungrat	1751 Altrat (wird 1764 seiner Ehrenämter entsetzt)
1730	Vogt von Bucheggberg	
1763	Hauptmann Josef Robert Wilhelm Vigier (1730—1794)	
	Offizier in Frankreich	
1755	Großrat	1780 Feldmarschall
1760	Hauptmann und Ludwigsritter	1783 Regimentsoberst, wird 1792 entlassen
1763	Grenadierhauptmann	
1770	Brigadier	
1763	Brigadier Ludwig August Benedikt Surbeck (1725 bis nach 1778)	
1744	Hauptmann im Regiment Vigier	1767 Feldmarschall und Ludwigsritter
1761	Brigadier	
1763	Viktor Josef Augustin Hermenegild Arregger v. Wildensteg (1746—1834)	
	Fähnrich in Spanien	1792 Vogt von Kriegstetten
1767	Großrat	1797 Altrat und Vogt von Bucheggberg
1768	Hauptmann in Spanien	
1771	Jungrat	1803 Großrat
1783	Vogt von Flumental	1814 Kleinrat und Schultheiß
1787—1791	Stadtmajor	Genealoge. Letzter des Geschlechts
1763	Brigadier Johann Viktor Peter Josef Besenval v. Brunnstatt (1712—1784)	
1744	Hauptmann im II. Schweizerregiment	1749 Kapitänleutnant der Oberstleutnantskompagnie
1745	Ludwigsritter	1760 demissioniert er als Militär
1748	Brigadier	1783 Großrat

1764	Chorherr Franz Philipp Josef Gugger (1723—1790)	
1747	Priester	1771 Soloth. Chorherr
1761	Stiftsprediger	Schriftsteller und Erzieher
1764	Mitglied der Helvetischen Ge- sellschaft	
1764	Jungrat Ludwig Felix Max Wallier v. Wendelstorf (1719—1770)	
	Leutnant in Frankreich	1753 Großweibel und Vogt zu Dor- neck
	1748 Großrat	1764 Stadtmajor
1765	Franz Philipp Viktor Josef Ignaz Glutz v. Blotzheim (1740—1805)	
	Leutnant in Frankreich	1791 Thüringervogt
	1761 Großrat	1795 Seckelmeister
	1768 Hauptmann nach Neuenburg	Tagsatzungsgesandter
	1770 Jungrat	1766 Mitglied der Helvetischen Ge- sellschaft
	1771 Bauherr	
	1776 Bürgermeister	1803 Ratsherr
	1887 Vogt von Lebern	Ein Hauptförderer des solothurn. Schulwesens des 18. Jahrhun- derts
	1779 Altrat	
	1787 Vogt von Flumental	
1765	Urs Ludwig Josef Ferdinand Arregger (1748—1814)	
1767	Hauptmann in Spanien	1791 Mitglied der Landwirtschafts- kammer
1772	Großrat	1792 Mitglied des Konsistoriums
1780	Stadthauptmann	1799—1800 als Geisel abgeführt
1766	Altrat Felix Amanz Hieronymus Sury (1723—1777)	
	Gardehauptmann, Ludwigsritter	1762 Bürgermeister
	1748 Großrat	1764 Altrat und Vogt von Lebern
	1751 Jungrat	1769 Vogt von Flumental
1766	Balthasar Josef Gritz, Kaplan zu St. Ursen (1740—1815)	
1763	Priester	1785 Leutpriester
1764	Soloth. Kaplan	1812 Soloth. Chorherr
1766	Chorherr Konrad Josef Sury (1727—1787)	
1749	Priester	1766 Chorherr in Solothurn
1751	Chorherr in Schönenwerd	
1766	Johann Josef Balthasar Krutter, Gerichtsschreiber (1723—1784)	
1750	Registrar	1767 Seckelmeister der Ökonomi- schen Gesellschaft
1766	Gerichtsschreiber	1778—84 Schultheiß von Olten
1767	Großrat	1779 Statthalter in Gösgen
1768	Landvogt Urs Josef Benedikt Christoph Brunner (1735—1797)	
1748	Großrat	1781 Altrat
1761—1767	Vogt zu Thierstein	1781 Vogt zu Lebern
1776	Jungrat	1785 Vogt zu Flumental
1780	Bürgermeister	

1770	Landvogt Franz Robert Josef Balthasar Wallier (1733—1807)	
	Leutenant in Frankreich	1761 Vogt zu Falkenstein
	1754 Großrat	
1775	Landvogt Urs Josef Karl Anton Glutz-Ruchti (1733—1796)	
	1760 Großrat	1767 Vogt von Falkenstein
1775	Oberst Peter Josef Schwaller, Stadthauptmann (1714—1801)	
	Obristleutenant in königl.-span. Diensten	1782 Jungrat
	1754 Großrat	1789 Fruchtkommissär 1790—1791 Mitglied des Waisenrates
1775	Großrat und Ratsschreiber Anton Xaver Gerber (1749—1821)	
	1771 Großrat	1785 Mitglied der Helvetischen Ge- sellschaft
	1773 Ratsschreiber	1798 als Geisel abgeführt
	1785 Großweibel	1803—1806 Staatsschreiber
	1791—1796 Vogt von Dorneck	1806 Ratsherr
	1796 Jungrat	
	1797 Statthalter im Bucheggberg	
1775	Großrat Viktor Josef Georg Felix Glutz v. Blotzheim (1751 bis 1820)	
	1773 Großrat	1798 Großalmosenschaffner
	1786—1792 Vogt von Gösgen	1803 Ratsschreiber
	1785 Münzkontrolleur	Amtsschreiber von Bucheggberg
	1798 Quartiermajor von Olten Ohmgeldner	1785 Schaffner der Ökonomischen 1793 Gesellschaft
1776	Jungrat Franz Peter Alois Zeltner (1737—1801)	
	1762 Großrat	1790—1796 Mitglied der Landwirt- schaftskammer
	1767 Salzkassaverwalter	1792 Mitglied des Geheimen Rats
	1770 Jungrat	1798 Mitglied der provisorischen Regierung
	1777 Staatsschreiber	
1776	Urs Franz Josef Wilhelm Fidel Sury v. Büssy (1733—1798)	
	1753 Großrat	1784—1787 Salzdirektor
	1756 Offizier in Spanien im Regi- ment Buch	Soloth. Artilleriehauptmann, starb am 2. März 1798 in Selzach im Kampfe mit den Franzosen
	1766—1772 Vogt von Bechburg	
1785	Landvogt Franz Josef Benedikt Urs Schwaller (1742—1795)	
	Hauptmann in spanischen und fran- zösischen Diensten	1793 Jungrat Artilleriemajor
	1763 Großrat	1793 kommt er aus dem Tessin zu- rück, wird wieder Mitglied der Ökonomischen Gesellschaft, tritt aber schon 1794 aus.
	1771 Vogt von Bechburg	
	1787—1791 Mitglied der Landwirt- schaftskammer	
	1791—1793 Vogt in Lugano	
1786	Landvogt Bernhard Josef Malach. Sebastian Glutz v. Blotz- heim (1742—1795)	
	Offizier im Regiment Buch in Spanien	1786 Mitglied des Waisenrates
	1770 Großrat	1788 Mitglied des Sanitätsrates
	1779—1785 Vogt von Thierstein	1790—1792 Mitglied des Forstamtes

1786	Stiftskaplan Urs Josef Studer v. Dornach (gest. 1811)	
1772	Priester	Er wird II. Sekretär der Oekonomischen Gesellschaft; zu Ende des Jahres
1785	Soloth. Kaplan	1786, nach dem Tode Hermanns, wird er ständiger Sekretär, bis er im Jahre 1793 die Pfarrei Ifenthal bezieht.
1786	Hauptmann Johann Jost Anton Roggenstiel (1732—1794)	
	Hauptmann in Frankreich	1765 Großrat
	St. Ludwigsordensritter	1788 Stadthauptmann bis zu seinem Tode
1787	Marchand Schneider, Solothurn	
1787	Chorherr Dr. Franz Heinrich Ludwig Fidel Vigier v. Steinbrugg (1738—1809)	
1763	Priester	1772 Chorherr in Solothurn
	1766 Chorherr in Schönenwerd	1799 als Geisel abgeführt
1788	Major Ludwig Ignaz Karrer (1741—1823)	
1769	Aide-Major im Schweizer Garderegiment mit Obersten-Rang, er demissionierte 1774	1799 als Geisel abgeführt
	Ludwigsritter	1803 Mitglied des Solothurner Stadtrates und Stadthauptmann
	1782 Mitglied des Soloth. Kriegsrates	1788—1793 Schaffner der Ökonomischen Gesellschaft; 1796 tritt er aus.
	Major des soloth. Fußvolkes	
1788	Franz Josef Urs Bonaventura Vigier v. Steinbrugg (1763—1790)	
	Hauptmann der Schweizergarde in Frankreich	1786 Großrat
1788	Altrat Urs Karl Felix Josef Schwaller (1725—1797)	
	Kapitänleutnant in Frankreich	1774 Vogt von Flumental
1752	Großrat	1781 Altvogt und Vogt von Bucheggberg
1758	Jungrat	1786—1788 Vogt von Kriegstetten
1764	Thüringervogt	
1789	Jungrat Bürgermeister Heinrich Daniel Balthasar Josef Grimm von Wartenfels (1754—1821)	
	Leutnant in Frankreich	1789 Vogt von Lebern
1775	Großrat	1795 Stadtmajor
1781	Jungrat	1797 Altrat
1881	Major des Auszuges nach Freiburg	1799 als Geisel abgeführt
1787	Bürgermeister	1803 Schultheiß
		1811 Landammann der Schweiz
1789	Jungrat Franz Heinrich Josef Laurenz Xaver Gibelin (1763 bis 1798)	
1783	Leutenant in Frankreich	1788 Major des Fußvolkes
1784	Großrat	Mitglied des Kriegsrates
1784	Jungrat	1794 Generalkommandant des Jägerkorps

1790	Ratschreiber Joh. Georg Balthasar Polikarp Krutter (1761—1838)	
Notar	1803 Ratsherr	
1785—1798 Ratsschreiber	Er machte sich als Förderer des	
1792 Großrat und Mitglied des	Obstbaues verdient	
Waisenrates		
ca. 1790	Balthasar Amanz Sury d'Aspremont (1753—1822)	
1773 Großrat	1803 Großrat	
1780 Vogt von Bechburg	1805 Ratsherr	
1786 Jungrat	1796 nimmt er seinen Austritt aus der	
1796 Salzdirektor	Oekonomischen Gesellschaft	
1791	Jungrat Franz Jakob Gugger (1755—1810)	
1778—1783 Ratssubstitut	1791 Kandidat der Oekonomischen	
1786 Großrat	Gesellschaft	
1787 Jungrat	1796 Mitglied der Oekonomischen	
1790—1793 Mitglied des Forstamtes	Gesellschaft	
1796 Fruchtkommissär	1799 Austritt aus der Oekonomischen	
1803 Ratsherr	Gesellschaft	
1791	Großrat Urs Peter Josef Andreas Ludwig Zeltner (1765—1830)	
Leutenant in der Schweizergarde	1791 Kandidat der Oekonomischen	
1791 Großrat und Salzkassier	Gesellschaft	
Artilleriehauptmann	1795 Mitglied der Oekonomischen	
1798—1802 Helvetischer Geschäftsträger in Paris	Gesellschaft	
1791	Urban Franz Josef Balthasar Krutter (1771—1815)	
1792 Notar	1793 Sekretär der Oekonomischen	
1793—1798 Großrat	Gesellschaft	
1793 Spitalschaffner	1794 Mitglied der Oekonomischen	
1791 Kandidat der Oekonomischen	Gesellschaft	
Gesellschaft		
ca. 1794	Altrat Robert Georg von Sury (1727—1797)	
1751 Großrat	1775 Vogt von Lebern	
1759 Großweibel	1780 Stadtmajor und Altrat	
1761 Vogt zu Dorneck	1784 Mitglied des Geheimen Rats	
1770 Jungrat	1790 Vogt von Kriegstetten	
1773 Bürgermeister	1796 Vogt von Bucheggberg	
1794	Major Franziskus Petrus Ludwig von Roll v. Emmenholz (1771 bis 1839)	
1796 Major der Landtruppen	1803 Ratsherr	
1798 Mitglied der soloth. Verwaltungskammer	Gründer der von Rollschen Eisenwerke und der Fayencenfabrik in Matzendorf	
1799 Präsident des Erziehungsrates		
1802 Regierungsstatthalter von Solothurn	1794 Kandidat und 1795 Mitglied der Oekonom. Gesellschaft	
1796	Jungrat Georg Anton von Roll (1733—1799)	
1751 Hauptmann; Großmajor in französischen Diensten	1796 Jungrat	
1754 Großrat	Quartieroberst von Bucheggberg und Mitglied der Landwirtschaftskammer	
1757 Ritter des St. Ludwigsordens		
1786—1792 Vogt von Thierstein	1796 Kandidat der Oekonomischen	
1787 Jerusalemsritter	Gesellschaft	

1796	Chorherr Urs Viktor Schwaller (1771—1816)	
1785	Soloth. Chorherr im Alter von 13 Jahren	1798 Oeffentlicher Ankläger; verliert das Kanonikat
1794	Priester — Patriot	1796 Korrespondierender Sekretär der Oekonom. Gesellschaft
1795	Mitglied der Helv. Gesellschaft	
1796	Altrat Edmund Glutz (1753—1817)	
1773	Großrat	1795 Altrat
1777	Jungrat	1796 Vogt von Kriegstetten
1781	Vogt von Flumental	1803 Großrat
1785	Bürgermeister	1814 Ratsherr
1787	Vogt von Lebern	1783 Mitglied der Helvetischen Ge- sellschaft
1791	Stadtmajor	
1796	Altrat Amanz Ludwig Ludwig Maria Glutz (1760—1831)	
	Leutenant in franz. Diensten	1784 Altrat
	1781 Großrat	1797 Vogt von Flumental
	1783 Jungrat	1803 Ratsherr
1796	Altvogt Urs Karl Josef Schwaller (1760—1838)	
	Leutenant	1798 Wahl in die provisorische Re- gierung und helvet. Senator
	1782 Großrat	Feldmesser
	1784 Major der Artillerie	
	1789—1795 Vogt von Falkenstein	
1796	Major Viktor Gibelin (1771—1853)	
1786	Unterleutenant im Schweizer- regiment Salis-Samaden	1798 kämpft er gegen die Franzosen
1792	Aidemajor	1803 Großrat
1795	Bataillonskommandant in So- lothurn	1804 Ratsherr
1796	Großrat Friedrich Franz Urs Viktor von Roll v. Emmenholz (1773—1845)	
1794	Großrat	1796 Substitut des korrespondieren- den Sekretärs
1796	Mitglied der Landwirtschafts- kammer	1799 eigentliches Mitglied der Oeko- nomischen Gesellschaft
1806	Staatsschreiber	
1796	Hieronymus Brunner	
1796	Substitut des protokollieren- den Sekretärs	1799 eigentliches Mitglied der Oeko- nomischen Gesellschaft
1796	Altvogt Urs Josef Wilhelm Timoteus Tugginer (1752—1821)	
	Leutenant in französ. Diensten	1779 Vogt von Falkenstein
	1772 Großrat	1797 Jungrat
	1777 Seckelschreiber	
1796	Großrat Johann Baptist Hieronymus Barthol. Altermatt (1764 bis 1849)	
1783	Fähnrich im Garderegiment	1804 Artilleriekommandant
1784	Großrat	Befasste sich eifrig mit topographi- schen Arbeiten
1796	Großweibel	

- 1797 Stadtvenner Urs Josef Franz Hieronymus Ger. Leonz *Byß*
(1736—1805)
- | | |
|---|-------------------------------------|
| 1761 Großrat | 1793 Altrat und Seckelmeister; Mit- |
| 1763 Jungrat | glied des Geheimen Rats |
| 1767 Vogt von Flumental | 1795 Venner und Salzdirektor |
| 1774 Bürgermeister | 1796 Gesandter nach Frauenfeld |
| 1776 Vogt von Lebern | 1799 als Geisel abgeführt und bis |
| 1782 Vogt von Kriegstetten | II. 1800 gefangen gehalten |
| 1787—1791 Vogt von Bucheggberg
und Mitglied der Landwirt-
schaftskammer | |
- 1797 Großrat Franz Georg Nikolaus *Tschan* (1755—1805)
- | | |
|---|----------------------------------|
| 1778 Ratssubstitut | 1791 Gesandter an den franz. Hof |
| 1778 Großrat und Landschreiber von
Dorneck | 1792 Vogt von Gösgen |
| 1786 Seckelschreiber | 1803 Großrat |
- 1797 Jungrat Felix Hieronymus Josef *Sury* (1772—1841)
- | | |
|--------------|------------------------------------|
| 1793 Großrat | Kommandant des Jägerkorps zu Pferd |
| 1797 Jungrat | Er erwarb sich um die Pferdezucht |
| 1803 Großrat | große Verdienste |
- 1799 Dr. med. Franz Josef *Hotz*, Arzt (1752—1801)
- 1799 Dr. med. *Reinhard*, Wundarzt
- 1799 Alt-Vogt Felix *Sury* (1759—1828)
- 1799 Professor Urs Jakob *Tschan* (1760—1824)
- 1799 Johann Georg *Cartier*, Handelsmann (1764—1831)
- 1799 Georg Karl *Tschan* (1777—1847), der spätere schweizerische Geschäftsträger in Paris
- 1799 Josef *Brunner*
- 1799 Sekretär *Vogelsang*

b) Aeussere Mitglieder.

- 1762 von Pfeiffer, aus dem Mecklenburgischen, wirkl. Intendant der Grafschaft Montfort
- 1762 Barthès de Marmorières, Bestallter bei der französischen Botschaft, wird 1765 Geschäftsträger, Advokat im Parlament Toulouse (1763 wird er wirkliches Mitglied der Oek. Gesellschaft)
- 1762 Klaus Wyß, Müller, Hubersdorf
- 1762 Hans Josef Gummerkinger v. Derendingen
- 1762 Andreas Rys, Grenchen
- 1763 Franz Viktor Jos. Anton Wagner
- 1763 Leontius Altermatt, Pfarrer in Kleinlützel
- 1763 Urs Kißling, Kreuzwirt, Balsthal
- 1763 Stephan Schluop, Weibel, Nennigkofen

c) Ehrenmitglieder.

- 1765 Friedrich Samuel Schmid, diplom. Resident des badischen Fürsten in Frankfurt a. M. (Mitbegründer der Ökonomischen Gesellschaft Solothurn)
- 1765 Joh. Bapt. Ludwig Theodor Tschudi, Glarus, Hauptmann in französischen Diensten, Grand Baillif des Adels und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Metz
- 1765 Joh. Rudolf Vautravers, Biel
- 1788 Canolle, Paris (Er erklärte, aus Torf Kohlen brennen zu können!)
- 1797 Jakob Hofstetter aus dem Entlebuch, Gutsbesitzer in Rüttenen
- 1797 Johann Schneider, Bettlach, Gutsbesitzer in Rüttenen
- 1797 J. S. Grüner, bernischer Bergwerksdirektor
- 1797 Pfarrer Urs Jos. Christen, Stüsslingen
- 1797 Pfarrer Joh. Rud. Nötiger, Messen
- 1799 Meinrad Rosi, Delsberg

d) Die Präsidenten der Oekonomischen Gesellschaft.

- 1761—1763 Jungrat Gemeinmann Urs Jakob Jos. Byß
- 1763—1769 Altrat Karl Stephan Glutz-Ruchti
- 1769—1770 Jungrat Stadtmajor Ludwig Wallier v. Wendelstorf
- 1770—1771 Leutenant Franz Philipp Glutz
- 1771—1786 Chorherr Philipp Gugger
- 1786—1787 Jungrat Peter Josef Schwaller
- 1788 Alt-Vogt Anton Glutz
- 1789 Bernhard Glutz, gew. Vogt v. Thierstein
- 1790 Altrat Franz Xaver Josef Anton Zeltner
- 1791 Jungrat Heinrich Daniel Grimm v. Wartenfels
- 1792 Urs Franz Josef Wilhelm Fidel Sury von Büssi
- 1793 Johann Jost Anton Roggenstiel
- 1794 Ludwig Ignaz Karrer, Major
- 1795 Jungrat Amanz Sury
- 1796—1798 Jungrat Franz Heinrich Gibelin
- 1799 Franz Philipp Glutz, alt-Seckelmeister